



universität
wien

Institute for European Integration Research

Working Paper Series

„Entwicklung im Konflikt – (un)möglich?“

Das EU-Friedenslabor

im Magdalena Medio, Kolumbien“

Michael Doschek

Working Paper No. 01/2013

Februar 2013

Institut für europäische Integrationsforschung

Strohgasse 45/DG
1030 Wien/Österreich

Telefon: +43-1-4277-22401

Fax: +43-1-4277-9224

Email: eif@univie.ac.at

Web: eif.univie.ac.at

eif

Abstract

Development is not possible in conflict. This is often assumed in the academic literature and in the practice of development cooperation. The underlying assumption that development can only occur once peace has been established is often seen as a “sine qua non” condition.

The present work questions this assumption; it examines whether development in a conflict environment is possible and what elements are needed to achieve it. To this end, the peace laboratory in Colombia’s Magdalena Medio region was studied and the “Ciudadela Educativa” was analysed in more detail. This research is empirically based on an analysis of primary and secondary literature, as well as several interviews held in Colombia.

This paper takes the analysis of the perception of development in the theoretical discourse as a starting point. The author has found that the prevalent understanding of development in the literature does not necessarily coincide with the understanding of the concept by those involved in the peace laboratory. They tend to use a broader definition consisting of “waking up and taking action” which can be understood as a process of social change and transformation.

Based on the guiding idea that “we do not need to wait until the peace arrives to start developing our region” a school was built in the middle of a conflict territory. This “first development then peace”-approach contradicts previous practice of development cooperation, in which development can only take place once there is peace. A “grassroots-level” leadership familiar with the specific regional and local situation that included progressive elements was essential for the success of the project. It was the decision making authority and managed the project throughout all its phases. The “bottom-up”-approach, whereby development has to be wanted and supported by local actors, proved to be crucial especially in the initial phase.

Local actors do, however, depend on external assistance. The associated partners on the “top-level” (in this case the EU and the Colombian government) perform two important tasks: They

guarantee the financing of the project and serve as a protective shield against the armed groups. Both guerilla and paramilitaries showed respect for the international presence.

An alliance with such powerful partners holds the risk of a dominant influence and the establishment of a “top-down”-approach: If the actors at the “top-level” pursue only their own agenda and interests and disempower the project management at the local level, then success and sustainability are at risk.

To summarise, it can be argued that in the case of “Ciudadela Educativa” two factors were crucial for successful development:

- 1. A clear and lasting commitment and coherence in the community;*
- 2. The alliance with influential and powerful partners who serve as financiers and provide a protective shield against the parties in conflict, while keeping the project management and ownership solidly within the “grassroots-level”.*

Zusammenfassung

Entwicklung im Konflikt ist nicht möglich. Dies wird häufig in der wissenschaftlichen Literatur und in der Praxis der EZA angenommen. Für die Entwicklung eines Landes müsse zuerst der Friede sichergestellt werden. Dieser sei die Voraussetzung für jede weitere Entwicklung.

Die vorliegende Arbeit hinterfragt diese Annahme und beschäftigt sich mit der Frage, ob Entwicklung in einem Konfliktgebiet möglich ist und wenn ja, welche Faktoren es dazu braucht. Um sich dieser Thematik anzunähern, wurde das Friedenslabor im Magdalena Medio im Allgemeinen und das Fallbeispiel „Ciudadela Educativa“ im Speziellen untersucht. Empirisch stützt sich die Arbeit auf eine Analyse von Primär- und Sekundärliteratur sowie zahlreicher Interviews, die im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Kolumbien durchgeführt wurden.

Die Arbeit hat sich der Fragestellung angenähert, indem sie sich mit dem Begriff der Entwicklung theoretisch auseinandergesetzt hat. Es hat sich gezeigt, dass sich das in der Literatur herausgebildete Verständnis von Entwicklung nicht unbedingt mit dem Verständnis der Akteure des Friedenslabors deckt. Dort bedient man sich einer weitläufigen Definition und sieht darin ein „Aufwachen und Handeln“, womit ein gesellschaftlicher Veränderungsprozess verstanden werden kann.

Entsprechend dem Leitgedanken „wir müssen nicht warten, bis der Frieden kommt, um mit dem Aufbau unserer Region zu beginnen“ wurde mitten in einem Konfliktgebiet eine Schule gebaut. Dieser „zuerst Entwicklung dann Frieden“-Ansatz konterkariert die traditionelle EZA-Praxis, wonach für eine Entwicklung zuerst Frieden nötig sei. Für den Erfolg des Projekts war die mit den regionalen Spezifika vertraute und mit progressiven Elementen ausgestattete „Grassroots-Ebene“ essentiell. Sie hatte die Entscheidungshoheit und Kontrolle über das Projekt inne. Der „bottom-up“-Ansatz, wonach Entwicklung von lokalen Kräften gefordert und gefördert werden muss, erwies sich speziell in der Startphase als entscheidend.

Die lokalen Akteure sind aber auf Unterstützung von außen angewiesen. So erfüllen die Partner auf der Top-Ebene – für das Fallbeispiel sind dies die EU und die kolumbianische Regierung – zwei wichtige Funktionen: Sie gewährleisten die Finanzierung des Projekts und fungieren als Schutzschild gegenüber den bewaffneten Gruppierungen. Sowohl die Guerilla als auch die Paramilitärs zeigten vor der internationalen Präsenz Respekt.

Eine Allianz mit derart mächtigen Partnern birgt aber auch die Gefahr einer überhandnehmenden Einflussnahme und der Etablierung eines „top-down“-Ansatzes: Verfolgen die Akteure der Top-Ebene nur noch eigene Agenden und Interessen und entziehen der lokalen Ebene die Projektleitung, ist der Erfolg gefährdet.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass für die Entwicklung im Fallbeispiel „Ciudadela Educativa“ zwei essentielle Faktoren ausschlaggebend waren:

- 1. Die Entschlossenheit, der Zusammenhalt und Wille der Gemeinschaft;*
- 2. Die Allianz mit einflussreichen und mächtigen Partnern, die als Finanziers und Schutzschild gegenüber den Konflikt-Parteien fungieren und den Akteuren der „Grassroots-Ebene“ die Projektleitung überlassen.*

General note:

**Opinions expressed in this paper are those of the author and not necessarily those of the
Institute**

Contents

Abkürzungsverzeichnis	8
Vorwort	10
1. Einführung	12
1.1. Untersuchungsfeld und Problemstellung	12
1.2. Forschungsstand	14
1.3. Methode	15
1.4. Aufbau.....	16
2. Entwicklung im Konflikt – (un)möglich?	17
2.1. Der Begriff „Entwicklung“	18
2.2. Konflikt und Entwicklung – eine Symbiose?	19
2.3. EZA-Projekte in Krisenregionen	22
3. Der kolumbianische Konflikt	26
3.1. Die Wurzeln des kolumbianischen Konflikts	27
3.2. Die wichtigsten bewaffneten Akteure	30
4. Das Friedenslabor der Europäischen Union im Magdalena Medio	36
4.1. Die EZA der Europäischen Union.....	36
4.2. Die Region Magdalena Medio.....	38
4.3. Das Friedenslabor im Magdalena Medio.....	42
4.4. Schlussfolgerungen	48
5. Fallbeispiel: Die “Ciudadela Educativa” im Bezirk 7, Barrancabermeja	51
5.1. Kontext Barrancabermeja	51
5.2. Die „Ciudadela Educativa“	58
5.3. Kritik an der “Ciudadela Educativa”	78
5.4. Die Errungenschaften der „Ciudadela Educativa“	86
6. Conclusio	89
Literaturverzeichnis	94

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AUC: Autodefensas Unidas de Colombia (ab 2003 demobilisierte kolumbianische Paramilitärorganisation)

AUSAC: Autodefensas Unidas de Santander y Sur del Cesar (ab 2003 demobilisierte kolumbianische Paramilitärorganisation)

CINEP: Centro de Investigación y Educación Popular (jesuitennahes Sozialforschungsinstitut, Bogotá)

ELN: Ejército de Liberación Nacional (guevaristische Guerilla)

EPL: Ejército Popular de Liberación (1991 demobilisierte maoistische Guerilla)

ESS: Europäische Sicherheitsstrategie

EU: Europäische Union

EZA: Entwicklungszusammenarbeit

FARC: Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (sowjetmarxistische Guerilla)

IDMC: Internal Displacement Monitoring Centre

PDPMM: Programa de Desarrollo y Paz del Magdalena Medio (regionales Entwicklungs- und Friedensprogramm im Magdalena Medio)

PEC: Proyecto Educativo Comunal (gemeinsamer Lehrplan für mehrere Schulen)

UCDP: Uppsala Conflict Data Program

USO: Unión Sindical Obrera (Gewerkschaft der Erdölarbeiter)

VORWORT

Das vorliegende EIF Working Paper ist eine gekürzte Fassung der Diplomarbeit von Michael Doschek. Es behandelt ein aktuelles und schwieriges Thema: Ist Entwicklung in einem Kriegsgebiet möglich? Inwieweit ist „Frieden“ eine Vorbedingung für die Entwicklung einer Region? Michael Doschek hat diese Fragen anhand des Fallbeispiels des EU-Friedenslabors in Magdalena Media (Kolumbien) in einer empirisch gründlichen und wissenschaftlich innovativen Art beantwortet. Seine Forschungsarbeit stützt sich auf zahlreichen Interviews mit kolumbianischen und EU-Akteuren und längeren Forschungsaufenthalten in dem südamerikanischen Land. Die Interviews wurden systematisch für die Beantwortung der Fragestellung vom Spanischen ins Deutsche übersetzt und in die Arbeit eingebaut. Auch hat Herr Doschek viel Zeit in kolumbianischen Bibliotheken verbracht, um auf in Europa nicht verfügbare Primär- und Sekundärliteratur zurückzugreifen. Dieser methodische Zugang hat es dem Autor erlaubt, tiefgehende Einblicke in die Dynamiken des EU-Friedenslabors – des wichtigsten EZA-Projekts der EU in Kolumbien - zu gewinnen. Der Schreibstil ist flüssig und lässt die journalistische Erfahrung von Herrn Doschek erkennen.

Zum Inhalt: Michael Doschek argumentiert, dass eine Kombination von verschiedenen Faktoren (im Besonderen das anfänglich sehr starke Engagement der lokalen Bevölkerung und die später dazugekommene Unterstützung wichtiger internationaler Geberorganisationen) den Erfolg des EU-Friedenslabors in Magdalena Medio ermöglichten. Diese Erkenntnisse leisten einen Beitrag für die wissenschaftliche Literatur. Oft wird in dieser etwas vereinfachend entweder die Rolle von Internationalen Organisationen oder von lokalen Akteuren als entscheidend hervorgehoben. Herr Doschek zeigt, wie komplex und vielschichtig die internationale und lokale Dimensionen miteinander verbunden sind – nicht zuletzt hat sich das glückliche zeitliche Zusammenspielen von „Grassroots-Ebene“ und internationalen Partnern als ausschlaggebend erwiesen. Diese Erkenntnisse sind über das untersuchte Fallbeispiel von Relevanz und können einen Ausgangspunkt für zukünftige Forschung zu Entwicklungsprojekten in Konfliktzonen darstellen.

Als Diplomarbeitbetreuer von Michael Doschek freut es mich, dass diese interessante und publikationswürdige Diplomarbeit im Rahmen eines EIF Working Papers einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Dr. Florian Trauner

1. EINFÜHRUNG

1.1. Untersuchungsfeld und Problemstellung

Geberorganisationen, die sich mit EZA-Projekten in Kriegsgebieten befassen, sehen bewaffnete Konflikte als eines der größten Entwicklungshemmnisse an. Ohne dauerhaften Frieden, wäre jegliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung unmöglich. Umgekehrt scheint es nicht minder komplex, denn „ohne wirtschaftliche und soziale Entwicklung und Demokratie, wird es schwierig, einen dauerhaften Frieden zu konsolidieren.“¹ Frieden und Entwicklung bedingen sich also gegenseitig. Womit beginnen?

In Bezug auf Kolumbien schlägt die Weltbank zur Lösung dieser Problematik vor, beide Themenbereiche, also Frieden und Entwicklung, gleichzeitig anzugehen; einerseits sollen die Verbrechen, die der jahrzehntelange Konflikt mit sich brachte und bringt, aufgeklärt und Gerechtigkeit erlangt werden sowie die Wurzeln des Konflikts beseitigt werden. Gleichzeitig liegt der Fokus auf einem stabilen wirtschaftlichen Wachstum. Dies soll mit weitreichenden Reformen vorangetrieben werden, die vor allem auf die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft abzielen, um so die soziale Ungleichheit zu reduzieren. Dies wiederum wird den gewaltsamen Konflikt mehr und mehr minimieren und Kolumbien „auf den rechten Weg der Entwicklung“ bringen.² Eine einfache Rechnung, zumindest in der Theorie - ist sie in der Praxis umsetzbar?

Ein derart normativer Evolutionsprozess entlang eines linearen Kontinuums von Konflikt zu Entwicklung bzw. von Entwicklung zu Frieden verschleiert den oftmals komplexen Zusammenhang zwischen Konflikt- und Entwicklungs-Prozessen. So meint Samir Elhawary vom Londoner Overseas Development Institute: „Gewalt hat viele Ursachen, Funktionen,

¹ Solimano, Andrés: Introduction and Synthesis. S. 7f. In: <http://www.andressolimano.com/articles/polecon/Colombia%20Essays%20on%20Conflict.%20ch1.pdf> 15-06-2010. Dieses und die folgenden Zitate aus dem Englischen und Spanischen übersetzte Michael Doschek.

² Banco Mundial (2003): Colombia: Fundamentos economicos de la paz. Bogotá. Zitiert nach: Elhawary, Samir (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia. In: Colombia Internacional. Enero-Junio, número 067, Bogotá, S. 87.

Bedeutungen und Wirkungen und verkörpert weit mehr als nur rückständige, kriminelle und irrationale Länder, die mit Unterentwicklung zu kämpfen haben. Sie kann vielmehr oft im Zentrum von vorübergehenden Entwicklungsprozessen liegen.“³ Demnach schließen sich Gewalt und Krieg und ein – zumindest vorübergehender – Entwicklungsprozess nicht aus.

Mit Entwicklung und Frieden stehen bei den sogenannten Friedenslaboratorien diese beiden Themenkomplexe im Mittelpunkt. Die drei Labors entwickelten sich zwischen 2002 und 2006 zu den größten und wichtigsten Programmen der finanziellen und technischen Zusammenarbeit der Europäischen Union (EU) in Kolumbien und somit nicht nur zum wichtigsten EZA-Ansatz der EU in diesem Land sondern auch zum Herzstück des europäischen Friedensansatzes.⁴ Eine nachhaltige sozio- ökonomische Entwicklung wird als Mittel zur Konfliktlösung angesehen. Es werden lokale Initiativen unterstützt, denen – zumindest auf dem Papier – weitreichende Autonomie zugesichert wird und die selbst Lösungsansätze für die vielfältigen Probleme finden sollen.

In der vorliegenden Arbeit wird ausschließlich das erste Friedenslabor, jenes in der Region Magdalena Medio, thematisiert. Die zwei wesentlichen Säulen sind Frieden und Entwicklung und damit auf die beiden Hauptprobleme der Region ausgelegt: Die hohe Intensität an Gewalt sowie die Armut. Das Labor stützt sich auf die Annahme, dass diese beiden Aspekte eng miteinander verknüpft sind - Armut wird als eine der Hauptursachen des Konflikts angesehen und es existiert eine Verbindung zwischen Entwicklung und Frieden bzw. Armut und Gewalt.

Da das Friedenslabor aus zahlreichen Subprojekten in der Region besteht, würde eine ganzheitliche Untersuchung den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen. Zur konkreten Analyse wird deshalb ein Fallbeispiel herangezogen. Die Erkenntnisse daraus sollen helfen, die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit zu beantworten: Ist eine nachhaltige Entwicklung in einem Kriegsgebiet möglich? Und wenn ja, welche Faktoren braucht es dafür?

³ Elhawary (2008): *Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia*, S. 87.

⁴ Europäische Kommission (2007): *Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013*. S.20. In: http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf, 03-03-2010

1.2. Forschungsstand

Über den bewaffneten Konflikt in Kolumbien sind sowohl in der spanisch- als auch in der englisch- und deutschsprachigen Literatur unzählige einschlägige Bücher und Artikel erschienen. Das Ansinnen der vorliegenden Arbeit ist aber keineswegs eine Analyse dieses Konflikts und auch nicht, Lösungsansätze aufzuzeigen, sondern vielmehr die Auseinandersetzung mit einem innovativen Projekt, den Friedenslaboratorien, und der damit verknüpften Frage, ob deren Ziel, in einem Krisengebiet eine Entwicklung in Gang zu setzen, die in weiterer Folge zu einem dauerhaften Frieden führen soll, überhaupt realisierbar ist und wenn ja, welche Faktoren es dazu braucht.

Die bestehenden drei Friedenslaboratorien sind vergleichsweise neue Projekte, das erste wurde 2002 initiiert. Literatur ist – noch – recht spärlich vorhanden. Einschlägige Forschungsberichte, Statistiken, Evaluierungen und Übersichtsartikel sind im Internet bzw. bei den diversen Organisationen, Institutionen und NGOs vor Ort einsehbar.

Mit kritischen Analysen befassen sich Bettina Reis (2004), Gearóid Ó Loingsigh (2005) sowie Miguel Barreto Henriques (2007). Das jesuitennahe Forschungsinstitut CINEP in Bogotá widmete der Thematik einen Schwerpunkt in der Zeitschrift *Controversia* (1999). Schließlich existieren zwei Evaluierungen: Das „Centro Interdisciplinario de Estudios Regionales“ (CIDER) der Universidad de los Andes evaluierte das Programa de Desarrollo y Paz (2000), Rudqvist/van Sluys (2005) das Friedenslabor.

Die beiden zentralen Begriffe meiner Arbeit, „Entwicklung“ und „Konflikt“, werden in der Mehrzahl der Beiträge die sich mit ihnen befassen gar nicht definiert. Besonders für den Begriff „Entwicklung“ gibt es eine große Vielfalt an Definitionsansätzen. Dennoch werden meist nur Konzepte, Wege und Strategien, wie denn „Entwicklung“ zu verwirklichen sei, diskutiert. Was genau damit gemeint ist, wie diese aussehen und unter welchen Bedingungen erreicht werden kann, bleibt oft unterbeleuchtet. Mit diesem Aspekt soll sich die vorliegende Arbeit beschäftigen.

1.3. Methode

Die Methode stützt sich auf eine Analyse von Primär- und Sekundärliteratur. Als Primärquellen wurden Evaluierungen der ersten Phase des Friedenslabors (2002 – 2005) herangezogen, weiters EU-Dokumente, Statistiken und Forschungsberichte von kolumbianischen und internationalen Institutionen. Die Sekundärquellen befassen sich hauptsächlich mit der Thematik Konflikt und Entwicklung sowie mit einer kritischen Betrachtung des Friedenslabors. Die Quellen wurden verglichen, interpretiert und kritisch ausgewertet. Ein Teil meines Wissens beruht auf längeren Aufenthalten in Kolumbien zwischen den Jahren 2002-2011.

Im Mittelpunkt dieser Aufenthalte stand eine Forschungsreise nach Kolumbien im Jahr 2009, die mir dank eines Forschungsstipendiums der Universität Wien ermöglicht wurde. Dadurch wurden mir Quellen zugänglich, auf die ich von Österreich aus keinen Zugang gehabt hätte. In Bogotá waren neben der Literaturrecherche an der Universidad Nacional, der Universidad de los Andes, der Universidad Javeriana, der Bibliothek Luis Ángel Arango und des Sozialforschungsinstituts CINEP Interviews mit Vertretern⁵ von Regierungsinstitutionen, die in das Friedenslabor involviert sind, Mitarbeitern der Europäischen Kommission, der Weltbank sowie mit zwei NGOs ein weiterer Schwerpunkt.

In Barrancabermeja, dem administrativen Zentrum des Friedenslabor, traf ich mit Vertretern der Diözese (entscheidend für die Entstehung des Friedenslabors) sowie mit leitenden Angestellten des Friedenslabors zusammen. Interviews mit zwei NGO-Mitarbeitern sowie ein Besuch in der „Ciudadela Educativa“, einem Projekt des Friedenslabors, standen ebenso auf dem Programm. Mit Hilfe von halb strukturierten Leitfadenterviews sowie Gesprächen mit den Fokusgruppen wurden die bis dato gesammelten Daten und Ergebnisse verglichen, ergänzt und ausgewertet. Meine Beobachtungen habe ich in Form von Feldnotizen festgehalten, welche es ermöglichten, die Aussagen der 23 Interviews zu ergänzen und ein besseres Verständnis des Kontextes zu vermitteln.

⁵ Alle Begriffe sind genderneutral zu verstehen.

1.4. Aufbau

Im folgenden zweiten Kapitel wird eine theoretische Verortung der Thematik und eine Erörterung wichtiger Begrifflichkeiten für diese Arbeit vorgenommen. So soll auf Entwicklung, was diese bedeuten kann, und auf das Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ eingegangen werden. Weiters soll untersucht werden, ob Entwicklung und Wachstum – hier gilt es zu unterscheiden – auch unter den Bedingungen eines bewaffneten Konflikts stattfinden können. Welche besonderen Bedingungen herrschen in solchen Regionen vor und mit welchen Schwierigkeiten und Herausforderungen sieht sich die EZA dabei konfrontiert? Welchen Ansatz muss diese verfolgen, um ein Projekt in einer solchen Situation erfolgreich gestalten zu können?

Das dritte Kapitel widmet sich dem kolumbianischen Konflikt, seinen Wurzeln und den verschiedenen Konfliktparteien. Im darauf folgenden Abschnitt wird der Bogen von der nationalen auf die regionale Ebene gespannt: Eine Kontextanalyse des Magdalena Medio soll Aufschluss über die spezifische regionale Konfliktsituation geben. Dabei wird aufgezeigt, dass die regionalen Probleme eng mit der Entstehung des Friedenslabors zusammenhängen. Dieses größte und wichtigste Projekt der europäischen EZA in Kolumbien wird ebenso wie die Rolle der EU einer kritischen Analyse unterzogen.

Im fünften Kapitel wird das Fallbeispiel „Ciudadela Educativa“, ein Projekt des Friedenslabors, untersucht. Wie war es möglich, dass zum Zeitpunkt eines bewaffneten Konflikts so ein Projekt entstehen konnte? Welche Faktoren waren dafür entscheidend? Es werden die Probleme als auch Errungenschaften des Projekts analysiert, um im Anschluss daran feststellen zu können, ob – und wenn ja, in welchen Bereichen – die „Ciudadela Educativa“ als erfolgreiches Projekt bewertet werden kann. Am Ende der Arbeit folgt eine Conclusio.

2. ENTWICKLUNG IM KONFLIKT – (UN)MÖGLICH?

Wie kann Entwicklung in einem Kriegsgebiet stattfinden, dort wo staatliche Institutionen kaum vorhanden oder nur stark eingeschränkt funktionstüchtig sind? Dieser Frage widmet sich Jonathan Andrews in einer Studie über die afrikanische Große-Seen-Region.⁶ Andrews gelangt zu dem Schluss, dass solange die Region internationale Aufmerksamkeit auf sich zog, die schwierige Situation halbwegs gemeistert werden konnte: Finanzielle Ressourcen flossen über Entwicklungsagenturen in die Region und die Flüchtlingslager funktionierten zumindest soweit, um der Bevölkerung das Überleben zu sichern.⁷ Natürlich hat dies noch nichts mit Entwicklung zu tun, aber es zeigt, dass durch internationale Aufmerksamkeit und Unterstützung die Lage in einer Krisenregion nicht vollends kollabiert.

Als Patentrezept der internationalen Friedens- und Entwicklungs-Arbeit galt stets, dass für die Beseitigung der Armut zuerst einmal Frieden nötig sei. Wenn diese Bedingung erreicht ist, die Armut ausgemerzt und eine Entwicklung einsetzt, würde dies einen neuerlichen Konflikt verhindern.⁸ Diese “zuerst Frieden dann Entwicklung”-Ansätze erscheinen auf den ersten Blick logisch. Können Sie aber unter gewissen Umständen kontraproduktiv sein? Was, wenn Frieden nicht erreicht wird? Sind dann jegliche Entwicklungsanstrengungen obsolet? Kann nicht auch umgekehrt Entwicklung zu Frieden führen? Ist ein solcher Ansatz vielleicht sogar vielversprechender?

Für diese Vorgangsweise entschied man sich jedenfalls in Barrancabermeja, wie das Fallbeispiel zeigen wird. Der Frieden war keineswegs erreicht, ganz im Gegenteil: Mitten in ein Kriegsgebiet baute man eine Schule. Entwicklung muss imstande sein, mit und im Chaos zu leben und sich in einem ebensolchen zu behaupten. Sie darf dem Konflikt nicht ausweichen oder warten, bis dieser vorbei ist, sondern muss sich darauf einlassen. Dies ist eine enorme Herausforderung. In der „Ciudadela Educativa“ hat man sie angenommen.

⁶ Vgl. Andrews, Jonathan (1999). ‘Rethinking development in conflict: Lessons and impressions from the Africa Great Lakes’, MPhil thesis, Massey University, Palmerston North.

⁷ Vgl. ebd., zitiert nach: Overton, John (2000): Development in Chaos? S. 3. In: <http://www.devnet.org.nz/conf/Papers/Overton.pdf>, 15-03-2010

⁸ Vgl. ebd., S.2.

2.1. Der Begriff „Entwicklung“

Olympio Barbanti, Professor an der Universität Parana in Brasilien und spezialisiert auf die Themen Entwicklung und Konflikt, sieht den Begriff Entwicklung nicht als ein Produkt sondern als Prozess.⁹ Der Politikwissenschaftler Jan Pospisil meint, dass Entwicklung - als Diskurs wie als Dispositiv – überhaupt nur „aus ihren konkreten Wirkungen heraus zu verstehen ist.“¹⁰

Kritiker gängiger Entwicklungstheorien wie Jonathan Crush oder Arturo Escobar sehen Entwicklung als eine Reihe von rationalen und wirtschaftlichen Verordnungen an, mit Hilfe derer die industrialisierten Länder ihre Sichtweise und Entwicklungs-konzepte den Rezipienten ihrer Hilfe auferlegen, und damit in einem gewissen Maß einen Wandel in der Identität der „Begünstigten“ aufoktroyieren.

Entwicklung kann nicht mit Wachstum gleichgesetzt werden, auch wenn nach wie vor einige Institutionen, wie beispielsweise die Weltbank, Entwicklung hauptsächlich anhand wirtschaftlicher Kriterien messen. So gilt das Bruttoinlandsprodukt eines Landes weiterhin als einer der Hauptindikatoren für Entwicklung. Dabei hatte schon Willy Brandt im 1980 veröffentlichten Brandt-Report eingehend gewarnt: „Es gilt, von der ständigen Verwechslung zwischen Wachstum und Entwicklung loszukommen.“¹¹

Während wirtschaftliches Wachstum als quantitative Größe angesehen werden kann – der Umfang an produzierten Gütern – geht es bei Entwicklung auch oder sogar hauptsächlich um qualitative Dimensionen, also zum Beispiel um eine Steigerung der Lebensqualität der Menschen: „Es geht nicht nur darum, mehr zu haben, mehr zu machen und mehr zu wissen, sondern auch darum, mehr zu *sein*.“¹² Entwicklung ist demnach „Wirtschaftswachstum plus

⁹ Barbanti, Olympio Jr. (2004): Development and Conflict Theory. In: http://www.beyondintractability.org/essay/development_conflict_theory, 14-03-2010

¹⁰ Pospisil, Jan (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, Diss., Universität Wien, S. 27.

¹¹ Brandt, Willy (1980): Das Überleben sichern. Bericht der Nord-Süd-Kommission. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Köln, S. 33.

¹² Selassie, Bereket (2001): Peace, Conflict and Development. S. 2. In:

noch etwas.“¹³ Dieses „noch etwas“ bezieht sich auf die Lebensqualität, die eine gesunde Umwelt ebenso miteinschließt, wie kulturelle, sicherheitsrelevante und persönliche Faktoren. Für die vorliegende Arbeit erscheint jedenfalls das Verständnis von Entwicklung als gesellschaftlicher Veränderungsprozess angebracht.

Mit dem Brundtland-Report 1987 kam der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ auf: *„Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“*¹⁴ Die beiden tragenden Säulen der nachhaltigen Entwicklung sind Nachhaltigkeit der Umwelt und soziale Gerechtigkeit.¹⁵

Seit 2005 – also nach 9/11 – gewinnt der Begriff „Sicherheit“ zunehmend an Bedeutung; damit einher geht eine Verschränkung entwicklungs- und sicherheitspolitischer Aufgabenfelder. Als die zwei zentralen Arbeitskomplexe gelten seitdem „Friede und Sicherheit“ und „Nachhaltige Entwicklung“¹⁶ - jene beiden Bereiche also, die auch bei den Friedenslaboratorien die tragenden Säulen sind.

2.2. Konflikt und Entwicklung – eine Symbiose?

Betrachtet man nur die wirtschaftliche Dimension, ist es verständlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Wohlstand und Frieden oder umgekehrt zwischen Armut und Krieg gibt: „Kein Land ist immun gegen Krieg und gewaltsame Konflikte, aber ärmere Länder sind anfälliger und die ärmsten unter ihnen am anfälligsten.“¹⁷

<http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

¹³ Vgl. ebd., S. 6.

¹⁴ World Commission on Environment and Development: Our Common Future, Chapter 2: Towards Sustainable Development. In: <http://www.un-documents.net/ocf-02.htm>, 14-03-2010

¹⁵ Selassie, Bereket (2001): Peace, Conflict and Development. S. 9. In: <http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

¹⁶ Vgl. ebd., S. 8.

¹⁷ Vgl. ebd.

Konflikte entziehen Ressourcen und sind damit ein Entwicklungshemmnis, da die Ressourcen vermehrt für destruktive Zwecke eingesetzt werden.¹⁸ Bedeutet das nun, dass Entwicklung im Konflikt nicht stattfinden kann? Und umgekehrt: Hat Krieg ausschließlich negative Auswirkungen auf ein Wirtschaftswachstum und Entwicklung?

In seinem Artikel „War and Development“ widerspricht Espen Moe dieser Annahme. In Kriegsgebieten sei der Konflikt oft eine Möglichkeit, neue Institutionen aufzubauen und die Starrheit des politischen und wirtschaftlichen Systems aufzulösen. So können neue Strukturen geschaffen werden. Ein positiver Zusammenhang zwischen Krieg und Wachstum sei so gegeben.¹⁹

Dass ein Wirtschaftswachstum in einem Konfliktgebiet nicht nur möglich ist, sondern auch beträchtlich sein kann, zeigen Sánchez und Medina anhand der historischen Entwicklungen in Kolumbien. Der bewaffnete Konflikt zog Vertreibungen der ländlichen Bevölkerung, eine zunehmende Landkonzentration einhergehend mit einer Expansion der Anbauflächen und die Schaffung von Lohnarbeit in der Landwirtschaft nach sich. Dies unterstützte die rasante Entwicklung von wichtigen Sektoren wie Kaffee, Baumwolle, Reis und Bananen²⁰, was wiederum die Industrialisierung förderte, die zu nachhaltigen Wachstumsraten führte. So wuchs die Industrie zwischen 1945 und 1953 jährlich um 9,2 Prozent und die landwirtschaftliche Produktion stieg 1948 um 77 bzw. 1949 um 113 Prozent. Dieses Wachstum gab es nicht *obwohl* sondern *weil* in diesen Regionen ein bewaffneter Konflikt herrschte.²¹

Die Gewalt schuf Strukturen, die einem Wirtschaftswachstum dienlich waren - dieses setzte als direkte Folge des Konflikts ein. Ein durch Gewalt herbeigeführtes Wachstum ist aber wohl

¹⁸ World Bank (2003): Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy. Washington, S. 119.

¹⁹ Moe, Espen (2009): War as Development? S. 2. In:

http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/0/9/8/9/1/pages98913/p989131.php, 06-03-2010

²⁰ Sánchez, Gonzalo (1991): Guerra y política en la sociedad colombiana. Bogotá, S. 165.

²¹ Medina, Medófilo (1992): Violence and Economic Development, 1945-1950 and 1985-1988. In: Bergquist, Charles (Hg.): Violence in Colombia: The Contemporary Crisis in Historical Perspective. Wilmington, S. 156.

kaum einer nachhaltigen und sozial gerechten Entwicklung zuträglich und es erscheint daher fragwürdig, es mit einer positiven Entwicklung gleichzusetzen bzw. muss untersucht werden, ob und wenn ja, in welchen Sektoren diese Strukturen tatsächlich zu progressiven Entwicklungen beigetragen haben.

Natürlich sollte ein Entwicklungsprozess nicht auf Gewalt basieren. Anhand der bisherigen Ausführungen ist aber ersichtlich, dass gewaltsamer Konflikt den Wachstums- und Entwicklungsprozess (mit)gestalten kann. In diesem Zusammenhang spricht Samir Elhawary von einer „falschen Dichotomie zwischen bewaffnetem Konflikt und Entwicklung.“²²

Im Gegensatz dazu gebe es oftmals eine „symbiotische Natur zwischen Konflikt und Entwicklung“ wie Elhawary am Beispiel der kolumbianischen Rohstoffindustrie aufzeigt.²³ So ziele die nationale Entwicklungsagenda der Regierung auf die intensive Förderung natürlicher Ressourcen wie Öl, Kohle und Gold, um mit den daraus gewonnenen finanziellen Mitteln die nationale Entwicklung voranzutreiben.²⁴ Sowohl Guerilla als auch Paramilitärs bedienen sich an diesen Gewinnen und finanzieren damit ihren Krieg. Der Gewinn aus der Rohstoffindustrie finanziert somit beides - die Gewalt und die staatlichen Entwicklungsanliegen.

Auch Gutiérrez, Viatela und Acevedo kommen in ihrer Studie über die Staatsbildung in Kolumbien zu dem Schluss, dass es tatsächlich eine „Koexistenz von Konflikt und Entwicklung“ gibt. In Kolumbien würden „formelle Ordnung und informelle Unordnung organisch zusammenhängen“²⁵.

Es gibt also eine Verbindung zwischen gewaltsamem Konflikt und Entwicklung – nicht selten wird damit der Übergang zu kapitalistischen Entwicklungsprozessen eingeleitet. Laut

²² Medina (1992): Violence and Economic Development, 1945-1950 and 1985-1988, S. 86.

²³ Vgl. ebd., S. 94.

²⁴ Departamento Nacional de Planeación, DNP, (2006): Plan de Desarrollo Nacional 2006-2010. In: http://www.dnp.gov.co/paginas_detalle.aspx?idp=906, 22-09-2010

²⁵ Gutiérrez, Francisco/Acevedo, Tatiana/Viatela, Juan Manuel (2007): Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making. Crisis States Working Paper No. 19 (series 2). Bogotá, S. 4.

Elhawary zeige sich jedenfalls, dass „ein lineares Entwicklungsmodell, in dem sich Gewalt und Fortschritt dialektisch entgegenstehen, substantiell fehlerhaft ist“²⁶.

2.3. EZA-Projekte in Krisenregionen

Ein Konfliktkontext wirft eine Reihe von Herausforderungen auf. So kann die EZA Gefahr laufen, den Konflikt weiter zu verschärfen. Dabei werden ungewollt etablierte Strukturen der Gewalt unterstützt, anstatt die eigentlichen Ziele zu erreichen. Eine schmale Gratwanderung, wie Christopher Cramer, Professor an der „School of Oriental and African Studies (SOAS)“ an der Universität London feststellt: „Gesellschaften überqueren oft eine unscharfe Grenze vom Krieg zum Frieden: Das Territorium kann auf beiden Seiten der Grenze sehr ähnlich aussehen.“²⁷

Was Kolumbien betrifft, mutmaßt Elhawary, dass eine falsche Einschätzung des Staatswesens, der Interessen, die hinter den staatlichen Politiken stehen und der Macht der Paramilitärs, zu verzerrten Ergebnissen in den EZA-Programmen führen können. Tatsächlich hätten einige der „produktiven Projekte“ regressive Strukturen, die sich aus jahrzehntelanger Gewalt entwickelt haben, eher unterstützt und konsolidiert als beseitigt.²⁸

Eine gut gemeinte Unterstützung läuft somit ohne dem Verständnis des spezifischen Kontextes und der Gewalt-Strukturen Gefahr, ganz andere Ergebnisse als die geplanten zu erzielen. Das Internal Displacement Monitoring Centre (IDMC) gibt zu bedenken: „Entwicklungsanstrengungen können tatsächlich die Ungerechtigkeiten, die die Opfer des Konflikts erfahren, verfestigen und sogar verschlimmern.“²⁹

²⁶ Elhawary (2008): *Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia*, S. 94f.

²⁷ Cramer, Christopher (2006): *Civil War is not a Stupid Thing: Accounting for Violence in Developing Countries*. London, S. 13.

²⁸ Elhawary (2008): *Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia*, S. 96.

²⁹ Internal Displacement Monitoring Centre, IDMC, (2007): *Resisting Displacement by Combatants and Developers: Humanitarian Zones in North-west Colombia*. S. 5. In: [http://www.internaldisplacement.org/8025708F004CFA06/\(httpPublications\)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument](http://www.internaldisplacement.org/8025708F004CFA06/(httpPublications)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument), 12-06-2010

Auch ein scheinbares Ende des Konflikts macht es für die EZA nicht unbedingt einfacher. So bezweifelt Elhawary, dass nach einem erreichten Friedensabkommen eine „Stunde Null“ existiert, die die Voraussetzungen für erfolgreiche EZA-Projekte bietet - ein konventionelles Verständnis des Konflikt-Entwicklung-Zusammenhangs nehme dies aber oft an. Post-Konflikt-Situationen wären stattdessen von Strukturen und Prozessen, die sich im Konflikt entwickelt und etabliert haben, gekennzeichnet. So mündete der Demobilisierungs-Prozess der Paramilitärs in Kolumbien keineswegs in eine Auflösung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Stärke.

Es ist ein äußerst fundiertes Verständnis, wie die Dynamiken des Konflikts mit Entwicklungsprozessen zusammenhängen erforderlich, anstatt einfach davon auszugehen, dass ein – scheinbarer - Frieden automatisch den Boden für erfolgreiche EZA-Projekte ebnet. Die EZA muss sich diesem spezifischen Wesen einer Post-Konflikt-Situation bewusst sein, um die durchaus vorhandenen progressiven Elemente des Wandels zu unterstützen. Dafür müssen sie zuerst von den regressiven getrennt werden – eine nicht immer einfache Aufgabe.³⁰

Was die Implementierung und Durchführung von Projekten betrifft, stehen sich in der EZA-Praxis zwei Ansätze gegenüber. Es wäre einfach, zu behaupten, dass alle EZA-Projekte, die auf einem top-down-Ansatz beruhen, automatisch zum Scheitern verurteilt sind. Auch Projekte, die von sogenannten „Experten“ ohne aktive Einbeziehung der „Projektbegünstigten“ entworfen werden, können funktionieren. Im Allgemeinen erweist sich jedoch ein bottom-up-Ansatz, bei dem die lokale Bevölkerung eine aktive Rolle übernimmt und die Ausrichtung des Projekts selbst entscheidet, zielführender. Obige Ausführungen legen den Schluss nahe, dass eine solche Vorgangsweise in der speziellen Situation eines Konfliktkontextes notwendig ist und hier ein top-down-Ansatz nicht adäquat sein kann.

Ein solcher „von oben herab“-Ansatz kann der Komplexität der lokalen Strukturen kaum gerecht werden, wird doch fernab ein „Expertenkonzept“ erarbeitet, das ohne aktive

³⁰ Elhawary (2008): *Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia*, S. 98.

Einbeziehung der lokalen Bevölkerung erfolgt und auf die die lokalen und regionalen Spezifika nicht oder nur ungenügend eingeht. Das fertige Konzept wird der Bevölkerung aufoktroziert, diese hat keinen Handlungsspielraum und identifiziert sich in vielen Fällen auch gar nicht mit den von außen hereingetragenen Vorhaben, welche somit oftmals zum Scheitern verurteilt sind.

Demgegenüber finden sich gerade auf der „Grassroots“-Ebene die oben angesprochenen „progressiven Elemente des Wandels“, die für die angestrebten Veränderungen so wichtig sind. Nur mit einem solchen „von unten nach oben“-Konzept scheint eine endogene Regionalentwicklung möglich, eine Entwicklung also, die von „innen heraus“ gestaltet wird und auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Bevölkerung eingeht. So ist auch John Paul Lederach der Ansicht, dass sich der Grassroots-Ansatz durch seine praxisorientierten Initiativen, die den elementaren Lebensbedürfnissen der Betroffenen im Konflikt entsprechen, auszeichnet.³¹

Dabei steht der gruppensdynamische Aspekt im Vordergrund, die lokale Bevölkerung soll in basisdemokratischer Weise über ihr zukünftiges Schicksal selbst entscheiden. Die Partizipation möglichst breiter Teile der Gesellschaft spielt eine wesentliche Rolle, die sich dann auch mit den Vorhaben identifiziert, da sie ja gemeinsam erarbeitet wurden. Den „Experten“ kommt bei diesem Konzept eine unterstützende und beratende Funktion zu. Zumindest in der Theorie decken sich die Friedenslabors mit diesem Ansatz, wenn es heißt: „Es wird ein partizipativer, an der Basis orientierter „bottom-up-Ansatz“ verfolgt, der versucht, alle Bevölkerungsteile einzubeziehen.“³²

Für ein erfolgreiches Projekt in einem Konfliktgebiet ist die mit den regionalen Spezifika vertraute und mit progressiven Elementen ausgestattete „Grassroots-Ebene“ essentiell, sie muss aktiv von nationalen und internationalen Organisationen sowie von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen wie NGOs unterstützt werden. Daraus ergibt sich aber auch die Gefahr, dass aus einem bottom-up-Prozess ein top-down-Ansatz wird, dann

³¹ Lederach, John Paul (1997): Building Peace: Sustainable reconciliation in divided society. Washington, S. 52.

³² Programa de Desarrollo y Paz del Magdalena Medio (PDPMM). In: www.pdpmm.org.co, 04-02-2010

nämlich, wenn diese Partner ihre unterstützende und beratende Funktion ausweiten und beginnen, die Entscheidungen und Kontrolle des Projekts an sich zu reißen. Gelingt diese Gratwanderung, wird also ein bottom-up-Prozess begleitet und unterstützt, die Entscheidungen und Kontrolle aber der „Grassroots-Ebene“ überlassen, dann können Projekte auch in Krisenregionen erfolgreich sein und zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen.

3. DER KOLUMBIANISCHE KONFLIKT

Im Folgenden werden der kolumbianische Konfliktkontext, seine Wurzeln und die wichtigsten Konfliktakteure beleuchtet. Zunächst stellt sich die Frage, um was es sich in Kolumbien eigentlich handelt - um einen Krieg, Konflikt oder gewaltsame Auseinandersetzungen?

Im renommierten Uppsala conflict data program (UCDP) wird der Begriff „Krieg“ überhaupt nicht verwendet, es ist stets von einem „bewaffneten Konflikt“ die Rede: *„An armed conflict is a contested incompatibility which concerns government and/or territory where the use of armed force between two parties, of which at least one is the government of a state, results in at least 25 battle-related deaths.“*³³

Da in Kolumbien die angeführten Charakteristika zutreffen, kann also von einem „bewaffneten Konflikt“ gesprochen werden. Dies sieht die kolumbianische Regierung nicht so. Sie wählte in den letzten Jahren ein breites Spektrum an Bezeichnungen für die Situation im Land. Wurde zunächst noch von einem „bewaffneten Konflikt“ gesprochen, so wurde ein solcher seit 9/11 geleugnet und die Bezeichnung durch einen „Krieg gegen den Terrorismus“ ersetzt.³⁴ Nach den Demobilisierungsprozessen ab 2005 bezeichnete man die verschiedenen Konfliktakteure überhaupt nur mehr als „bandas criminales“ (kriminelle Banden). Damit versucht die Regierung die Demobilisierungsprozesse als vollen Erfolg zu verkaufen - das Weiterbestehen der teils seit Jahrzehnten operierenden Konfliktparteien wird ebenso geleugnet wie die unverändert komplexe Konfliktsituation.

In diesem Zusammenhang gilt es zu beachten, dass der Konflikt in Kolumbien sehr starke regionale Unterschiede aufweist. Er findet keinesfalls auf dem gesamten Territorium statt,

³³ Uppsala Conflict Data Program (UCDP): In:

http://www.pcr.uu.se/research/ucdp/definitions/definition_of_armed_conflict/, 18-12-2011

³⁴ Moreno León, Carlos Enrique (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. Análisis Político, Vol. 22 no. 65, Bogotá. In:

http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext,

12-04-2010

sondern vor allem in unzulänglichen Regionen, die für den Staat schwer zu kontrollieren sind. In diesen Gebieten war der Staat historisch gesehen nur schwach oder gar nicht präsent und konnte sein Gewaltmonopol nicht oder nur unzureichend durchsetzen. Die Topographie Kolumbiens mit sowohl bergigen Regionen als auch undurchdringlichem Regenwald nimmt diesbezüglich eine zentrale Rolle ein, finden doch hier die illegal bewaffneten Akteure die notwendigen Rückzugsmöglichkeiten vor. Der Konflikt in Kolumbien ist also je nach Region unterschiedlich stark ausgeprägt und so spricht Nieto Zuluaga von der Universidad Nacional in Bogotá auch anstatt von einem nationalen Krieg von einer ganzen Gruppe regionaler Kriege.³⁵

3.1. Die Wurzeln des kolumbianischen Konflikts

Sabine Kurtenbach findet für das Ausbrechen der Konflikte in Kolumbien vier zentrale Ursache: Die Kultur der Gewaltausübung zu politischen Zwecken, deren Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, die Schwäche des kolumbianischen Staates, die begrenzte politische Beteiligung und Teilhabe und der ungleich verteilte Zugang zu Grund und Boden und zu den Ressourcen. Die Lage hat sich danach mit der wachsenden Bedeutung des Drogenhandels verkompliziert, der in den 80er Jahren zum Hauptfaktor für die Dynamisierung des Kriegsgeschehens in Kolumbien wurde.³⁶

Die Kultur der Gewaltausübung zu politischen Zwecken

Der französische Sozialwissenschaftler mit Schwerpunkt Kolumbien, Daniel Pécaut, sieht den Grund für die Gewaltexzesse in Kolumbien in einer Art „Legitimation von Gewalt“: Viele Kolumbianer gelangten zu der Ansicht, dass die Verwendung von Gewalt der Motor und Gegenstand von sozialen sowie politischen Beziehungen ist – und nicht die institutionellen

³⁵ Zuluaga Nieto, Jaime (2001): Das kolumbianische Labyrinth: Annäherung an die Dynamik von Krieg und Frieden. In: Kurtenbach, Sabine (Hg., 2001): Kolumbien zwischen Gewalteskalation und Friedenssuche - Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme externer Akteure. Frankfurt am Main, S. 21.

³⁶ Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 11. In:

http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf, 03-03-2010

zitiert nach: Kurtenbach, Sabine (2004): El papel de los actores externos en la contención de la violencia en Colombia. Institut für iberoamerikanische Studien, Hamburg.

Regeln. Dies gehe auf die Gewaltepoch „La Violencia“ in den 50er Jahren zurück. Ein historisches, spezielles Charakteristikum habe sich in ein Phänomen transformiert, in dem die Gewalt alle sozialen Beziehungen dominiert.³⁷ Ähnlich sieht es auch Rocío Castaneda, Forscherin am CINEP: „Nach Jahrzehnten des Konflikts, sehen wir die Gewalt als Möglichkeit der Konfliktbeilegung, als etwas ganz natürliches. Es ist sehr schwierig etwas „entzunaturalisieren“, das fest in der Kultur verwurzelt ist.“³⁸

Die Schwäche des kolumbianischen Staates

Die Gewalt war zum Teil das Ergebnis einer institutionellen Unfähigkeit, den Konflikt zu lösen. Der kolumbianische Staat schaffte es nie, die Macht zu zentralisieren – als Ergebnis davon wurden viele Regionen des Landes von mächtigen Eliten dominiert, die sich jeglicher Reformen, die vom Zentralstaat ausgingen, widersetzen. Dieser „Regionalismus“ war ein Faktor, der die friedliche Lösung des Konflikts hemmte.³⁹

Die begrenzte politische Beteiligung und Teilhabe

Mit Beginn der Unabhängigkeit 1819 entstanden zwei politische Parteien, die das soziale Geschehen des Landes bestimmen sollten. Die Differenzen zwischen Zentralisten und Föderalisten, die sich später in die Konservative (Zentralisten) und Liberale Partei (Föderalisten) umwandeln sollten, mündeten in zahlreiche Bürgerkriege speziell in ländlichen Gebieten, wo der schwache Staat kaum Einfluss hatte. Beide Parteien konzentrierten sich auf die Entwicklung eines zentralistischen Staates, was zu einer Benachteiligung im ländlichen Bereich führte.⁴⁰

³⁷ Pécaut, Daniel (2008): Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto. In: González G./Fernán E. (Hg., 2008): Hacia la Reconstrucción del País: Desarrollo, Política y Territorio en regiones afectadas por el conflicto armado. Bogotá, S. 314.

³⁸ Castaneda, Rocío (2008): Programa por la Paz – CINEP. Por eso hablemos... Eje temático 1, Panel 2. S. 56 - 64. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Bogotá, S. 62.

³⁹ Gutiérrez/Acevedo/Viatela (2007): Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making, S.4.

⁴⁰ Pärssinen, Martti (2001): Antecedentes históricos, políticos y sociales de las crisis en Colombia. S. 13-28. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): Colombia, Perspectivas de paz en el 2001. Helsinki, S. 23.

Nach einer zwischenzeitlichen Politik der Versöhnung wurde am 9. April 1948 mit Jorge Eliécer Gaitán ein populistischer Führer ermordet, damit flammte der alte Konflikt zwischen Konservativen und Liberalen neu auf. Eine Welle der Gewalt – vor allem am Land – war die Folge. Um den immer wieder aufkeimenden Konflikt zwischen den beiden Parteien zu lösen, schufen Liberale und Konservative 1957 eine Koalition, die Nationale Front („Frente Nacional“), die vorsah, sich in der Machtausübung alle vier Jahre abzuwechseln.⁴¹ Diese „Frente Nacional“ prolongierte das Monopol des Zweiparteiensystems, also der Liberalen und Konservativen, und teilte sich sämtliche Bereiche wie Verwaltung, Wirtschaft und Justiz untereinander auf.

Einheitlich in ihrer Politik war den beiden Parteien eine starke Vernachlässigung und Ausgrenzung des ländlichen Bereiches - ein folgenschwerer Fehler, entbrannten doch historisch gesehen genau dort die Konflikte. Der Staat war also in den „Problemzonen“ am Land nicht präsent. Auch wurden verschiedene politische Organisationen, wie zum Beispiel Gewerkschaftsgruppen, linke Parteien und indigene Völker nicht integriert sondern im Gegensatz dazu isoliert und ausgegrenzt.⁴²

Der ungleich verteilte Zugang zu Grund und Boden

Kolumbien ist von einer hohen Landkonzentration gekennzeichnet. 1,1 Prozent besitzen mehr als 55 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen. Neben der Enteignung und brutalen Vertreibung von Kleinbauern führte die Landkonzentration zu einer Verringerung der Produktivität, da ein riesiger Teil fruchtbaren Landes für die Viehzucht verwendet wird. Obwohl sich die landwirtschaftlich nutzbare Fläche zwischen 1960 und 1995 verdoppelte - von 19,6 Millionen Hektar auf 39,9 – reduzierte sich die tatsächlich bestellte Fläche auf 600.000 Hektar.⁴³

⁴¹ Kernmayer, Ernst (1991): Krieg für den Frieden. Friedensprozeß und Nationaler Dialog in Kolumbien, 1982 – 1991. Dipl., Universität Wien, S. 21.

⁴² Ricardo, Victor (2001): El proceso de paz en Colombia. S. 49–62. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): Colombia, Perspectivas de paz en el 2001. Helsinki, S. 49.

⁴³ Fajardo, Darío: “La Tierra y el Poder Político: la reforma agraria y la reforma rural en Colombia.” In: <http://www.fao.org/docrep/004/y3568t/y3568t02.htm>, 20-08-2010

Auch die Ernährungssicherheit war aufgrund der fallenden Produktivität und des zunehmenden Anbaus von für den Export bestimmten Gütern (z.B. Ölpalme) nicht mehr gewährleistet. Weiters sah sich die vertriebene Bevölkerung gezwungen, in die Städte abzuwandern, wo sie sich mit ausbeuterischer Lohnarbeit durchschlagen musste. Als zweite Möglichkeit blieb eine Expansion der landwirtschaftlichen Grenze - aus Mangel an Alternativen mussten sich die Bauern in diesen entlegenen Gebieten dem Anbau von illegalen Pflanzen widmen. Aufgrund der kaum vorhandenen Präsenz des Staates, waren sie aber auch dort der Willkür von illegal bewaffneten Gruppierungen schutzlos ausgeliefert.⁴⁴

3.2. Die wichtigsten bewaffneten Akteure

Reguläre Streitkräfte

Kolumbien ist seit 1999 nach Israel und Ägypten der drittgrößte Empfänger US-amerikanischer Militärhilfe und erhält mehr als die restlichen Länder Lateinamerikas und der Karibik zusammen.⁴⁵ Unter Präsident Alvaro Uribe wurde die Aufrüstung der kolumbianischen Streitkräfte und der Polizei stark vorangetrieben - während dafür 2002 4,6 Prozent des BIP ausgegeben wurden, waren es 2009 bereits 5,2 Prozent.⁴⁶

Dem Militär werden die Missachtung von Menschenrechten, Korruption und Verbindungen zum Drogenhandel und den Paramilitärs vorgeworfen. Auch jüngste Skandale wie die „falsos positivos“ – Zivilisten wurden getötet und der Öffentlichkeit als im Kampf gefallene Guerilleros präsentiert, um so die Statistik zu schönen⁴⁷ - belegen, dass sich auch das Militär keinesfalls immer legitimer Mittel bedient.

⁴⁴ Fajardo, Darío (2006): "El desplazamiento forzado: una lectura desde la economía política." In: Territorio, Patrimonio y Desplazamiento, Seminario Internacional, Tomo 1. Bogotá, S. 118.

⁴⁵ Diehl, Oliver/Helfrich-Bernal, Linda (2001): Kolumbien im Fokus: Einblicke in Politik, Kultur, Umwelt. Frankfurt am Main, S. 20.

⁴⁶ International Crisis Group (2010): Colombia: President Santos's Conflict Resolution Opportunity. Latin America Report No 34, S. 1. In:

<http://www.crisisgroup.org/~media/Files/latin-america/colombia/34%20Colombia%20-%20President%20Santoss%20Conflict%20Resolution%20Opportunity.ashx>, 12-09-2010

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 3.

FARC („Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia“)

Raul Zelik bezeichnet die FARC als „authentischste Guerilla Lateinamerikas“, die 1964 als Antwort auf die Gewalt des Staatsapparats gegründet wurden. Ihre Wurzeln liegen in den Landkämpfen der Kaffeebauern und den Selbstverteidigungsgruppen während des Bürgerkriegs 1948-53.⁴⁸ Diesen liberalen und kommunistischen Kleinbauern ging es anfangs nur um eine Selbstverteidigung. Am Marxismus und Leninismus orientiert, wurde später die kommunistische Partei zur wichtigsten politischen Orientierung.

Zentrale Forderungen wie eine Agrarreform, die Aufhebung der nationalen Sicherheitsdoktrin, die der Armee innenpolitische Aufgaben zuweist, sowie eine grundlegende Demokratisierung Kolumbiens haben auch heute noch Bestand.⁴⁹ Aufgrund zunehmender staatlicher Gewalt wurde ab 1991 die moderate Politik aufgegeben.⁵⁰ Die militärischen Tendenzen verstärkten sich und es ging darum, eine militärische Gegengewalt zur repressiven staatlichen Gewalt aufzubauen.

Dies zog die Zivilbevölkerung in steigendem Ausmaß in Mitleidenschaft. Um ihren Finanzierungsbedarf zu decken, griffen die FARC auf Erpressung von Unternehmen und vermögenden Personen sowie willkürliche Entführungen zurück, die ihrem Image großen Schaden zufügten. Weiters spielen die FARC eine zentrale Rolle im Kokaanbau sowie an der Weiterverarbeitung und Vermarktung des Kokains.⁵¹ Aufgrund dieser Entwicklungen wichen die anfänglichen Sympathien in Teilen der kolumbianischen Gesellschaft offener Abneigung.

Trotz herber militärischer Rückschläge in der jüngsten Vergangenheit und eines Demobilisierungsprozesses ist eine endgültige Auflösung der FARC, die bisweilen 16.000 Kämpfer zählten und oft als älteste, mächtigste und reichste Rebellen-Vereinigung der Welt

⁴⁸ Zelik, Raul/Azzellini, Dario (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung. Köln, S. 178.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 179.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 179.

⁵¹ Hörtnner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 110.

bezeichnet werden, nicht absehbar.⁵² Verfolgten die FARC zu Beginn eine moderate und später zunehmend radikale Strategie, verlief die Entwicklung des ELN genau umgekehrt.

ELN („Ejército de Liberación Nacional“)

Das ELN wurde ebenfalls 1964 gegründet und ist nach den FARC die zweitgrößte Guerilla-Gruppierung Kolumbiens.⁵³ Es setzte sich zum großen Teil aus städtischen Intellektuellen, Studenten und revolutionären Christen zusammen und wurde durch die kubanische Revolution und die Befreiungstheologie inspiriert. Anders als die FARC, die lange eine defensive Strategie verfolgten, wollte das ELN von Anfang an Aufmerksamkeit erregen.

In den 1970er Jahren war die Organisation von einem autoritären Stil und einer radikalen Vorgangsweise geprägt, ideologisch orientierte man sich an Che Guevara.⁵⁴ Einen moralischen Wandel erfuhr das ELN in den 1980er Jahren. In der fast völlig aufgeriebenen Bewegung fand eine Wandlung von einer isolierten und dogmatisch versteinerten Organisation statt - die Befehlshierarchien wurden abgebaut und Spielräume für inhaltliche Dissidenz geschaffen.⁵⁵

Die Politik des ELN gestaltete sich in Folge als offener im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Organisationen, was Raul Zelik zwei Einflüssen zuschreibt: Dem libertären Geist der kolumbianischen Sozialrevolten und der Bedeutung revolutionärer Christen, die sich in großer Zahl dem ELN anschlossen. Aufgrund der starken Präsenz dieser Befreiungstheologen besaß das ELN zeitweise sogar den Ruf einer linkskatholischen Organisation.⁵⁶

Militärisch erreichte das ELN eine Stärke von etwa 3000 Bewaffneten und konzentrierte sich auf gezielte Aktionen gegen das System und hier vor allem auf das wichtigste ökonomische

⁵² Vgl. ebd., S. 105ff.

⁵³ Vgl. ebd., S. 119.

⁵⁴ Zelik/Azzellini (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung, S. 181.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 183.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 186.

Interesse der Regierung: die Erdölförderung. Mit Anschlägen auf Pipelines und Förderanlagen sollte Druck auf die Regierung und Unternehmen ausgeübt werden.⁵⁷

Von den FARC distanziert sich das ELN durch eine Betonung der moralischen Komponente: Keine Entführungen, keine Beteiligung am Kokaanbau und Drogenhandel.⁵⁸ Diesem Anspruch wird man in der Praxis aber nicht immer gerecht. Auch wenn sich das ELN in den letzten Jahren mit militärischen Aktionen stark zurückgehalten hat, scheiterten bis dato sämtliche Friedensdialoge.

Den Gegenpol zur Guerilla bilden verschiedene paramilitärische Verbände, die Mehrheit davon sammelte sich unter dem Dachverband „Autodefensas Unidas de Colombia“ (AUC).

Paramilitärs

Als Paramilitärs werden jene Gruppen und Verbände bezeichnet, die sich den Kampf gegen die Guerilla auf die Fahnen geschrieben haben und deren Gewalt sich in erster Linie gegen die politische Linke, die – vermeintliche oder tatsächliche – Basis der Guerilla und soziale Bewegungen richtet.⁵⁹

Der Begriff „Paramilitärs“ darf im kolumbianischen Fall aber nicht ausschließlich mit der Gewalt-Komponente assoziiert werden – auch wenn diese die tragende Rolle einnimmt – sondern umfasst mehrere, sich in der Praxis überschneidende Erscheinungen: den bezahlten Auftragsmord; Privatarmeen von Viehzüchtern, Drogenhändlern und anderen Kapitalbesitzern; legale, von der Armee ausgerüstete Wach- und Milizstrukturen der Zivilbevölkerung; die auch als politischer Akteur auftretenden Paramilitär-Organisationen.⁶⁰ Zudem wurden eigene Nichtregierungs-Organisationen und soziale Bewegungen gegründet.

⁵⁷ Hörtnner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 119.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 119.

⁵⁹ Zelik, Raul (2009): Die kolumbianischen Paramilitärs. „Regieren ohne Staat?“ oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit. Münster, S. 36.

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 36

Die Macht der Paramilitärs reicht sowohl in militärische, soziale, wirtschaftliche und politische Sphären. Oft agieren sie im Auftrag des Staates; so habe der Paramilitarismus laut Hörtnner in Kolumbien eine klare Funktion der Regierungspolitik entwickelt: Im internen Krieg gegen die Guerilla und gegen tatsächliche und vermeintliche Oppositionelle wird den staatlichen Sicherheitskräften die „Schmutzarbeit“ abgenommen.⁶¹

Demobilisierungsprozesse

Das Gesetz für Gerechtigkeit und Frieden (2005) bietet den juristischen Rahmen für die Demobilisierung von illegal bewaffneten Gruppierungen.⁶² Besonders die Demobilisierung einiger paramilitärischer Verbände sorgte für heftige Diskussionen.

So wurden nach offiziellen Zahlen 31.700 Paramilitärs im Kollektiv demobilisiert. Diese Zahl sorgte für Verwirrung, da etwa „nur“ 13.000 Personen den Paramilitärs angehört hatten. Weiteren Zündstoff bot die Zahl der abgegebenen Waffen sowie die Gründung neuer Verbände: Namen wie „Águilas Negras“ oder „Organización nueva Generación“ sind bereits als neue paramilitärische Gruppen bekannt.⁶³ Trotz eines offiziell erfolgreichen Demobilisierungsprozesses wurden vielerorts die aufgelösten Gruppen einfach durch neue ersetzt. Der Paramilitarismus wurde also keineswegs ausgeremert.

So scheint dieses Gesetz als inadäquat, die soziale, wirtschaftliche und politische Macht der Paramilitärs zu brechen. Kritiker meinen, dass der Demobilisierungsprozess für viele Paramilitärs ein geeignetes Mittel ist, ihren illegal erworbenen Besitz zu legalisieren und die Verbrechen mit geringen Strafen bzw. Straffreiheit „reinzuwaschen“. Der Paramilitarismus wird damit quasi legalisiert und ermöglicht seinen politischen Vertretern, durch ihre Sitze im Kongress Einfluss auf die Regierungspolitik zu nehmen.⁶⁴

⁶¹ Hörtnner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 133.

⁶² Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. In: http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf, 03-03-2010

⁶³ Castaneda (2008): Programa por la Paz – CINEP. Por eso hablemos..., S. 57f.

⁶⁴ Gutiérrez/Acevedo/Viatela (2007): Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making, S.4.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen über den kolumbianischen Konfliktkontext wird nun von der nationalen auf die regionale Ebene übergegangen.

4. DAS FRIEDENSLABOR DER EUROPÄISCHEN UNION IM MAGDALENA

MEDIO

Da die EU der Hauptfinanzier des Friedenslabors im Magdalena Medio ist, soll im Folgenden kurz deren EZA-Politik skizziert werden.

4.1. Die EZA der Europäischen Union

Die Reduktion der Armut wird nicht nur als ein „natürliches Ziel“ angesehen, sondern auch als fundamentaler Faktor, um langfristigen Frieden und Sicherheit in den entsprechenden Ländern – und damit letztlich auch in Europa - zu garantieren. Die Europäische Sicherheitsstrategie (ESS) kommt zu dem Schluss, dass sich Frieden bzw. Sicherheit und Entwicklung gegenseitig bedingen, wenn es heißt: „Sicherheit ist die Voraussetzung für Entwicklung“.⁶⁵ Diese könne dann zu einem nachhaltigen Frieden führen.

Damit einher geht eine zunehmende Verknüpfung entwicklungs- und sicherheitspolitischer Aufgabenfelder. Entwicklung sei eine wesentliche Voraussetzung für nachhaltigen Frieden, könne aber unter den Bedingungen eines bewaffneten Konflikts nicht stattfinden, so die Argumentation; damit wird die „Sicherheit“, die eben Entwicklung ermöglichen soll, zu einem entscheidenden Faktor.⁶⁶ Daraus ergeben sich zwei zentrale Arbeitskomplexe: „Friede und Sicherheit“ und „Nachhaltige Entwicklung“.⁶⁷ Die Friedenslabors mit diesen beiden Ansätzen entsprechen perfekt dieser neuen entwicklungspolitischen Tendenz.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 23.

⁶⁶ Pospisil (2007): „Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext“, S. 5.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 8.

Die EU-EZA in Kolumbien

Die EU will in Kolumbien die Entwicklung fördern und die Ursachen des bewaffneten Konflikts „damit an der Wurzel packen.“⁶⁸ Fehlende Entwicklung allein als Konflikt-Ursache auszumachen, greift allerdings zu kurz. Überhaupt zeichnet sich die Analyse im Länderstrategiepapier nicht gerade durch profunde Einschätzungen aus. So wird beispielsweise die Drogenproblematik als eine Ursache des Konflikts erkannt: „Die sich daraus speisende Parallelwirtschaft ist zugleich Ursache wie auch Folge des Konflikts.“⁶⁹

Diese wackelige Konflikt-Ursachen-Analyse wird erst in Fußnote sechs entschärft, wo man sich der weit treffenderen Einschätzung von Sabine Kurtenbach bedient (siehe Kapitel 3.1). Der Drogenhandel und „die sich daraus speisende Parallelwirtschaft“ sind demnach keine Ursache des Konflikts, sondern eine Konsequenz davon.

Im Länderstrategiepapier wird für den Zeitraum 2007-2013 besonders auf drei Schwerpunkte Bedacht gelegt⁷⁰: Frieden und Stabilität einschließlich alternativer Entwicklungsformen; Rechtsstaatlichkeit, Justizwesen und Menschenrechte; Wettbewerbsfähigkeit und Handel; Dieser Ansatz lässt sich gut mit den drei Friedenslaboratorien vereinbaren, für die man besonders konfliktreiche Regionen Kolumbiens aussuchte. Das erste Friedenslabor wurde 2002 in der Region Magdalena Medio für eine Laufzeit von acht Jahren – bestehend aus jeweils zwei vierjährigen Phasen - initiiert. 2003 entstand ein zweites⁷¹ sowie 2006 ein drittes Friedenslabor⁷², die allerdings nicht Gegenstand dieser Arbeit sind.

Nachfolgend soll die Frage erörtert werden, warum sich die EU ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt im Magdalena Medio engagiert hat. Welchen Einfluss übte sie auf den langjährigen Prozess des regionalen Entwicklungs- und Friedensprogramm aus? Welche Veränderungen

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 6.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 6.

⁷⁰ Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 6f. In: http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf, 03-03-2010

⁷¹ Das zweite Friedenslabor findet sich in folgenden Regionen: Norte de Santander, Oriente Antioqueño sowie Macizo Colombiano y Alto Patía.

⁷² Das dritte Friedenslabor wurde in den Regionen Meta und Montes de María initiiert.

ergaben sich daraus? Begonnen werden soll allerdings mit einer Kontextanalyse des Magdalena Medio, um zu verstehen, in welchem sozialen, politischen und konfliktiven Umfeld das hiesige Friedenslabor eingebettet ist.

4.2. Die Region Magdalena Medio

Der Magdalena Medio gilt als Sammelsurium vieler Probleme Kolumbiens – hier finden sich Armut, bewaffneter Konflikt, Korruption, gewaltsame Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen. Alle Akteure des kolumbianischen Konflikts waren und sind im Magdalena Medio präsent und in unterschiedlichem Ausmaß für die genannten Probleme verantwortlich. Warum gilt der Magdalena Medio als derart problematische Region und warum spielt er für den kolumbianischen Konflikt eine tragende Rolle?

Zunächst einmal muss festgehalten werden, dass die Region geografisch sehr günstig liegt, was ihr die Rolle einer enormen strategischen Bedeutung zukommen lässt. Hier kreuzen sich zwei der wichtigsten Straßen Kolumbiens – sie verbinden die großen Städte sowie das Landesinnere mit der atlantischen Küste und dem Pazifik. Für Venezuela gilt die Region als Korridor zum Pazifik.⁷³ Der Magdalena Medio verfügt über bedeutende Rohstoffvorkommen und Bodenschätze, so findet sich im Gebirge von San Lucas die größte Goldmine des Kontinents.⁷⁴ Besonders markant sind die Erdölvorkommen sowie die extensive Viehzucht.

Der Magdalena Medio – eine „imaginäre Region“ - besteht aus 30 Bezirken⁷⁵ vier verschiedener „departamentos“⁷⁶: Bolívar, Santander, Antioquia und Cesar. Es handelt sich zum Teil um Bezirke, die von ihrer jeweiligen Hauptstadt weit abgelegen liegen. Für die

⁷³ Katz, Mauricio (1999): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 103.

⁷⁴ De Roux, Francisco (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 14.

⁷⁵ Laut dem PDPMM. Andere Quellen zählen noch weitere Bezirke wie z.B. Puerto Boyacá hinzu.

⁷⁶ Die „departamentos“ entsprechen den österreichischen Bundesländern.

Bewohner dieser Gebiete nimmt das leichter erreichbare Barrancabermeja die Rolle des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrums ein.⁷⁷

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass der Magdalena Medio mit ca. 30.000 Quadratkilometern etwa einem Drittel der Fläche Österreichs entspricht. In weiten Teilen der ländlich geprägten Region gibt es keine oder nur eine mangelhafte Infrastruktur. In einigen entlegenen Gegenden ist oft nur der Esel das einzig verfügbare und taugliche Verkehrsmittel. Manche Gebiete sind also kaum und nur mit großem Aufwand zu erreichen.

Vier bedeutende ökonomische Faktoren

In Anlehnung an Kapitel 3.1 ist hier zunächst die massive Viehzucht zu erwähnen. 300 bis 400 Großgrundbesitzer besitzen riesige Ländereien, während die kleinbäuerliche Wirtschaft immer weiter verdrängt wird. Damit einher ging die gewaltsame Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung und eine Verringerung der Produktivität, da ein riesiger Teil fruchtbaren Landes ausschließlich für die Viehzucht bzw. für Monokulturen für den Export verwendet wird.⁷⁸

Ein zweites Charakteristikum bezieht sich auf das Konzept einer „*vertikalen Modernisierung*“⁷⁹ - das Territorium wird mit militärischen Mitteln erobert und die Guerilla besiegt. Ist die Region „befriedet“, sollen nationale und internationale Investitionen vorangetrieben und die Bedingungen für eine extensive Agroindustrie geschaffen werden: Ölpalme, Kautschuk, Kakao, Goldabbau etc. Die Region soll damit Anschluss an den Weltmarkt finden und diesen mit den genannten Produkten bedienen. Diese Entwicklung wurde im Magdalena Medio intensiv ab Mitte der 1990er Jahre vorangetrieben und ging mit der oben beschriebenen Landkonzentration und gewaltsamen Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung einher.

Dem steht die Forcierung kleiner Wirtschaftsstrukturen diametral gegenüber, die durch die jeweiligen Gemeinschaften selbst organisiert wird. Der vierte und letzte Faktor bezieht sich

⁷⁷ Gómez (2008): AREDMAG, La red de emisoras comunitarias del Magdalena Medio, S. 134.

⁷⁸ Fajardo (2006): “El desplazamiento forzado: una lectura desde la economía política”, S. 118.

⁷⁹ De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 29f.

auf die Dominanz des Erdöls, dessen wirtschaftliche Bedeutung den Magdalena Medio seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts charakterisiert und die Region nachhaltig geprägt hat.⁸⁰

Es liegt die Vermutung nahe, dass mit Ausnahme des dritten Punktes alle anderen für den großen Teil der Bevölkerung keinen Profit bringen sondern die Armut nur weiter verschärfen. In einer Region mit enormem wirtschaftlichen Potential profitieren also nur einige wenige. Dafür verantwortlich zeichnet ein Wirtschaftsmodell, das auf die Ausbeutung der Rohstoffe und eine auf den Export ausgerichtete Agroindustrie setzt - die finanziellen Erträge daraus fließen zu einem großen Teil ab, in der Region selbst verbleiben lediglich 21 Prozent der Gewinne.⁸¹ Die daraus entstehende bzw. zunehmende Armut gilt als eines der Charakteristika der Region. Besonders im ländlichen Bereich findet sie große Ausprägung, viele Familien leben von der Subsistenzwirtschaft und leiden unter den Defiziten der mangelhaften Infrastruktur (Gesundheits- und Bildungswesen, Straßen, Transport, Wasser, Strom etc.).

Der bewaffnete Konflikt im Magdalena Medio

Die Region spielt seit jeher eine bedeutende Rolle im Konfliktszenario Kolumbiens. Erste bewaffnete Auseinandersetzungen gab es bereits in der Kolonialzeit, als die ansässigen Yariguies, Carares und Opones den Kampf gegen die spanischen Besatzer aufnahmen.⁸² Als erster aktueller Konfliktakteur trat 1964 die Guerilla ELN in Erscheinung. Nur ein Jahr später waren die FARC in der Region präsent und Ende der 1970er Jahre kam die Bewegung M-19 hinzu.

Diese drei Guerilla-Gruppen verschrieben sich dem Kampf gegen das politische Establishment und die kapitalistische Entwicklung.⁸³ Den Vormarsch der Guerilla begünstigte die mangelnde Präsenz des Staates, der in den teils eben erst besiedelten und unzulänglichen

⁸⁰ De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 30.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 20.

⁸² Katz (1999): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio, S. 103.

⁸³ Murillo, Amparo (1999): Historia y sociedad en el Magdalena Medio. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 57f.

Gegenden praktisch nicht bzw. nicht kontinuierlich vorhanden war, was die Unzufriedenheit und das Misstrauen der Bevölkerung nur weiter verstärkte. Die Guerilla-Verbände nützten dieses Machtvakuum und etablierten sich schrittweise als alternativer Akteur zum Staat.⁸⁴

Diese para-staatlichen Aktivitäten führten auf der Gegenseite zu einer „Anti-Guerilla-Strategie“, die darin mündete, dass sich die Präsenz des Staates fast ausschließlich auf das Militär reduzierte, was die Situation für die Bevölkerung keinesfalls verbesserte, ganz im Gegenteil – jene, die auch nur im Verdacht standen, mit der Guerilla zu kollaborieren, wurden gnadenlos verfolgt.⁸⁵ Eine weitere Zuspitzung der Situation erfuhr die Region ab 1980 mit der Entwicklung des Paramilitarismus. In den 1990er Jahren standen bereits weite Teile des Magdalena Medio unter paramilitärischer Kontrolle. Ein entscheidender Faktor dafür war die Allianz mit dem Drogenhandel: Die wichtigsten Drogenbarone fungierten gleichzeitig als paramilitärische Anführer, die Finanzierung war damit gesichert.⁸⁶

Mit dem Aufschwung des Paramilitarismus verschärfte sich die Lage im Magdalena Medio zunehmend und es kam zu einer Welle an politischer Gewalt, die sich in Einschüchterungen, Verfolgungen und Massakern an der Zivilbevölkerung ausdrückte. Hand in Hand mit der Armee krepelten die „Selbstverteidigungs-gruppen“ die Sozialstruktur der Region radikal um.⁸⁷ Damit einher ging die Verfolgung von allem dem „linken politischen Spektrum“ nahestehenden, was verdächtigt wurde, mit der Guerilla zusammenzuarbeiten oder zu sympathisieren: NGO's, Menschenrechtsaktivisten, humanitäre soziale Organisationen usw. Eine Region, die stets von linken Gruppierungen geprägt war, wurde sukzessive umgefärbt und das politische, soziale, wirtschaftliche und militärische Projekt des Paramilitarismus damit weiter vorangetrieben.⁸⁸

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 58.

⁸⁵ Murillo (1999): *Historia y sociedad en el Magdalena Medio*, S. 58.

⁸⁶ Noche y Niebla (Hg, 2004): *Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003. Caso Tipo No. 3, Banco de Datos de Violencia Política*. Bogotá, S. 96f.

⁸⁷ Zelik (2009): *Die kolumbianischen Paramilitärs. „Regieren ohne Staat?“ oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit*, S. 95.

⁸⁸ Madariaga, Patricia (2006): *Región, Actores y Conflicto: Los Episodos*. In: *Conflictos, Poderes e Identidades en el Magdalena Medio 1990 – 2001*. Bogotá, S. 55.

Ganz allgemein sieht Amparo Murillo von der Universidad de Antioquia als Konflikt-Hintergrund für den Magdalena Medio den Kampf um Boden und seine Ressourcen, die mangelnde Präsenz und Unfähigkeit des Staates, soziale und politische Reformen durchzuführen, die der Mehrheit der Bevölkerung zugutekommen und die politische Intoleranz.⁸⁹

Der Magdalena Medio war und ist also ein für alle Konfliktakteure interessantes Territorium, was sich auf zwei Faktoren zusammenfassen lässt: Es handelt sich um eine strategisch sehr bedeutende Region (1) mit einem enormen wirtschaftlichen Potential (2). Dies lässt sich nicht nur auf das Erdöl reduzieren; auch die Vorherrschaft über die Goldvorkommen, der Besitz der riesigen Ländereien und die intensiv vorangetriebene Produktion von Exportgütern für den Weltmarkt machen den Magdalena Medio für die verschiedenen Akteure so interessant.

4.3. Das Friedenslabor im Magdalena Medio

Die Friedenslaboratorien gelten als der bedeutendste Friedens- und Entwicklungsansatz der EU in Kolumbien. Ganz allgemein geht es um eine doppelte Zielsetzung, die gleichermaßen auf Frieden und eine nachhaltige Entwicklung abzielt. Zum einen wird also das Ende des bewaffneten Konflikts und ein dauerhafter Frieden angestrebt, parallel dazu soll der Armut beigegeben werden. Dies wird durch zahlreiche Projekte in verschiedenen Bereichen, die von der Bevölkerung selbst entworfen und ausgeführt werden (so der Idealfall), angestrebt.⁹⁰

Die EU fokussiert mit ihren Friedenslabors in Kolumbien auf die Mikro-Ebene, also auf regionale Prozesse, und stützt sich dabei auf die lokalen Institutionen und die Zivilgesellschaft.⁹¹ Unter diesem Aspekt kann ein Friedenslabor auch als Versuch einer positiven Interaktion zwischen Staat und Zivilgesellschaft angesehen werden – zwei Polen, die

⁸⁹ Murillo (1999): *Historia y sociedad en el Magdalena Medio*, S. 58.

⁹⁰ Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): *Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad*, S. 20.

⁹¹ Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. In:

http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf, 03-02-2010

sich oft als widersprüchlich betrachten. Im Folgenden wird ausschließlich das erste Friedenslabor im Magdalena Medio Gegenstand der Untersuchung sein.

Die Anfänge

Die Wurzeln des PDPMM und späteren Friedenslabors reichen in den März 1994 zurück. Es wurde eine Studie über die Region anhand von zwei grundsätzlichen Fragen initiiert: 1. Warum herrscht in einer an Bodenschätzen und Ressourcen so reichen Region eine derart große Armut? 2. Warum gibt es so viel Gewalt?⁹² Als Resultat traten vier Faktoren hervor, dessen Zusammenspiel für die von Armut und Gewalt geprägte Realität als verantwortlich angesehen wurde⁹³:

1. Ein ausbeuterisches Wirtschaftsmodell (Öl, Viehzucht, Monokulturen);
2. Die Konfliktlösung durch Krieg;
3. Die Zerstörung der Umwelt (2 Millionen ha zerstörter (Ur)Wald in nur 20 Jahren);
4. Die institutionelle Schwäche und die Korruption.

Nach dieser Erhebungsphase und dem Dialog mit der Bevölkerung konformierten sich sogenannte „núcleos municipales“⁹⁴, die sich aus lokalen Behörden, Vertretern der Zivilgesellschaft und der lokalen Bevölkerung zusammensetzten. Gemeinsam wurde überlegt, wie den beiden Hauptproblemen – Armut und Gewalt – beigegeben werden kann. Die in den „núcleos municipales“ erarbeiteten Initiativen und Projektvorschläge wurden in einem gesamtregionalen Vorschlag gebündelt. Begleitet und unterstützt wurden diese Arbeitsschritte vom PDPMM.

⁹² De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 18f.

⁹³ Vgl. ebd., S. 20.

⁹⁴ Arbeitsgruppen mit Aktivisten aus staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen.

Das Programm für Entwicklung und Frieden im Magdalena Medio (PDPMM)

Das PDPMM wurde 1995 vom jesuitischen Soziologen Francisco de Roux und der Diözese Barrancabermeja gegründet. Zielsetzung war die Beseitigung bzw. Linderung der Armut und Gewalt.

In den publizierten Texten des PDPMM sticht besonders ein Punkt hervor: Die leitende Rolle der hiesigen Bevölkerung. So lautet die Eigendefinition: „Das PDPMM ist ein regionaler Entwicklungs- und Friedensprozess, der von der Bevölkerung getragen wird und die Gemeinschaft, Organisationen und Initiativen auf regionaler Ebene im Bestreben für ein Leben in Würde unterstützt.“⁹⁵ Das PDPMM fungiert in diesem Sinne als „Wegbegleiter, der finanzielle Mittel und Wissen einbringt, aber der Inspiration der organisierten Bevölkerung folgt.“⁹⁶ Es wird auf eine regionale Entwicklung fokussiert, die allen Bevölkerungsteilen zugutekommen soll.

In Bezug auf fundierte Definitionen nimmt das PDPMM eine eher zurückhaltende Position ein. Westliche Entwicklungskonzepte, die sich oft ausschließlich am Wirtschaftswachstum orientieren würden, werden kritisiert, dementsprechend wird auf alternative Ansätze fokussiert. In Swahili werde Entwicklung mit „aufwachen und handeln“ übersetzt. Damit kann sich das PDPMM schon eher identifizieren, ergibt sich doch daraus die Möglichkeit, „eine Entwicklung voranzutreiben, die alle Teile der Gesellschaft gleichermaßen einbezieht und die enormen Unterschiede in Einkommen und Eigentumskonzentration überwindet.“⁹⁷

Die Beteiligung der EU mit den Friedenslabors

Francisco de Roux proklamierte die Ziele des PDPMM als für die internationale Gemeinschaft unterstützenswerten Ansatz. Besonders für die Europäer schien dies verlockend: Die Positionierung mit sogenannten Friedenslabors als konträres Gegenstück zum „Plan Colombia“ der USA, der fast ausschließlich auf die militärische Stärkung und die Vernichtung

⁹⁵ De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 35.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 35.

⁹⁷ Katz (1999): La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio, S. 105.

der Kokafelder fokussiere, lag im Interesse der EU, die danach strebte, einen eigenständigen Ansatz zu verfolgen. Weiters konnte das PDPMM eine kontinuierliche Arbeit von mehreren Jahren vorweisen, zählte auf die finanzielle Unterstützung der Weltbank und arbeitete mit einigen internationalen NGOs zusammen, was der EU als ausreichende Referenz erschien. Zudem war auch Francisco de Roux kein Unbekannter. Er gilt für die Europäische Kommission als Initiator des Wandlungsprozesses im Magdalena Medio und prägte den damit verbundenen Leitgedanken „wir müssen nicht warten, bis der Friedensprozess beginnt, um mit dem Wiederaufbau unserer Region zu beginnen.“⁹⁸

Neben diesen plausiblen Argumenten darf vermutet werden, dass auch Eigeninteressen hinter dem Engagement stehen. Kolumbien ganz allgemein und der Magdalena Medio im Speziellen gelten als lukrative Märkte mit enormen Rohstoffvorkommen. Dass sich hier die EU ins Spiel bringen möchte und als ernstzunehmender Konkurrent der in Kolumbien stets dominanten USA aufzutreten versucht, ist verständlich. Da kommt ein Friedens- und Entwicklungsansatz, der konträr zum viel kritisierten Plan Colombia der USA steht, zur rechten Zeit.

Dass wirtschaftliche Interessen nicht ganz nebensächlich sind, verhehlt selbst die Europäische Kommission nicht: „In Kolumbien besteht das grundlegende Ziel der Aktionsstrategie der EU darin, zum Frieden und zur Stabilität beizutragen und dabei nicht den Blick für das große wirtschaftliche Entwicklungspotenzial zu verlieren, das ein befriedetes Kolumbien für die gesamte Andenregion hervorbringen könnte.“⁹⁹

Offizielle EZA ist bis zu einem gewissen Grad immer auch mit Eigeninteressen verknüpft. Neben dem ökonomischen spielt hier wohl auch der politische Bereich eine Rolle. Die EU versucht sich jedenfalls in Konkurrenz zur USA zu positionieren. Hörtner bestätigt diese Vermutung, es habe den Anschein „als sei ein Wettstreit um den kolumbianischen Markt und um den politischen Einfluss in diesem Land entbrannt. Von diesem Gesichtspunkt aus

⁹⁸ Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

⁹⁹ Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. S. 29. In: http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf, 03-03-2010

betrachtet, kann man die Friedenslaboratorien der EU als den europäischen Plan Colombia bezeichnen.“¹⁰⁰

Am 30. April 2001 beschloss die Europäische Kommission einen Beitrag von 140 Millionen Euro für die Schaffung der Friedenslaboratorien bereitzustellen – für jenes im Magdalena Medio waren 34,8 Millionen¹⁰¹ vorgesehen. Dass mit einem derart bescheidenen Budget nicht der Frieden erreicht werden kann, ist auch Ana Mojica klar. Aber es ginge ja auch nicht darum, alle Probleme zu lösen, sondern Pilot-Projekte zu finanzieren und in einer experimentellen Art und Weise neue Wege aufzuzeigen, die größere, weitreichendere Impulse und Prozesse auslösen. Die gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse müsse man mit den öffentlichen Politiken verknüpfen – dort seien dann die finanziellen Möglichkeiten vorhanden, um weitere Schritte zu setzen.¹⁰²

Was hat sich mit der Beteiligung der EU verändert?

Die EU unterstützte bereits laufende und etablierte Prozesse, nahm aber einige Modifizierungen vor. So ist der Politologe Carlos Moreno der Ansicht, dass das PDPMM den Fokus auf ein „empowerment“ der Gemeinschaften legte, während das Friedenslabor dies zwar als notwendig aber unzureichend betrachtete, wenn nicht gleichzeitig die Verbindung und Zusammenarbeit mit den lokalen Autoritäten gefördert werde. Dem kann allerdings entgegnet werden, dass in den „núcleos municipales“ diese Zusammenarbeit durchaus gegeben war.

Unterschiede sind vor allem im methodischen Bereich bemerkbar. Von der Idee einer *beratenden Demokratie*, in der die Bevölkerung ihre Probleme und die Lösungsmechanismen

¹⁰⁰ Hörtner (2006): Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes, S. 192.

¹⁰¹ Der kolumbianische Staat steuerte 7,4 Millionen Euro bei, sodass sich ein Gesamtbudget von 42,2 Millionen ergab.

¹⁰² Interview vom 12.02.2009 mit Ana Mojica, Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ekuador: “El Laboratorio no busca la solución de todos los problemas. Lo que hace es financiar proyectos piloto y mostrar, de manera experimental, nuevos caminos que puedan generar procesos e impulsos más grandes. Hay que recoger esos aprendizajes y vincularlos con las políticas públicas donde hay los recursos para hacer los siguientes pasos.”

selbst bestimmt, wodurch sie sich in einen aktiven Akteur des Entwicklungsprozesses verwandelt,¹⁰³ änderte sich diese Methode mit der Beteiligung der EU: Die für die Initiativen und Projekte vorgesehenen finanziellen Mittel sollten nun mittels Ausschreibungen zugeteilt werden. Dahinter stand im Gegensatz zur *beratenden Demokratie* das Konzept einer *wettbewerbsorientierten Demokratie*, in der der beste Vorschlag in Bezug auf Realisierbarkeit, Nachhaltigkeit und Relevanz unterstützt wurde.¹⁰⁴

Carlos Moreno sieht in dem Konzept der Ausschreibung einen Versuch, mehr Akteure in der Region zu erreichen. Andererseits förderten die Ausschreibungen das Konkurrenzdenken und individuelle Interessen und stellten somit nicht die gemeinschaftliche Arbeit in den Mittelpunkt – laut PDPMM ist dies aber auf dem Weg hin zum Frieden notwendig.¹⁰⁵

Probleme des Friedenslabors

Die drei Friedenslabors schafften es nicht, sich in einem ausreichenden Maß zu vernetzen, geschweige denn lokale Lösungsansätze auf die nationale Ebene zu transformieren. Nachbar-Regionen der Friedenslabors wurden nicht involviert, obwohl die Problematiken und Bedingungen sehr ähnlich sind. Dies führte in den entsprechenden Gebieten zu einem Gefühl der Ausgeschlossenheit.

Auch die „núcleos municipales“ waren vor Kritik nicht gefeit. Einige erwiesen sich als sehr exklusiv, obwohl sie ja eine breite Partizipation proklamiert hatten. Dieses Konzept bedarf einer Überprüfung und entsprechenden Adaptierungen, um nicht einzelne Klientelen zu bedienen, sondern die erklärte Vielfalt zu erhalten.

Was das Engagement der EU betrifft, so scheint sich deren aktive Teilnahme auf eine ökonomische Prüfung zu beschränken. Ein näheres Verständnis der regionalen

¹⁰³ Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In:
http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext,

12-04-2010

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Vgl. ebd.

Zusammenhänge sowie eine intensivere Präsenz vor Ort sind unabdingbar, denn das würde die Möglichkeit eröffnen, größeren politischen Einfluss auszuüben und „die politische Begleitung ist für einen Entwicklungsprozess inmitten des Konflikts unbedingt nötig.“¹⁰⁶ Intensivere Präsenz und größerer politischer Einfluss - würde man dann der EU aber nicht vorwerfen, eine Gefahr für die Unabhängigkeit lokaler Organisationen darzustellen?

Carlos Moreno ist der Ansicht, dass sich die EU mit der Übergabe der finanziellen Mittel aus der weiteren Verantwortung stiehlt, denn „wie ist es sonst erklärbar, dass sich die Europäer nicht dazu äußern, wenn führende Mitarbeiter eines von ihnen unterstützten Projekts verschleppt oder ermordet werden?“¹⁰⁷ Hier fehle es an einer bedingungslosen politischen und moralischen Unterstützung.

4.4. Schlussfolgerungen

Der viel proklamierte partizipative Entwicklungs- und Friedensprozess in den Händen der Bevölkerung erscheint als fragwürdig. Wie unabhängig und selbstbestimmt kann dieser sein, wenn er von so mächtigen Partnern wie der EU und der kolumbianischen Regierung finanziert wird? Ist es überhaupt möglich, Projekte durchzuführen, die nicht im Einklang mit den Vorstellungen und Interessen dieser Finanziere stehen?

Ana Mojica behauptet, dass sich die EU „nicht einmischt und die Prozesse vor Ort respektiert“.¹⁰⁸ Ähnlich argumentiert Luis Santos von der staatlichen Entwicklungsbehörde Acción Social: „Natürlich müssen sich die Projekte an gewisse Kriterien und Vorgaben halten. Ein Rahmen muss vorgegeben werden. Aber die Menschen in den Regionen entscheiden dann selbst, wie das Projekt aussehen soll. Wir mischen uns nicht ein sondern unterstützen die

¹⁰⁶ Moreno (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. In: http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext, 12-04-2010

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ Interview vom 12.02.2009 mit Ana Mojica, Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ecuador: „La UE no se mete y respeta los procesos allá.“

Vorhaben auf finanzieller und technischer Ebene. Das Wesen und den Inhalt der Projekte respektieren wir.“¹⁰⁹

Dem widerspricht Jaime Diaz von der in Bogotá ansässigen NGO Podión. Das PDPMM hätte sich den Richtlinien und Auflagen der Regierung anpassen müssen, um überhaupt an die finanziellen Mittel heranzukommen. So könne man behaupten, dass die Friedenslaboratorien der Politik der Regierung gehorchen.“¹¹⁰ Christian Wlaschütz weist diese Kritik zurück, würde dem doch der lokale Widerstand gegen die Wirtschafts-, Sozial- und Sicherheitspolitik der Regierung gegenüberstehen.¹¹¹

Auch aufgrund dieser mächtigen Allianzen haben sich die Friedenslabors Respekt bei den illegal bewaffneten Akteuren verschafft – ein nicht unwesentlicher Faktor in konfliktbeladenen Regionen. Damit einher ging ein „empowerment“ der hiesigen Bevölkerung, das laut der EU-Publikation „Europa en el Mundo“ soweit reicht, „dass die Bevölkerung die Guerilla zur Rede stellt und sich nicht mehr vor Diskussionen scheut, mit dem Ziel, die Spirale der Gewalt zu stoppen.“¹¹² Es muss angefügt werden, dass dieser Mut und dieses couragierte Auftreten auch gegenüber den anderen bewaffneten Akteuren - Paramilitärs und kolumbianisches Militär – vorhanden ist. Bereits vor der Entstehung des PDPMM haben sich lokale Organisationen gegen die bewaffneten Akteure aufgelehnt, wobei viele Aktivisten ihr Leben ließen. Die Zivilgesellschaft hat also ihren Teil zur Durchbrechung der „Spirale der Gewalt“ beigetragen.

¹⁰⁹ Interview vom 12.02.2009 mit Luís Santos, Acción Social: “Claro que hay que cumplir con el marco de la EU. Hay términos de referencia. Pero la gente en la región decide qué tipo de proyecto hacer. Nosotros no nos metemos, sólo damos aportes sobre temas financieros y técnicos. El espíritu y los contenidos de los proyectos respetamos.”

¹¹⁰ Interview vom 11.02.2009 mit Jaime Díaz, NGO Podión: “El PDPMM para recibir recursos mediados por el gobierno nacional, entonces tiene que acomodarse a ciertas políticas del gobierno. Los Laboratorios de Paz obedecen a la política del Estado.”

¹¹¹ Interview vom 03.03.2009 mit Christian Wlaschütz, PDPMM/Erzdiözese Wien.

¹¹² Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

Eine Bewertung des Friedenslabors fällt ambivalent aus. Auf der einen Seite steht ein ambitioniertes, innovatives Projekt, das auf lokaler Ebene einige Erfolge verbuchen konnte. Ob tatsächlich 84.000 Personen profitierten, wie der ehemalige Leiter der Abteilung Lateinamerika im Generalsekretariat des Rates der EU, Karl Buck, behauptet und wie dies gemessen werden kann, das kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.¹¹³ Auf der anderen Seite finden sich mächtige Organisationen, die wohl die Ausrichtung der Projekte zumindest beeinflussen, die hochgesteckten Ziele aber mit sehr bescheidenen finanziellen Mitteln verfolgen.

Die EU zog sich 2010 aus dem Magdalena Medio zurück, das Friedenslabor befindet sich seitdem in einer Übergangsphase. Zum einen werden noch Restbeträge an die verschiedenen Projekte weitergeleitet, zum anderen versucht jede Gemeinde und jeder Bezirk alternative und neue Finanzierungsquellen zu erschließen. Dieser „Individualismus“ und die gegenseitige Konkurrenz stehen in krassem Gegensatz zum ursprünglich „gemeinschaftlichen“ Ansatz des PDPMM. Welche Folgen dies auf die Vernetzung und Zusammenarbeit untereinander hat, und wie nachhaltig sich das Friedenslabor erweist, bleibt abzuwarten.

Nach dieser allgemeinen Verortung wird im folgenden Abschnitt ein konkretes Projekt des Friedenslabors untersucht. Die Erkenntnisse daraus sollen zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen werden.

¹¹³ Vortrag von Karl Buck, ehemalige Leiter der Abteilung Lateinamerika im Generalsekretariat des Rates der EU: „EU-soft power und Uribe's 'demokratische Sicherheit'“. Konferenz „Kolumbien - allein gegen alle Bedrohungen“, Diplomatische Akademie, Wien, 25.1.2010.

5. FALLBEISPIEL: DIE “CIUDADELA EDUCATIVA”¹¹⁴ IM BEZIRK 7, BARRANCABERMEJA

Im Rahmen der oben erwähnten regionalen Studie wurde als einer der kontraproduktiven Faktoren des Magdalena Medio die Ausbildung ausgemacht. Es gab nicht nur eine sehr hohe Analphabeten- und Schulaustritts-Rate; auch die Lehrer-Ausbildung und die schulische Infrastruktur erwiesen sich als mangelhaft. Als einer der Schwerpunkte des PDPMM galt daher die Verbesserung der (Aus)-Bildung.¹¹⁵

Dies ist auch der Grund, warum für das Fallbeispiel ein Schulprojekt ausgewählt wurde. Dieses Projekt reduziert sich allerdings nicht nur auf die Ausbildung, sondern verknüpft damit auch die bereits diskutierten Schwerpunkte Entwicklung und Friedensförderung. Nicht zuletzt aufgrund dieser innovativen Komponente erscheint die „Ciudadela Educativa“ als untersuchungswürdiges Fallbeispiel.

5.1. Kontext Barrancabermeja

Ebenso wie der Magdalena Medio als Region, galt auch Barrancabermeja seit jeher als Stadt des politischen Aktivismus, der Gewerkschaften und Streiks.¹¹⁶ Damit einher ging eine Konzeption als politisch „linke“ Stadt mit intensiven gewerkschaftlichen und politischen Aktivitäten.¹¹⁷ „Dies wurde fälschlicherweise oft mit einer Guerilla-Sympathie verwechselt, was im ganzen Land zu einer Brandmarkung Barrancabermejas als revolutionäres, Unruhe stiftendes und aufsässiges Volk führte“,¹¹⁸ beschreibt Stadtrat Pedro Luí́s Gómez das Image der “Barrancabermejos”.

¹¹⁴ Der vollständige und offizielle Projektname lautet: “Ciudadela Educativa y desarrollo integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja“. Der Einfachheit halber wird das Projekt auf den folgenden Seiten als „Ciudadela Educativa“ bezeichnet.

¹¹⁵ De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 21.

¹¹⁶ González Vélez, Estefanía/Jiménez Meneses, Orián (2008): Las guerras del Magdalena Medio. Bogotá, S. 27.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 30.

¹¹⁸ Interview vom 04.03.2009 mit Pedro Luí́s Gómez, Stadtrat Barrancabermeja: “Con esa identidad se llega a confundir la actividad sindical con la actividad guerrillera. Barranca siempre ha sido señalada en el país como un pueblo revolucionario y rebelde.”

Mit dem Fund von Erdöl zu Beginn des letzten Jahrhunderts entwickelte sich Barrancabermeja zum wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zentrum der Region. Der Industrialisierungsprozess brachte eine Arbeiterklasse hervor, die zunehmend soziale Rechte einforderte und damit als Beispiel für die Anliegen der Arbeiter im ganzen Land dienen sollte. Eine logische Folge war die Gründung der wichtigsten und mächtigsten Gewerkschaft des Landes, der Unión Sindical Obrera (USO), sowie bedeutender Menschenrechtsorganisationen.¹¹⁹

Ob seiner großen wirtschaftlichen und geopolitischen Bedeutung ist Barrancabermeja eine der militarisiertesten Städte Kolumbiens¹²⁰ und war stets Gegenstand bewaffneter Konflikte um die Kontrolle der Stadt. So behaupten die Kriegsstrategen Kolumbiens, dass, wer Barrancabermeja kontrolliert, den Krieg gewinnen wird.¹²¹

Barrancabermeja und der Konflikt

Das Territorium um Barrancabermeja war stets eine Konflikt-Zone: Stemmten sich in der Kolonialzeit die „Yarigues“ gegen die Vorherrschaft der Spanier, so entbrannte später ein Konflikt um die Vormachtstellung im Handel mit Chinarinde. Ebenso war das Erdöl ein stetiger Konfliktgarant, sowohl zwischen den einheimischen und ausländischen Arbeitern als auch unter den Förderunternehmen. Über Jahrzehnte hinweg gab es zudem Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterklasse – ein Teil wurde von der Regierung-Fraktion, der andere von der Opposition unterstützt.¹²²

In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts waren es dann die drei Guerilla-Gruppierungen ELN, EPL und FARC, die um die Vorherrschaft in Barrancabermeja kämpften. Dies teilte die Stadt. Auf der einen Seite stand das von den staatlichen Institutionen kontrollierte Zentrum, auf der anderen befanden sich die Arbeiterviertel unter der absoluten Kontrolle der Guerilla.

¹¹⁹ González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 50.

¹²⁰ In Barrancabermeja sind etwa 20.000 staatliche „Sicherheitskräfte“ stationiert.

¹²¹ De Roux (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza, S. 15.

¹²² Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 90.

So wurde auch stets von den „zwei Barrancas“ gesprochen: „Nur im Zentrum gab es die gewohnte Infrastruktur, das war eine normal funktionierende Stadt. Aber dort drüben in den anderen Bezirken gab es nichts, das war die Subnormalität.“¹²³

Nach dieser Guerilla-Vorherrschaft kam es im Jahr 2001 zu einem Wendepunkt, es ergab sich eine neue Machtkonstellation. Zwei Faktoren erleichterten es den Paramilitärs, die Macht zu übernehmen: Zum einen verlor die Guerilla durch das hohe Maß an Gewalt und Machtmissbrauch (z.B. durch Erpressungen, Schutzgeldforderungen usw.) immer mehr an Rückhalt in der Bevölkerung, die dadurch einem Machtwechsel und einer neuen „Autorität“ nicht abgeneigt war; zum anderen tolerierte der Staat das Vorhaben der Paramilitärs.¹²⁴

Das Massaker vom 16. Mai 1998

Am 16. Mai 1998 stellte die paramilitärische Gruppierung „Autodefensas Unidas de Santander y Sur del Cesar“ (AUSAC) ihren Anspruch auf die Vormachtstellung in Barrancabermeja und tat dies mit einem Massaker an der Zivilbevölkerung. Diesem fielen 32 Personen zum Opfer, 25 Leichen wurden bis heute nicht gefunden.

An jenem Tag fand auf einem Fußballplatz im Bezirk 7 ein Fest zum Muttertag statt, als drei Lastwägen mit schwer bewaffneten, verummten Männern vorfuhren. 32 Personen wurden ermordet bzw. verschleppt. Möglicherweise beteiligte sich auch das kolumbianische Militär – zumindest indirekt – an dem Verbrechen. Die Armee war mit drei Panzern an den beiden Einfahrtsstraßen in den Bezirk 7 stationiert und errichtete Kontrollposten. Weiters patrouillierte noch wenige Minuten vor dem Massaker das Militär durch das Viertel. Wie konnte da die kurz darauf eintreffende AUSAC unbemerkt bleiben?

Außerdem behaupten González und Jiménez, dass das ELN zum Ort des Geschehens vordringen wollte, aber von der Armee aufgehalten und in ein Gefecht verwickelt wurde,

¹²³ Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: “Sólo en el centro había toda la infraestructura, era una ciudad normal, pero allá en los barrios no había nada, era la subnormalidad.”

¹²⁴ González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 80.

während sich das Massaker ereignete.¹²⁵ Es kann also fast von einer Zusammenarbeit zwischen Paramilitärs und Armee gesprochen werden. So kommt auch das „Tribunal Internacional de Opinión“ - eine akademisch-politische Vereinigung, die zur Aufarbeitung des Verbrechens gegründet wurde - zu dem Schluss, dass „die Tatsachen eine starke Komplizenschaft des kolumbianischen Militärs vermuten lassen.“¹²⁶

Das Massaker zog eine heftige Reaktion der Zivilgesellschaft nach sich: Demonstrationen gegen die Verbrechen der Paramilitärs und die Komplizenschaft des Militärs folgte ein Generalstreik, der das öffentliche und wirtschaftliche Leben Barrancabermejas zum Erliegen brachte. Die Angehörigen organisierten ein symbolisches Begräbnis mit Särgen, die die Fotos der Opfer enthielten und gedenken ihnen jährlich mit einer Veranstaltung.¹²⁷ Dies ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass das Verbrechen und der Verbleib der Leichen noch immer nicht restlos aufgeklärt sind und die Täter zur Verantwortung gezogen wurden, was Unfähigkeit und vor allem Unwillen der kolumbianischen Justiz widerspiegelt.

Ab 1998 wurde das paramilitärische Projekt sukzessive in den sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen Barrancabermejas verankert. Die Guerilla war damit als Machtfaktor abgelöst.

Die Paramilitärs erlangten ein derart hohes Maß an sozialer Kontrolle, dass in den Arbeiterbezirken sogenannte „normas de Convivencia Autodefensas y Población Civil“¹²⁸ eingeführt wurden. Diese regelten alle Details des täglichen Lebens und bezogen sich auf Kleidervorschriften, Frisur, Nachtruhe usw. Ab 18 Uhr waren Straßen und Parks leergefegt, die Bevölkerung in ihren eigenen vier Wänden verbarrikadiert. Es wurden Sicherheitsunternehmen, unter dem Deckmantel einer legalen Sicherheitsfirma, gegründet, um Geschäftstätigkeiten, Infrastruktur und Passanten überwachen zu können. Die neue

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 127f.

¹²⁶ Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 120.

¹²⁷ Consejo Vargas, Yolanda (2008): Sin volver ni haberse ido. Barrancabermeja, S. 18f.

¹²⁸ Verhaltensvorschriften

Autorität zog ein rigoroses, ausgeklügeltes Überwachungs- und Kontrollsystem auf, das alle Lebensbereiche regulierte.

Mehr und mehr gelang es den Paramilitärs, wirtschaftliche Bereiche zu kontrollieren und in politische Sphären vorzudringen. So wurden durch die Partei „Convergencia ciudadana en Colombia“ Kandidaten in den Gemeinderat gehievt und zum Bürgermeister in verschiedenen Gemeinden des Magdalena Medio gewählt.¹²⁹ Juan de Dios Castilla meint gar, dass der politische Sektor „fast vollständig von den Paramilitärs übernommen wurde.“¹³⁰

Was die Rolle des Staates betrifft, so glaubt Castilla an eine breite Akzeptanz des paramilitärischen Projekts in Barrancabermeja. So hätte der paramilitärische Anführer Carlos Castaño im Programm „puertas vivas“ des Radiosenders „Carlo Esterio“ ganz offen von der geplanten Machtübernahme gesprochen.¹³¹ Diese ist von Seiten des Staates zu keinem Zeitpunkt verhindert worden. Auch die Komplizenschaft am Massaker vom 16. Mai 1998 macht die zustimmende Haltung gegenüber den Paramilitärs deutlich.

Der Staat, der zuvor durch die Guerilla ersetzt worden war, überließ das Feld neuerlich einem illegalen Akteur. Barrancabermeja war anders als in den Jahren zuvor, als sich die Guerilla und das Militär heftige Kämpfe lieferten, nun von einer „friedlichen Koexistenz“ zwischen dem Paramilitarismus und dem Staat gekennzeichnet.¹³²

Juan de Dios Castilla ist der Ansicht, dass die paramilitärischen Strukturen auch mit dem 2005 begonnenen Demobilisierungsprozess keineswegs ausgemerzt wurden. Vielmehr könne

¹²⁹ Noche y Niebla (Hg, 2004): Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003, S. 105f.

¹³⁰ Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: “El sector político fue casi completamente tomado por los paramilitares.”

¹³¹ Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: “La emisora “Carlo Esterio” tenía un programa que se llamaba “Puertas vivas”. Entonces en esa emisora Carlos Castaño dice: “Nos vamos a tomar a Barranca! El 31 de diciembre del 2000 voy a tomar ron en una hamaca en el barrio La Esperanza.”

¹³² González Vélez/Jiménez Meneses (2008): Las guerras del Magdalena Medio, S. 147.

von einer „recomposición paramilitar“¹³³ gesprochen werden. Das illegale Geschäft mit Koka und Benzin sowie der Schmuggel ganz allgemein, seien derart rentabel, dass die Paramilitärs dies auch nach ihrer Demobilisierung nicht aufgegeben hätten. „Um hier weiter Profit machen zu können, formieren sich neue Gruppen wie Águilas Negras, Rastrojos, Pallajines etc. Der Staat spricht diesbezüglich von kleinen kriminellen Banden – für uns ist es aber eine „recomposición paramilitar“, an den Strukturen hat sich ja nichts verändert, das ist ein mafiöser Krieg.“¹³⁴ Das Problem sei jedenfalls nicht mehr im politischen Bereich sondern im wirtschaftlichen – der illegalen Ökonomie – anzusiedeln.

Der Bezirk 7

Der Bezirk 7 befindet sich im Süd-Osten der Stadt und nimmt eine wichtige geostrategische Bedeutung ein. Er ist nicht nur eines der wenigen Stadtentwicklungsgebiete sondern auch Eingangs- und Ausgangstor von Barrancabermeja. Der Bezirk besteht aus 25 Vierteln, ist 535 ha groß und der jüngste der Stadt. Von 17.515 Einwohnern sind 70 Prozent jünger als 34 Jahre. 80 Prozent der Einwohner stammen aus ländlichen Gegenden – eine direkte Folge des bewaffneten Konflikts, der viele dazu zwang, in die Städte abzuwandern. Aber auch dort fanden sie oft kein Leben in Frieden.¹³⁵

Andrés Aldana, einer der ersten Siedler im Bezirk, der erst um 1970 entstand, fasst die konfliktive Geschichte zusammen: „Schon in den ersten Jahren trieben Kleinkriminelle ihr Unwesen, später Banden, die die Kleinkriminellen zunehmend vertrieben. In den 1980er Jahren kamen die Guerilla-Gruppierungen ELN und EPL. Sie verscheuchten die Banden und Kriminellen, was eine gewisse Erleichterung für uns zur Folge hatte. Später kamen dann die FARC, die die EPL vertrieben. Erpressungen, Morde usw. standen an der Tagesordnung. Ab

¹³³ Wiederherstellung des Paramilitarismus

¹³⁴ Interview vom 02.03.2009 mit Juan de Dios de Castilla, Diözese Barrancabermeja: „El negocio de la economía ilegal (coca, robo de gasolina y contrabando), es un negocio rentable. Y eso no quieren soltar los grandes “pacos”. Para seguir, se crean nuevos grupos: Águilas Negras, Rastrojos, Pallajines. El estado prefiere hablar de las “bandas emergentes”. Para nosotros es una “recomposición paramilitar”, en las estructuras no ha cambiado nada, es una guerra mafiosa. El problema ya no es político sino económico!“

¹³⁵ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S.1.

1998 stießen die Paramilitärs mit einer Welle an Gewalt in den Bezirk vor. Für sie waren wir alle Guerilleros. Umgekehrt waren wir für die Guerilla alle Paramilitärs.”¹³⁶

Zu dieser Stigmatisierung trug das ELN maßgeblich bei. Bis etwa 1998 übte sie die absolute Kontrolle aus, der Bezirk war Hoheitsgebiet des ELN, der Staat praktisch nicht präsent – außer durch das Militär. Besonders in den Nächten tobte ein offener Krieg, rollten die Panzer des kolumbianischen Militärs in den Bezirk. Jhon Herrera, Besitzer eines kleinen Ladens an der Grenze zum Bezirk 7, erinnert sich: „Barrancabermeja war eine geteilte Stadt, hier, in unserem Teil, war alles „normal“, doch dort drüben herrschte Krieg.“¹³⁷ 1998 waren 30 Prozent aller Todesfälle auf die Gewalt bzw. den bewaffneten Konflikt zurückzuführen, dem auch Kinder, Jugendliche und Pensionisten zum Opfer fielen.

Neben einem Leben inmitten des Konflikts galt die Armut als zweites markantes Charakteristikum des Bezirks. Von Beginn an mussten sich die Bewohner auf ein hartes Leben einstellen: „Es gab gar nichts. Keine Straßen, keinen Strom, kein Wasser.“¹³⁸ Die Infrastruktur verbesserte sich nur langsam, Arbeit gibt es bis heute kaum, von Industriebetrieben, Firmen und Unternehmen ganz zu schweigen. 28 Prozent der Bewohner waren in den letzten Jahren arbeitslos, 79 Prozent hatten keinen kontinuierlichen, gesicherten Arbeitsplatz und nur 9 Prozent verdienten mehr als den Mindestlohn.¹³⁹

Die große Mehrheit der Familien schlägt sich mit kleinen Geschäften und Tätigkeiten durch: Im Baugewerbe, als Haushaltshilfen, Taxifahrer und auch im informellen Sektor. Aufgrund

¹³⁶ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Ya en los primeros años aparecieron unos ladrones, despues llegaron las bandas, empezaron hacer limpiezas y acabaron con esa delincuencia común. En la década de los 80 entra la ELN a las Comunas, el EPL también. Amenazaron a las bandas para que se fueran. La Comunidad sintió un alivio. Despues entraron las FARC, eliminaron el EPL. Era duro, habían extorsiones, asesinatos... A partir del 1998 llegaron los paras con un ola de violencia. Todo el mundo era guerillero para ellos. Y para la guerilla todo el mundo era paraco.”

¹³⁷ Interview vom 05.03.2009 mit Jhon Herrera, Ladenbesitzer: „Frecuentemente estábamos sentados en las noches aquí afuera de la tienda con unos amigos, cuando de repente escuchamos ruidos de motores. Ese sonido ya conocíamos, era de los tanques del ejército que se dirigían a la Comuna 7. 10 o 15 minutos después se escuchó el combate. Barrancabermeja era una ciudad dividida, aquí, en nuestra parte, todo era normal, pero allá, en los barrios, estaba la guerra.”

¹³⁸ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Al comienzo no había nada. Ni calles, ni luz, ni agua.”

¹³⁹ Fidel Vargas, Marcos/Rincón López, Alberto (2001): Los rostros del Magdalena Medio. Bogotá, S. 10.

dieser Misere und dem Fehlen von Alternativen wenden sich viele illegalen Tätigkeiten zu, wie dem Raub und illegalen Verkauf von Benzin oder aber sie schließen sich einem der bewaffneten Akteure an.

Besonders prekär ist die Situation für jene Kinder und Jugendlichen, die zum Familieneinkommen beitragen müssen. Oft arbeiten sie als „Pimpineros“ – sie stehlen und verkaufen Öl aus den Pipelines, die durch den Bezirk führen, was als sehr rentables Geschäft gilt. Sie rutschen also schon früh in die Kriminalität ab.¹⁴⁰ Aufgrund mangelnder Ausbildungsmöglichkeiten und Berufsperspektiven ist es dann oft nur ein kleiner Schritt hin zum Anschluss an eine der bewaffneten Gruppierungen – die wenigen, wenn nicht die einzigen lukrativen Arbeitgeber.

5.2. Die „Ciudadela Educativa“

Im Bezirk 7 gab es nur wenige Volksschulen (5 Schuljahre), die sich in teils sehr schlechtem Zustand befanden. Mit bereits 11 oder 12 Jahren war die Schulbildung für viele Kinder beendet, weiterführende Mittelschulen gab es nur im Stadtzentrum. Die Fahrtkosten waren für einen Großteil der Familien unerschwinglich und so schieden viele Kinder bereits früh aus dem Bildungsprozess aus, was im Bezirk 7 zu den höchsten Schulabbruchsraten in ganz Barrancabermeja führte.¹⁴¹ In der elften Schulstufe waren nur mehr 12 Prozent der Schüler eingeschrieben – 88 Prozent schieden bis dahin also aus dem Bildungssystem aus.¹⁴²

Eine Situation, die für Andrés Aldana und viele andere Bewohner nicht weiter tragbar war: „Es kann nicht sein, dass fast die gesamte Gemeinschaft von etwas so fundamentalem wie Bildung ausgeschlossen bleibt. Es war nicht unsere Schuld, dass alle höheren Schulen im

¹⁴⁰ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 2.

¹⁴¹ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 8.

¹⁴² Fidel Vargas, Marco (1999): La educación en el Magdalena Medio: El conflicto, una oportunidad para construir sociedad. In: Controversia, Segunda etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá, S. 134.

Zentrum gebaut wurden. Dort wurde investiert, wir hingegen im anderen Teil Barrancas blieben marginalisiert¹⁴³.

Auf die Hilfe der Politik konnte man sich nicht verlassen. „Die war nicht an unserem Bezirk interessiert, die Guerilla verbot nämlich, zu wählen. Und Politiker investieren nur dort, wo es auch Stimmen zu gewinnen gibt.“¹⁴⁴ Aldana ergänzt: „Wir waren die leeren Versprechungen und Lügen leid. Es wurde uns klar, dass wir mit etwas beginnen mussten, das eigentlich die Aufgabe der Politik war. Wir selbst waren für die Entwicklung und Veränderung in unserem Bezirk verantwortlich, einem Bezirk, der der jüngste, isolierteste und konfliktreichste war. Es war an der Zeit, dass wir selbst unsere Situation veränderten.“¹⁴⁵

Dies wurde 1996 in Angriff genommen. Einer der Initiatoren, Miguel Solano, erinnert sich: „An einem heißen Tag traf sich eine Gruppe von vier, fünf Personen und wir überlegten, wie wir die Situation verändern könnten. Wir kamen zu dem Schluss, dass es nur mit einer gemeinsamen Anstrengung geht. Wir durften uns also nicht wie bisher nur auf unser eigenes Grätzl konzentrieren, sondern mussten den ganzen Bezirk miteinbeziehen, alle zusammenarbeiten. Das war nicht so einfach, galt es doch immerhin 25 Grätzl unter einen Hut zu bringen!“¹⁴⁶ Das erforderte ein hohes Maß an Organisation und Mobilisierung.

Mit diesem Veränderungsprozess begann also eine kleine Gruppe von Personen, die sogenannten „Líderes comunitarios“¹⁴⁷. Ein Ereignis, das die Situation im Bezirk 7 weiter zu

¹⁴³ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „No puede ser que casi toda una comunidad se marginaliza de una cosa tan fundamental como la educación. Nosotros no teníamos la culpa que todo lo que tenía que ver con centros educativos se construyera en las zonas muy centrales de Barranca. Toda la inversión se hacía allí. La “otra Barranca” se quedaba marginalizada.“

¹⁴⁴ Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Los políticos no estaban muy interesados porque aquí en estos barrios no se podía votar, estaba prohibido por la guerilla. Y los políticos solo invierten donde la gente responde con votos.“

¹⁴⁵ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Nosotros nos cansamos de tanto discurso de tanta mentira. Nosotros comenzamos con algo que debía hacer la política, comenzar con un desarrollo en la Comuna que era la mas joven, mas abandonada y violenta. Era necesario que nosotros mismos cambiáramos nuestra situación.“

¹⁴⁶ Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Nos reunimos unos cuatro, cinco personas en un día caliente a pensar como podemos cambiar la situación. Concluimos que se requiere un esfuerzo juntos. Debemos trabajar juntos y no cada uno sólo para su barrio. Eso no era fácil ya que en toda la Comuna hay 25 barrios.“

¹⁴⁷ Führungspersönlichkeiten

verschärfen drohte, wussten die „Líderes comunitarios“ für ihr Vorhaben zu nutzen: „Eine amerikanische Firma entschloss sich, in unserem Bezirk ein Elektrizitätswerk zu errichten. Dort also, wo Krieg herrschte, inmitten des Hoheitsgebiets der Guerilla.“¹⁴⁸

Das kolumbianische Verteidigungsministerium versprach daraufhin den Bau eines Militärbunkers, um die Sicherheit für das Elektrizitätswerk und dessen Belegschaft zu garantieren. Dies hätte eine weitere Verschärfung des Konflikts bedeutet. Mehr Waffen würden auch mehr Krieg bedeuten, so die Angst der Bewohner. Die „Líderes comunitarios“ schlugen den Verantwortlichen einen „Deal“ vor: Das für den Militärbunker vorgesehene Geld solle in eine Mittelschule und in die Entwicklung des Bezirks investiert werden, im Gegenzug würde sich die Gemeinschaft verpflichten, die dem Bunker zugeschriebene Aufgabe zu übernehmen und also für die Sicherheit des Elektrizitätswerks und die Belegschaft zu sorgen – und das ganz ohne Waffen.

Die Verhandlungen gestalteten sich als kompliziert und auch gefährlich: „Die Gespräche mit dem Militär und der Guerilla verlangten ungeheuren Mut. Es war ein schwieriger Spagat – geheime Treffen mit den Militärs, geheime Treffen mit der Guerilla, ohne dass der jeweils andere davon wusste. Es galt Glaubwürdigkeit gegenüber allen Akteuren aufzubauen, wir mussten gegen die Stigmatisierung ankämpfen – für die Militärs waren wir alle Guerilleros und auch die Guerilla traute uns nicht. Wir waren für niemanden eine `neutrale` Zivilbevölkerung und das erschwerte das ganze natürlich sehr.“¹⁴⁹

¹⁴⁸ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „La producción de energía era un monopolio del Estado. Pero en esa época había problemas con la energía en Colombia y así el Congreso autorizó al capital privado para generar energía. Una empresa norteamericana decidió montar una planta aquí, en nuestra Comuna! En esa zona complicada, con guerra y el poder de la guerilla.“

¹⁴⁹ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Las negociaciones con el ejército y la guerilla necesitaban mucho valor de nuestra parte. Era difícil para nosotros – encuentros escondidos con el ejército, encuentros con la guerilla – sin que el otro se enterara de eso. Necesitábamos construir credibilidad frente a todos los actores. Tuvimos que luchar contra la estigmatización. Para el ejército todos éramos guerrilleros y la guerilla tampoco nos confiaba. Para nadie éramos una sociedad civil neutral, y eso complicaba la situación bastante.“

Es musste an mehreren Fronten Überzeugungsarbeit geleistet werden. Der Pakt gelang und der Bezirk 7 profitierte in doppelter Weise: Zum einen konnte eine Zuspitzung des Konflikts vermieden werden, zum anderen gelang die Lukrierung finanzieller Mittel, die eine soziale Entwicklung im Bezirk vorantreiben sollten.

Der Weg hin zu einem Wandel wurde auch durch das Massaker am 16. Mai 1998 gefährdet. Omar Vera, ehemaliger „Líder comunitario“, spricht von einem traumatisierenden Ereignis: „Nach zwei Jahren harter Arbeit sollte der 16. Mai 1998 die Geschichte unseres Bezirks für immer prägen. Es war ein immenser Schlag gegen uns.“¹⁵⁰ Die Bevölkerung war traumatisiert, schockiert, doch trotz der Tragödie entschieden sich viele zu bleiben. „Sie dachten, wir würden davonlaufen. Ganz im Gegenteil: Aus Konsequenz unserer Angst schlossen wir uns noch enger zusammen, unser Wille wurde noch stärker.“¹⁵¹

Die Auswirkungen des Massakers waren also andere, als von den Paramilitärs erwartet: Die Entschlossenheit und der Wille zur Veränderung wurden stärker, der eingeleitete Prozess damit konsolidiert. Dies reflektierte sich in einem zweiten bedeutenden Ereignis in jenem Jahr. Die Initiatoren des Prozesses organisierten sich in einer „Equipo Gestor“¹⁵². Dies kam einem „offiziellen Verein“ gleich, der für Gespräche und Verhandlungen mit den staatlichen Behörden notwendig war und somit ein kontinuierliches Voranschreiten des eingeleiteten Prozesses ermöglichte.

So war es auch die „Equipo Gestor“, die mit dem Verteidigungsministerium Verhandlungen über die Zuteilung eines Grundstücks für die Schule führte. Und dies sehr erfolgreich: Statt der ursprünglich kolportierten 7,6 Hektar wurden dem Bezirk Barrancabermeja im Jahr 2000 196 Hektar für die „Ciudadela Educativa“ zur Verfügung gestellt! Damit konnte weit mehr

¹⁵⁰ Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: “Después de dos años de trabajo se nos viene el 16 de mayo 1998 que parte la historia de la Comuna. Fue un golpe inmenso.”

¹⁵¹ Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der “Equipo Gestor” und Koordinator des Schwerpunkts “Produktivität”: “Creieron que salíamos corriendo. Al contrario: Como consecuencia de nuestro miedo nos unimos mas, nos fortalecimos más.”

¹⁵² Initiatorengruppe bestehend aus Förderern, Aktivisten und Initiatoren des Projekts „Ciudadela Educativa“.

realisiert werden als nur eine Schule. Es sollte eine sogenannte „Ciudadela Educativa“ entstehen, ein Projekt, das mehrere Aspekte verbindet – in bildungspolitischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Die Idee dazu entstand im hunderte Kilometer entfernten Pasto. „Dort hatten die Kinder am Vormittag Unterricht, viele von ihnen kehrten am Nachmittag in die Schule zurück, um zu malen, Theater zu spielen oder zu musizieren. Später kamen auch ihre Eltern, die ebenfalls an diesen Aktivitäten teilnahmen. Wir waren begeistert, so etwas wollten wir auch bei uns!“¹⁵³

Um die Funktionalität und genaue Einteilung des zur Verfügung gestellten Grundstücks festzulegen, initiierte die Gemeinschaft einen konkreten Planungsprozess. Die Ergebnisse wurden in einem Liegenschaftskataster festgehalten. Dabei stützte sich die Gemeinschaft auf professionelle Hilfe: Der Soziologe Miguel Espinosa begleitete verschiedene Projekte in den Arbeiterbezirken von Barrancabermeja und engagierte sich vor allem für die „Ciudadela Educativa“ im Bezirk 7.

Neben dem Kataster wurde auch ein Entwicklungsplan für den Bezirk ausgearbeitet, welcher die Grundlage für die politischen Verhandlungen mit der Stadt Barrancabermeja, der kolumbianischen Regierung und auch mit der internationalen Gemeinschaft darstellen sollte. Stadtrat Pedro Luís Gómez zeigte sich ob der Professionalität überrascht: „Als wir im Gemeinderat die Entwicklungspläne aller Bezirke studierten, waren wir überrascht, wie ausgefeilt und weit vorangeschritten jener des Bezirks 7 im Vergleich zu den anderen war. Dies war das Resultat eines hohen Maßes an Aktivismus und Organisation in der Gemeinschaft.“¹⁵⁴

¹⁵³ Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Nos llamó la atención que los muchachos estudiaban por la mañana y muchos regresaron por la tarde a pintar, a hacer teatro o tocar un instrumento. Después también llegaron los padres a hacer lo mismo. Nos gustó muchísimo, por qué no hacer eso en nuestra Comuna también?“

¹⁵⁴ Interview vom 04.03.2009 mit Pedro Luís Gómez, Stadtrat Barrancabermeja: „Cuando nosotros del Consejo Municipal miramos los Planes Parciales de Desarrollo en cada Comuna, nos sorprendimos que el de la Comuna 7 ya venia muy avanzado comparado con los demás. Fue el resultado de un alto grado de activismo y organización en la Comunidad.“

Die bisherigen Ausführungen lassen auf eine Reihe von Faktoren schließen, die die Gemeinschaft zum Handeln inmitten des Konflikts bewegten. Entscheidend waren folgende Punkte:

- **Der bewaffnete Konflikt:** Dieser ist laut Solano eine „Säule des Projekts“: „Dabei geht es nicht darum, eine positive Seite des Konflikts ausfindig zu machen. Aber aus dieser Situation heraus kann etwas Neues entstehen, etwas, das den Wandel begünstigt. Der Konflikt bringt die Leute dazu, eine Veränderung anzustreben.“¹⁵⁵

- **Die Gefahr der Verschärfung des Konflikts:** Mit dem geplanten Militärbunker drohte dem Bezirk 7 ein noch intensiverer bewaffneter Konflikt. Diese Bedrohung zog eine Reaktion der Gemeinschaft nach sich.

- **Das Massaker vom 16. Mai 1998:** Die Bewohner des Bezirks 7 waren ein Leben im bewaffneten Konflikt gewohnt. Das Massaker war ein offener Angriff auf die Zivilbevölkerung, der eine erstaunliche Reaktion nach sich zog: Die Gemeinschaft rückte zusammen und wurde in ihrem Willen zur Veränderung noch entschlossener.

- **Das Desinteresse der Politik und die Absenz des Staates:** Der Staat war im Bezirk 7 mit Ausnahme des Militärs praktisch nicht präsent. Es wurden keine Investitionen getätigt, keine Infrastruktur bereitgestellt, keine Wahlen durchgeführt. Die Bewohner wurden sich selbst überlassen, nur sie alleine konnten an ihrer Situation etwas verändern - das wurde der Gemeinschaft zunehmend bewusst.

¹⁵⁵ Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: “Yo pienso que el conflicto es un pilar del proyecto. No se trata de buscar una parte positiva del conflicto. Pero a raíz de ese conflicto se pueden generar las propuestas, el cambio. El conflicto lleva a la gente para trabajar por el cambio.”

▪ **Der richtige Zeitpunkt:** Der Bau eines Elektrizitätswerks einer nordamerikanischen Firma rückte den Bezirk 7 ins öffentliche Interesse und ermöglichte die Aussicht auf Lukrierung finanzieller Mittel für die Entwicklung des Bezirks.

▪ **Der sozio-ökonomische Kontext:** Die Gewalt und der bewaffnete Konflikt waren nicht das einzige Problem. Der Bezirk 7 war von Armut, unzureichenden Ausbildungsmöglichkeiten, hoher Arbeitslosigkeit und schlechten Zukunftsperspektiven für die Jugendlichen gekennzeichnet. Diese Realität wollte die Gemeinschaft nicht länger akzeptieren.

Das „empowerment“ bzw. die Initiative der Gemeinschaft wurde also durch eine Reihe von Faktoren hervorgerufen, die in drei großen Themenbereichen zusammengefasst werden können: bewaffneter Konflikt, Politik und sozio-ökonomische Situation. Das Zusammenspiel dieser Problematiken war für das Handeln der Gemeinschaft ausschlaggebend.

Dafür ist in einem nächsten Schritt ein hohes Maß an Organisation erforderlich, was durch die „líderes comunitarios“ und Konstituierung der „Equipo Gestor“ erfolgte. In Zusammenarbeit mit weiten Teilen der Gemeinschaft und auch mit Hilfe professioneller Begleitung wurde in Folge ein konkretes Projekt ausgearbeitet. Letztlich ist Verhandlungsgeschick gefragt, um die Vorhaben in die Praxis umzusetzen.

All diese Schritte wurden im Bezirk 7 erfolgreich bewältigt. Eine nachteilige und komplexe Situation rief einen Aktivismus hervor, der die Chance auf einen positiven Wandel ermöglichte. Statt eines Militärbunkers wurde ein integrales Projekt initiiert, das unter breiter Beteiligung der Gemeinschaft und mittels zahlreicher Subprojekte die Probleme des Bezirks 7 in Angriff nehmen sollte.

Was ist die „Ciudadela Educativa“?

Das Projekt „Ciudadela Educativa y desarrollo integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja“, wie es offiziell heißt, besteht aus zwei Phasen. Während die erste bereits beendet ist, soll die zweite bis 2015 abgeschlossen sein. Bei der Analyse muss also die Unvollständigkeit des

Projekts beachtet werden, viele Ideen und Initiativen sind noch nicht umgesetzt. Es handelt sich um einen „gemeinschaftlichen, sozialen Prozess in permanenter Konstruktion, der hinsichtlich Bildung und Ausbildung für die Entwicklung und das Zusammenleben der Bewohner des Bezirks, der Stadt und der ganzen Region Alternativen aufzeigen möchte.“¹⁵⁶ Man wird nicht müde, auf den zugrunde liegenden „Bottom-up“-Ansatz zu verweisen.

Hervorgehoben wird, dass die „Ciudadela Educativa“ nicht nur eine Schule sei, sondern zahlreiche Initiativen und Projekte involviert, deren Ziel es ist, möglichst viele Personen einzubinden. Marco Raúl Mejía vom Sozialforschungsinstitut CINEP erklärt: „Von Anfang an war klar, dass sich die Probleme des Bezirks mit einer Schule allein nicht lösen lassen. Da man mehr Land als erhofft bekam, plante man etwas viel Größeres, ein integrales Entwicklungsprojekt, in dem die Ausbildung nur eine von vielen anderen Komponenten sein sollte.“¹⁵⁷

Die „Equipo Gestor“ entwickelte aus anfangs sieben Schwerpunkten drei große Bereiche, die fortan das Projekt leiten sollten: Ausbildung, Soziales Netz und Produktivität.¹⁵⁸ Die Ausbildung stellt dabei den tragenden Ansatz dar, der von einer sozialen und nachhaltigen produktiven Basis im Bezirk 7 begleitet werden soll. Alle drei Schwerpunkte hängen miteinander zusammen und ergänzen sich gegenseitig.

Während mithilfe einer qualitativ guten Ausbildung für alle Bevölkerungsschichten die sozio-ökonomische Isolierung überwunden werden soll, hat der Wiederaufbau des zerstörten sozialen Netzes die Förderung und Stärkung des friedlichen Zusammenlebens zum Ziel. Weiters sollen die „produktiven Fähigkeiten“ der Menschen verbessert werden, um so ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen.¹⁵⁹

¹⁵⁶ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 1.

¹⁵⁷ Interview vom 11.03.2009 mit Marco Raúl Mejía, CINEP: “Desde el comienzo era lógico que los problemas de la Comuna no se pueden resolver con sólo una escuela. Como se recibía mucho más terreno que se pensaba, se planeaba algo mucho más grande, un proyecto de desarrollo integral, en el que la educación sólo debería ser un componente de muchos otros más.”

¹⁵⁸ López, David (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio. Barrancabermeja, S. 32.

¹⁵⁹ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 8f.

Schwerpunkt „Ausbildung“

Eine von der „Equipo Gestor“ im Jänner 1999 durchgeführte Bildungserhebung im Bezirk diente dem Schulkonzept ebenso als Grundlage wie die in diesem Rahmen geäußerten Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner. Knapp 30 Prozent der Einwohner befanden sich damals im Schulalter, waren also Kinder zwischen 5 und 16 Jahren. Für diese Anzahl wären ca. 6.300 Schulplätze notwendig gewesen, vorhanden waren aber nur 3.150 Plätze. Vielen Kindern blieb also eine Ausbildung verwehrt bzw. beendeten sie eine solche aufgrund des Fehlens einer weiterführenden Mittelschule früh. Die Anzahl an Akademikern im Bezirk lag bei unter einem Prozent. 4,4 Prozent hatten Matura, 7,8 Prozent eine Lehre bzw. Berufsausbildung, 16,5 Prozent einen Volksschulabschluss. Bei 61,7 Prozent der Jugendlichen war der Wunsch vorhanden, eine höhere Ausbildung zu absolvieren.¹⁶⁰

Aus diesen Erkenntnissen folgte man, dass das bloße Bereitstellen von mehr Schulplätzen das Problem nicht löst, sondern vor allem die Qualität der Ausbildung verbessert werden müsse. Dafür sah man die Erarbeitung eines „Proyecto Educativo Comunal“ (PEC) für alle sechs bestehenden Volksschulen des Bezirks als notwendig an. Dieser gemeinsame schulübergreifende Lehrplan steht im Gegensatz zu einem in Kolumbien üblichen individuellen Lehrplan für jede einzelne Schule.

Andrés Aldana erklärt: „Hier sahen wir Handlungsbedarf. Von den sechs Schulen im Bezirk verfolgte jede ihren eigenen PEI.¹⁶¹ Eine Schule hatte den Schwerpunkt Informatik. Was für eine Überraschung, als wir bemerkten, dass dort nicht einmal Computer vorhanden waren und auch kein einziger Lehrer, der eine diesbezügliche Ausbildung hatte. Diese Situation bereitete uns große Sorge und wir wollten, dass anstatt dieser sechs verschiedenen Modalitäten ein einziger gemeinsamer PEC für alle Schulen des Bezirks erarbeitet wird, der mit den Fähigkeiten und technischen Möglichkeiten der Lehrer abgestimmt werden und also

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S.1.

¹⁶¹ Proyecto Educativo Institucional – ein für jede Schule individuell ausgerichteter Lehrplan.

eine gute Qualität der Ausbildung gewährleisten sollte. Wir machten uns mit der Gesetzeslage vertraut und bemerkten, dass es erlaubt war, einen solchen PEC zu initiieren.“¹⁶²

Um einen den Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht werdenden PEC zu erarbeiten, wurden ein Eltern- und Schülerverein sowie verschiedene pädagogische Komitees geschaffen. Gleichzeitig organisierte man eine Aus- und Weiterbildung für die Lehrer.¹⁶³ Ein zweites Novum war, dass der (Aus)-Bildungsprozess möglichst breite Teile der Gesellschaft einbeziehen sollte, auch Kindergartenkinder, Erwachsene und Pensionisten.¹⁶⁴ Damit sollten neue Beziehungen zwischen der Schule und der Gesellschaft initiiert werden.¹⁶⁵ Der Schwerpunkt „Ausbildung“ fokussiert also auf alternativen Ansätzen zu den traditionellen Konzepten von Ausbildung und Pädagogik.

Die thematische Ausrichtung

Da die große Mehrheit der Bevölkerung des Bezirks 7 vom Land stammt, wurde die Schule in Übereinstimmung mit den Resultaten der Bildungserhebung auf einen agro-industriellen Schwerpunkt ausgelegt. Die Ausbildung sollte den realen Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst werden und also den sozialen Kontext berücksichtigen.¹⁶⁶ Ziel ist, dass die Schüler nicht nur auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden, sondern auch eine qualitativ gute Ausbildung bekommen, die ihnen weitere Bildungsprozesse – etwa an einer Universität – ermöglicht. Die thematische Ausrichtung der „Ciudadela Educativa“ wurde daher auch in

¹⁶² Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: “Cada uno de las seis sedes educativas tenía su propio PEI. Una escuela tenía la modalidad informática. Que sorpresa que no habían computadores, que sorpresa que ninguno de los profesores sabía manejar computadores. Eso nos dejó tan preocupados y queríamos que se creara en vez de las seis diferentes modalidades en la Comuna un sólo Proyecto Educativo Comunal para todos. Debía corresponder a las capacidades de los maestros y garantizar una buena calidad de la educación. Nos pusimos a estudiar las leyes, y nos dimos cuenta, que era posible y permitido crear un PEC.”

¹⁶³ Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 6.

¹⁶⁴ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 9.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 9f.

¹⁶⁶ Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 46.

Abstimmung mit den Studienrichtungen der „Universidad de la Paz“ gewählt, um also die Jugendlichen bestmöglich auf ein weiterführendes Studium vorzubereiten.¹⁶⁷

Der agro-industrielle Schwerpunkt ist allerdings auch Gegenstand von Kritik. Im Magdalena Medio werden Ölpalme oder Kakao mitunter auf riesigen Flächen für den Weltmarkt produziert - dies steht in Kontrast zu einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft, die für lokale Märkte produziert. Zudem könnte dadurch die Ernährungssicherheit in der Region gefährdet und viele Kleinbauern in schlecht bezahlte Lohnarbeit abgedrängt werden. Diese (Neu)-Ausrichtung des Wirtschaftsmodells samt ihrer Folgen wird weiter unten noch Gegenstand der Diskussion sein.

Schwerpunkt „Soziales Netz“

Dieser Schwerpunkt hängt eng mit dem bewaffneten Konflikt und seinen Konsequenzen zusammen. In einem Kontext aus Ohnmacht gegenüber den Bewaffneten, Angst, Tod, Misstrauen und der damit einhergehenden Isolation der Bevölkerung wird das soziale Gefüge stark in Mitleidenschaft gezogen.

Die Präsenz von bewaffneten Gruppen zieht die sozialen Beziehungen, die auf Solidarität, Gemeinschaft, Freundschaft und Vertrauen basieren, unausweichlich in Mitleidenschaft. Es werden Informanten und Spitzel in der Bevölkerung rekrutiert, was einen massiven Vertrauensverlust und die soziale Isolation der Bevölkerung mit sich bringt - niemand traut mehr dem anderen. „Die Menschen ziehen sich immer weiter zurück, isolieren sich voneinander und normalerweise selbstverständliche Dinge wie die Nutzung des öffentlichen Raumes, Gespräche, Treffen - all diese Dinge, die das soziale Gefüge ausmachen, gehen verloren.“¹⁶⁸

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 77.

¹⁶⁸ Rodríguez, Clemencia (2008): Comunicación para la Paz, construyendo el Tejido social. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 2, Panel 6. Bogotá, S. 153.

Mit diesem Schwerpunkt versucht die „Ciudadela Educativa“ dem entgegenzuwirken und Vertrauen, Solidarität, Kooperation und Austausch untereinander wieder herzustellen. Eine entscheidende Rolle dabei spielt der öffentliche Raum, der wiederbelebt werden und von Respekt gegenüber jedem einzelnen und dem Bewusstsein der Gleichheit in Rechte und Verpflichtungen gekennzeichnet sein soll.

Die „Ciudadela Educativa“ setzt hier auf künstlerische, kulturelle, musikalische und spielerische Aktivitäten. Weiters gibt es Literaturprojekte, Projekte für die Eingliederung von Pensionisten in die Gemeinschaft und gemeinsame sportliche Aktivitäten. Dabei spielen neu geschaffene bzw. vorhandene Vereine und Organisationen im Bezirk eine bedeutende Rolle. Eine wichtige gesellschaftliche Funktion übernehmen die Tagesmütter, die alleinerziehenden Mütter und Führungsakademien, die auf die friedliche Lösung von Konflikten spezialisiert sind. Weiters gibt es auch eine professionelle Betreuung von Kindern mit Behinderung.¹⁶⁹

All dies hat zum Ziel, die soziale Kohäsion im Bezirk wiederherzustellen. Das Misstrauen gegenüber dem anderen soll abgebaut, die Mitmenschen respektiert und die Unterschiede akzeptiert werden. Um dies zu verwirklichen, müssen Möglichkeiten der Begegnung, der Aussprache und des Dialoges geschaffen werden, was durch die genannten Projekte und Aktivitäten gewährleistet wird.¹⁷⁰ Zentrum dieser Begegnungen ist oftmals das Hauptgebäude „Paloka“, das als „Ort der Begegnung zwecks Reflexion und Kreativität“¹⁷¹ treffend definiert wird.

Schwerpunkt „Produktivität“

Die schlechte sozio-ökonomische Situation betrifft praktisch alle Haushalte im Bezirk 7. Die „Ciudadela Educativa“ sieht es als wichtig an, die produktiven Fähigkeiten der Bevölkerung aus- und weiterzubilden und implementiert zu diesem Zweck Programme und Projekte, die

¹⁶⁹ Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 9.

¹⁷⁰ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 5.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 3.

nicht nur die finanzielle sondern auch die soziale Rentabilität im Auge behalten – es ginge darum, „unternehmerische Initiativen mit einem sozialen Charakter zu verknüpfen.“¹⁷²

So ist eines der Hauptziele, den „unternehmerischen Geist“ im Bezirk 7 zu wecken, sowie den Einsatz neuer Technologien „zum Wohle der Gemeinschaft“ zu fördern.¹⁷³ Diesem „unternehmerischen Geist“ stehen auch pragmatische Überlegungen gegenüber. „Es geht in diesem Schwerpunkt auch ganz einfach darum, dass die Schüler Kenntnisse erwerben, die ihnen zumindest das Überleben sichern. Wenn sie keinen Job finden, aber wissen, wie sie ihre kleine Parzelle bestmöglich bestellen, dann garantiert ihnen das zumindest das Überleben.“¹⁷⁴ Neben diesem subsistenzwirtschaftlichen Faktor sieht Cardenas auch ein identitätsstiftendes Element: „Wir wollen das kulturelle, folklorische in den Menschen wiederbeleben. Dass es also durchaus eine Lebensform sein kann, auch am Stadtrand mit dem Land in Verbindung zu stehen und davon zu profitieren. Vor allem in Kolumbien, wo sich viele vom Land abwenden und dann in den Städten erst recht keine Arbeit finden.“¹⁷⁵

Kurz und prägnant fasst Omar Vera das Hauptziel dieses Schwerpunktes zusammen: „Die Idee dahinter ist, die Kenntnisse der ländlichen Bevölkerung zu bündeln und an die Schüler weiterzugeben. Die Theorie wird mit einem praktischen Teil, in dem das Gelernte unter Anleitung von Experten umgesetzt wird, verknüpft.“¹⁷⁶ Dafür gibt es hinter der Schule Felder, wo Obst, Gemüse und Kräuter angebaut werden.

¹⁷² Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 9f.

¹⁷³ Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001), S. 5.

¹⁷⁴ Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“: „En ese eje se trata también de que los estudiantes adquieran conocimientos que les garanticen la sobrevivencia. Si no encuentran un trabajo pero saben como cultivar su parcela, eso por lo menos les garantiza la sobrevivencia.“

¹⁷⁵ Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“: „Queremos enriquecer lo cultural, lo folclórico en la gente. Que pueda ser una forma de vida, vivir en el suburbio de una ciudad pero estar relacionado con el campo y sacar provecho de eso. Sobre todo en Colombia, donde muchos abandonan el campo, van a las ciudades y no encuentran empleo.“

¹⁷⁶ Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: „La idea es, unir los conocimientos de los campesinos y que ellos enseñen a los estudiantes. Se combina la parte teórica de la escuela con la práctica en el campo.“

Auch der Umweltschutz findet Beachtung. Der verantwortliche Koordinator Julian Peñalosa erklärt: „Barrancabermeja ist eine der schmutzigsten Städte des Landes. Auf unseren 196 Hektar wollen wir eine grüne Lunge schaffen und die typische Flora und Fauna des Magdalena Medio wiederbeleben, darunter auch Arten, die meine Generation noch kennt aber unsere Kinder nicht mehr.“¹⁷⁷ Zu diesem Zweck wurde ein Botanischer Garten angelegt.

Die Partner der „Ciudadela Educativa“

Eines haben die Verantwortlichen der „Ciudadela Educativa“ schon früh verstanden – wird das Projekt nicht entsprechend eingebettet, hat es keine Überlebenschance. So heißt es dann auch in einem internen Dokument, es gelte „strategische Allianzen sowohl mit dem öffentlichen als auch privaten Sektor und sowohl national als auch international zu schließen, um das Projekt überhaupt erst realisieren und in weiterer Folge die Nachhaltigkeit gewährleisten zu können.“¹⁷⁸ Mithilfe dieser Allianzen sollen die Zusammenarbeit gestärkt, finanzielle Ressourcen lukriert, eine institutionelle Verankerung ermöglicht und eben die Nachhaltigkeit gesichert werden.

Abgesehen von den baulichen Maßnahmen, die hauptsächlich von der EU finanziert wurden, mussten auch die Kosten für die Instandhaltung und Weiterentwicklung des Projekts aufgebracht werden. Ein erster Erfolg wurde mit der Institutionalisierung der Mittelschule erzielt – die „Ciudadela Educativa“ wurde als öffentliche Schule konstituiert, die laufenden Kosten trägt somit die Stadt. Für die zahlreichen anderen Vorhaben des Projekts mussten aber weitere Gelder aufgetrieben werden. Eine vielversprechende Quelle dafür war das PDPMM und ab 2002 das Friedenslabor im Magdalena Medio – finanziert von der EU und der kolumbianischen Regierung.

¹⁷⁷ Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der “Equipo Gestor” und Koordinator des Schwerpunkts “Produktivität”: “Barranca es una de las ciudades más contaminadas de Colombia. En nuestros 196 hectáreas queremos hacer un pulmón de Barranca, un recuperación de la típica flora y fauna del Magdalena Medio. Un recuperación de unas especies nativas de la región, que mi generación todavía conoce pero nuestros hijos ya no.”

¹⁷⁸ Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 15.

Diese Allianz der „Ciudadela Educativa“ kann durchaus kritisch betrachtet werden. Inwieweit beeinflussen derart mächtige Partner als auch die beteiligten NGO's den eigenständig initiierten und auf Selbstbestimmung ausgerichteten Prozess der „Ciudadela Educativa“? Und welche Auswirkungen hat dies?

Miguel Espinosa kritisiert, dass mit dem PDPMM als Partner viel an Autonomie verlorengegangen sei und an der Projekt-Konzeption einiges verändert wurde: „Was wir ursprünglich planten, war etwas ganz anderes. Ein integrales Entwicklungsmodell, das im Gegensatz zu ihrem stand. Sie hatten weder von einem Flächenwidmungsplan noch PEC eine Ahnung. Das PDPMM sprang auf einen fahrenden Zug auf und veränderte das Ziel nach eigenem Gutdünken.“¹⁷⁹

Dies mutet widersprüchlich an, betont das PDPMM doch stets, die Autonomie der lokalen Akteure zu respektieren, ja, dass dies sogar ein Ziel sei. „Nein, in Wirklichkeit ist es nicht so, diese Freiheiten stehen sie den Projekten nicht zu. Eine so mächtige Institution wie das PDPMM kann oder will autonome Prozesse nicht zulassen. Lokale Prozesse verlangen aber nach effektiver Autonomie, wollen sie erfolgreich sein.“¹⁸⁰

Sind demnach lokale Prozesse ohne Autonomie automatisch zum Scheitern verurteilt? „Eine lokale Entwicklung ohne Kommando der lokalen Akteure ist nicht möglich. Es geht dabei um Projekte, die von den Leuten selbst entworfen und verfolgt werden und sich nach ihren Möglichkeiten richten. Sie müssen von jenen Dingen inspiriert sein, die die Leute als

¹⁷⁹ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Lo que nosotros propusimos era un modelo diferente a lo que se hizo. Un modelo de desarrollo integral diferente al de ellos. De hecho para ellos el ordenamiento territorial y PEC eran cosas desconocidas. El PDPMM se metió en un proceso que iba bien para traicionarlo de cierta forma.”

¹⁸⁰ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “No, no, en la realidad no dan esa libertad. Una institución tan poderosa como el PDPMM no puede o no quiere aceptar procesos autónomos. Pero procesos locales requieren una autonomía efectiva para ser exitosos.”

notwendig ansehen und nicht von jenen, die die EZA-Organisation vorgibt. Genau an diesem Punkt scheitern viele Projekte.“¹⁸¹

Laut Espinosa müssen die Projekte also ganz im Sinne des bottom-up-Ansatzes von den lokalen Akteuren bestimmt und gelenkt werden. Die weitreichenden Allianzen der „Ciudadela Educativa“ bergen damit ein gewisses Risiko: Ein eigenständig initiiertes Prozess läuft Gefahr, durch Einflussnahme von außen unterminiert und verändert zu werden, was im schlimmsten Fall zum Misserfolg des Projekts führen kann. Auch Omar Vera ist der Ansicht, dass das PDPMM den Prozess eher gebremst hat und auf andere Ansätze fokussierte, als die ursprünglich geplanten: „Die Prioritäten der Gemeinschaft waren andere als jene des PDPMM. Letzteres bestimmt aber, da es die finanziellen Mittel bereitstellt.“¹⁸²

Herrscht also das Prinzip „wer zahlt, schafft an“? Ein von der Gemeinschaft initiiertes Prozess wurde vom PDPMM aufgegriffen und zu einem gewissen Grad beeinflusst. Pascual Silva sieht dies naturgemäß anders, räumt aber ein: „Es gibt immer Abhängigkeiten, wohl auch mit uns. Im Prinzip besteht unsere Hauptaufgabe aber einfach darin, das verfügbare Geld an Projekte weiterzuleiten, die den Leuten zu Gute kommen.“¹⁸³ Dass diese Projekte nach dem Willen des PDPMM gestaltet werden und über lokale Entscheidungen und Prozesse hinweggesehen wird, leugnet Silva.

Von Abhängigkeiten und mangelnder Selbstbestimmung will Andrés Aldana nichts wissen: „Der Prozess im Bezirk 7 hat lange vor der Allianz mit dem PDPMM begonnen. Wir haben

¹⁸¹ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: „Un desarrollo local sin el comando de los actores locales no es posible. Son proyectos hechos desde las posibilidades de la misma gente. Tienen que estar inspirados en lo que la gente expresa como necesidad, no en lo que el interventor considera como imposición. Ahí, en ese punto, muchos proyectos fracasan.“

¹⁸² Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: „La priorización de la Comunidad era otra que la del PDPMM. Pero el Programa decide porque brinda el aporte financiero.“

¹⁸³ Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: „Siempre hay dependencias, de pronto también con nosotros. En general nuestro trabajo consiste en transferir la plata a proyectos que sirven para la gente.“

ihnen zu keinem Zeitpunkt erlaubt, Entscheidungen für uns zu treffen. Die haben nur wir allein als Gemeinschaft getroffen.”¹⁸⁴

Die Meinungen über Einflussnahme und Mitbestimmung sind also durchaus kontrovers. Fest steht, dass für die Realisierung der „Ciudadela Educativa“ nicht nur die finanziellen Mittel dieser Partner gefragt waren: So erwies sich bereits zu Projekt-Beginn die Unterstützung der EU für die Verhandlungen mit den lokalen Behörden als entscheidend. „Als die Schule gebaut wurde, war der damalige Bürgermeister dem Projekt alles andere als freundlich gesinnt. Da half die Präsenz von Botschaftern aus EU-Ländern, die oft kamen, enorm. Ohne sie hätte die Konstitution als öffentliche Bildungsanstalt wohl nicht realisiert werden können, das war nur dank deren Hilfe möglich.“¹⁸⁵

Ebenso bedeutend wie die Bereitstellung finanzieller Mittel war also auch die Präsenz und Unterstützung eines internationalen Akteurs, in diesem Fall der EU. Doch nicht nur gegenüber den lokalen Behörden erwies sie sich als wichtiger Partner.

Die „Ciudadela Educativa“ und die bewaffneten Akteure des Konflikts

Der Bezirk 7 war bis zum Jahr 2001 Hoheitsgebiet der Guerilla und danach der Paramilitärs. Wie verhielten sich diese beiden Konflikt-Akteure dem Projekt gegenüber – und wie verhielten sich die Verantwortlichen der „Ciudadela Educativa“ ihnen gegenüber?

Wie bereits erwähnt, flößte das gemeinsame, entschlossene Vorgehen der Gemeinschaft der Guerilla Respekt ein. „Als dann die Paramilitärs die Macht im Bezirk übernahmen, gestaltete sich die Situation erneut als kompliziert, aber zu diesem Zeitpunkt war unser Projekt schon

¹⁸⁴ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „El proceso en la Comuna 7 arrancó mucho antes de que el PDPMM llegara. Nunca permitimos a ellos tomar decisiones por nosotros. Las tomamos sólo nosotros como comunidad.”

¹⁸⁵ Interview vom 04.03.2009 mit Pascual Silva, PDPMM: „Cuando se construyó el colegio, el alcalde era casi enemigo del proyecto. Era entonces valiosa la presencia de los embajadores de países de la UE que muchas veces vinieron. Sin ellos no se hubiera logrado que se aprobara la Ciudadela Educativa como una institución educativa de carácter público, sólo por ayuda de ellos era posible.”

weit fortgeschritten. Entscheidend war, dass wir uns stets neutral verhielten, wir ließen uns weder von der einen noch von der anderen Seite vereinnahmen.“¹⁸⁶

Andrés Aldana ist überzeugt, dass das entschlossene Auftreten ausschlaggebend war: „Dadurch haben wir gegenüber der Guerilla gewisse Zugeständnisse und Respekt für unser Vorhaben erreicht. Als die Paramilitärs in unseren Bezirk kamen, wussten sie davon. Sie zerschlugen NGO's und zahlreiche Projekte, aber die Ciudadela Educativa rührten sie nicht an.“¹⁸⁷

Doch wie sind dann die ständigen Anfeindungen und Drohungen zu erklären? So mussten drei Initiatoren der „Ciudadela Educativa“ die Stadt aufgrund von Morddrohungen der Paramilitärs verlassen. Miguel Espinosa holt für eine Erklärung auf diese Frage aus: „In den verschiedenen Phasen der Projektgestaltung mussten wir mit dem jeweils dominanten Gewaltakteur verhandeln, ob dies und jenes möglich wäre. Zu unserem Erstaunen war die Antwort stets, dass alles schon genehmigt sei, es gebe kein Problem.“¹⁸⁸ Was wie ein Widerspruch erscheint, ist für Espinosa durchaus verständlich: „Zu verhindern, dass dieses Projekt realisiert wird, wäre ein Affront gegenüber der Gemeinschaft gewesen. Auch die bewaffneten Akteure streben nach Legitimation in der Bevölkerung. Außerdem verteufeln sie nicht jede Investition in Gebieten, die sie kontrollieren.“¹⁸⁹

¹⁸⁶ Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der „Equipo Gestor“ und Koordinator des Schwerpunkts „Produktivität“: „Cuando los paras tomaron el poder en la Comuna, la situación también fue complicada, pero a estas alturas nuestro proyecto ya estaba bien avanzado. Muy clave fue, que nosotros siempre eramos neutrales, no fuimos cómplices ni del uno ni del otro.“

¹⁸⁷ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Nosotros ganamos espacios con la guerilla, se logró que hubiese un respeto. Cuando llegaron los paras sabían de eso. Los paras acabaron con ONG's, con proyectos, pero no tocaron a la Ciudadela Educativa.“

¹⁸⁸ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: „En ciertos momentos de la realización del proyecto tuvimos que preguntar a los tipos, o sea a la guerilla y después a los paras, si iban a permitir que ese trabajo se realizara. Por nuestra sorpresa siempre nos respondían que todo ya estaba cuadrado, permitido, que no hay problema.“

¹⁸⁹ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: „Impedir que ese proyecto se realizara en cierta forma hubiera estado en contra de lo que la gente quería. Los actores de la violencia también buscan un respaldo en el pueblo, una legitimación. A los controladores de una zona tambien les conviene una inversión.“

Im Bezirk 7 waren die bewaffnete Akteure Investitionen und Entwicklung also nicht grundsätzlich abgeneigt. Dies kann vielmehr ein geeignetes Mittel sein, Legitimation und Akzeptanz in der Bevölkerung zu erlangen. Wie aber diese Entwicklung und die dafür geschaffenen Projekte aussehen sollen, darauf wollen diese Akteure sehr wohl Einfluss nehmen – das kann aus den Drohungen gegen die Verantwortlichen der „Ciudadela Educativa“ geschlossen werden. Solange sich alles im Einklang mit den Vorstellungen des dominanten Gewaltakteurs befindet, gibt es keine Probleme. Hält man sich nicht daran, sind Einschüchterungen, Gewalt und Morddrohungen die Folge. Es gibt keine Toleranz gegenüber jenen, die eine eigenständige, dem Gewaltakteur zuwider laufende Entwicklung verfolgen. Kann man nun daraus den Schluss ziehen, dass Entwicklung im Konflikt zwar möglich ist, aber der dominante bewaffnete Akteur vorgibt, wie diese auszusehen hat?

Wenn dies zutrifft, warum konnte sich dann die „Ciudadela Educativa“ behaupten? Liegt sie gar im Einklang mit den Vorstellungen der bewaffneten Gruppen? Warum dann aber die Anfeindungen und Drohungen? Außerdem deckt sich die „Ciudadela Educativa“ mit ihren Zielen und Ansprüchen wohl kaum mit jenen der Gewaltakteure - ihre Philosophie steht im krassen Gegensatz dazu. Ist die „Ciudadela Educativa“ also ein gelungenes Beispiel eines unabhängigen und eigenständigen Entwicklungsprozesses inmitten des Konflikts?

Jhobbany Cardenas bejaht dies und sieht zwei entscheidende Faktoren: „Die soziale Dynamik im Bezirk, also die Stärke der Gemeinschaft, sowie die internationale Unterstützung und Präsenz führten dazu, dass die bewaffneten Akteure das Projekt respektierten.“¹⁹⁰ Besonders die EU erwies sich diesbezüglich als „Schutzschild“ und stellte dies auch plakativ zur Schau – überall auf dem Gelände der „Ciudadela Educativa“ wurden Schilder mit dem Logo der EU und den anderen unterstützenden Organisationen installiert.

Eine neue Situation ergab sich mit der Demobilisierung der paramilitärischen Verbände ab dem Jahr 2005. Die bekannten Akteure - Guerilla und Paramilitärs – wurden durch eine neue

¹⁹⁰ Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der „Ciudadela Educativa“: „La dinámica social en la Comuna, por lo tanto la fuerza de la Comunidad, y el acompañamiento y la presencia internacional eran los dos factores claves del respeto de los actores armados frente al proyecto.“

Gruppierung, die 'Rastrojos', ersetzt. „Sie steht mit der Drogenmafia in Verbindung, die Gewalt ist keineswegs verschwunden.“¹⁹¹ Miguel Solano meint gar, dass es nun „noch gefährlicher sei. Die Guerilla und auch die Paramilitärs hatten Respekt vor der internationalen Präsenz, aber den 'Rastrojos' ist dies völlig egal. Es interessiert sie nicht, welches Image sie haben. Außerdem wussten wir früher, mit wem genau wir es zu tun hatten, und wie wir uns verhalten sollten. Das ist heute nicht immer der Fall.“¹⁹²

Auch wenn ein Feind ohne Gesicht und ohne Rücksicht auf internationale Reputation unberechenbar ist, handelt es sich bei den 'Rastrojos' trotz allem um eine Gruppe, die ausschließlich am wirtschaftlichen Profit durch illegale Tätigkeiten interessiert ist und nicht unbedingt nach politischer Macht, Einfluss und Kontrolle im Bezirk 7 strebt, wie es früher die Guerilla und Paramilitärs taten. Oberstes Ziel dieser neuen Gruppe ist also sicher nicht die Zerschlagung des Projekts.

Allianzen – ein notwendiges Risiko?

Eine Allianz mit mächtigen Partnern gewährleistet zum einen die Finanzierung des Projekts; zum anderen sorgen diese Partner mit ihrer Präsenz für den in einem Kriegsgebiet nötigen Rückhalt gegenüber den bewaffneten Gruppen. Ohne die Unterstützung der EU würde es die „Ciudadela“ nicht geben – zumindest nicht in dieser Form.

Andererseits birgt eine solche Allianz Gefahren für die Autonomie und Eigenständigkeit des Prozesses. Wie bereits erwähnt, ist die Selbstbestimmung eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche regionale Entwicklung. Doch wie unabhängig kann die „Ciudadela Educativa“ überhaupt sein, wenn sie auf die Finanzierung der EU und des kolumbianischen

¹⁹¹ Interview vom 03.03.2009 mit Jhobbany Cardenas, Direktor der "Ciudadela Educativa": "Los Rastrojos están vinculados con los narcos, la violencia no desapereció."

¹⁹² Interview vom 05.03.2009 mit Miguel Solano, "Líder comunitario" und Mitglied der „Equipo Gestor“: "Eso es más peligroso todavía. La guerilla y los paras respetaban esa presencia internacional, pero a los Rastrojos les da igual. No les interesa que se vean bien o se vean mal. Además antes sabíamos con quien tratar y como comportarnos. Hoy en día ya no es así."

Staates angewiesen ist? Welche Auswirkungen hat eine potentielle Einflussnahme dieser beiden Akteure auf das Erreichen der Ziele bzw. den Erfolg des Projekts?

Es scheint jedenfalls, dass sich die „Ciudadela Educativa“ und andere Projekte in Konfliktregionen in einer Zwickmühle befinden: Ohne die Hilfe mächtiger Partner sind derartige Projekte nicht umzusetzen – damit geht aber auch das Risiko auf eine schwindende Autonomie und Selbstbestimmung des Prozesses einher.

5.3. Kritik an der “Ciudadela Educativa”

Ausufernde Bürokratie

Die finanziellen Mittel der EU durchlaufen mehrere Stellen, bis sie tatsächlich in der „Ciudadela Educativa“ ankommen. Zunächst werden sie dem kolumbianischen Präsidialamt für Sozialmaßnahmen und internationale Zusammenarbeit, Acción Social, zugewiesen. Zusammen mit dem kolumbianischen Anteil wird damit das Friedenslabor finanziert. Das PDPMM verteilt dann die Gelder an die einzelnen Subprojekte, so auch an die „Ciudadela Educativa“.

Diese wiederum konformiert sich aus zahlreichen Organisationen und Firmen. Madejenny Mora Amaris, Mitglied der „Equipo Gestor“, erklärt den komplexen Aufbau: „Nachdem die ‘Equipo Gestor’ als Initiator des Prozesses auftrat, entstand 2005 die sogenannte CORCEDIB. Diese Organisation setzt sich aus sehr unterschiedlichen Institutionen, Firmen und NGO’s zusammen: Institutionen des Staates, Privatunternehmen, das PDPMM und soziale Einrichtungen aus dem Bezirk 7. Der Gesetzgeber verlangt diese juristische Einrichtung, um überhaupt finanzielle Mittel des PDPMM lukrieren, verwalten und ausgeben zu dürfen. DIE CORCEDIB unterliegt den gesetzlichen Verpflichtungen, was unter anderen bedeutet, die administrativen und bürokratischen Strukturen erfüllen zu müssen.“¹⁹³

¹⁹³ Interview vom 04.03.2009 mit Madejenny Mora Amaris, Vorsitzende der “madres comunitarias”: “El proyecto nace con un grupo, el Equipo Gestor. En el 2005 se fundó otra organización, se llama CORCEDIB. Caben instituciones diferentes, del Estado, cabe el mismo PDPMM, caben empresas privadas y las organizaciones de

Diese sind Miguel Espinosa ein Dorn im Auge. An die finanzielle Unterstützung würden zum einen schwer zu erfüllende Bedingungen geknüpft und zum anderen würde viel Geld in diesem bürokratischen Apparat versickern.¹⁹⁴ So sei es eine große Herausforderung „diesen bürokratischen Apparat sowohl der internationalen als auch der nationalen Geberorganisationen zu minimieren, sodass die finanziellen Mittel fast zur Gänze jenen zu Gute kommen, die sie auch tatsächlich brauchen.“¹⁹⁵

Geringe Produktivität

Ein weiterer Vorwurf bezieht sich auf die scheinbar geringen Erfolge im Schwerpunkt „Produktivität“. Trotz hoher Investitionen fallen die Ernteerträge bisher dürftig aus, Kritiker meinen gar, dass lange Zeit überhaupt nichts angebaut wurde.

Der Schwerpunkt-Koordinator Julian Peñalosa nimmt zu den Vorwürfen Stellung: „Unsere Felder waren von Pipelines durchzogen und vom Erdöl verschmutzt, es war verwahrloster, unbrauchbarer Boden, eine tote Wüste ohne Nährstoffe mit einem sehr geringen PH-Wert; an Bepflanzungen - geschweige denn Ernteerträge - war nicht zu denken. Zunächst einmal musste in die Wiederaufbereitung der Böden viel Geld investiert werden. Dies war eine lange und kostenintensive Angelegenheit. Mittlerweile haben wir 12 verschiedene Anpflanzungen.“¹⁹⁶

base. Se requiere el CORCEDIB jurídicamente para poder bajar, ejecutar y manejar recursos del PDPMM. Ese organismo tiene que cumplir las obligaciones legales, lo que significa cumplir con las estructuras administrativas y burocráticas.”

¹⁹⁴ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “A la ayuda financiera se pone condiciones difíciles para cumplir y además una buena parte de los recursos se gasta en burocracia inútil.”

¹⁹⁵ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Hay que reducir la burocracia de los organismos internacionales y nacionales para que los recursos puedan ir mucho más sanos a las Comunidades que los necesitan.”

¹⁹⁶ Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der “Equipo Gestor” und Koordinator des Schwerpunkts “Produktivität”: “Ese terreno era contaminado por el petróleo, era un desierto muerto sin materia orgánica y con un PH muy bajo. No se podía empezar con cultivos. Primero tuvimos que invertir mucha plata para reformar el suelo. Eso significaba un trabajo largo, muy duro y costoso. Ya tenemos 12 cultivos estables.”

Die wirtschaftliche Ausrichtung

Auch wenn im Schwerpunkt „Produktivität“ die von Direktor Jhobbany Cardenas erwähnte Ernährungssicherheit und Subsistenzwirtschaft ein Thema sind, wird nach etwas „Größerem“ gestrebt. Es war bereits vom „unternehmerischen Geist“ und einer agro-industriellen Ausrichtung, die auf Export-Güter fokussiert und im Einklang mit dem vorherrschenden Wirtschaftsmodell im Magdalena Medio steht, die Rede. Darauf wird die Priorität gelegt, wie Aussagen von Mitgliedern der „Equipo Gestor“ belegen. So meint etwa Omar Vera: „Um den Produktivitätsschwerpunkt wirklich rentabel zu gestalten, dürfen wir nicht in kleinen Mikro-Prozessen verharren, sondern müssen wachsen und unsere Produktion industrialisieren.“¹⁹⁷ Hermes Rivero möchte gar, dass „die Ciudadela Educativa wie ein großes Unternehmen funktioniert.“¹⁹⁸

Espinosa warnt, und glaubt, dass genau dies den Projekt-Erfolg gefährden könnte. „Die Region Magdalena Medio war und ist darauf ausgerichtet, große ökonomische Prozesse und Export-orientierte Güter zu fördern. Auch das Friedenslabor schlägt in diese Kerbe. Im städtischen Wirtschaftskreislauf gibt es aber eine Mikro-Ökonomie, die anderen Logiken folgt und von der die einfachen Leute leben. Warum also sollen die Menschen aus diesen, ihnen vertrauten, Prozessen gelöst und in Wirtschaftsabläufe eingebunden werden, die ihnen völlig fremd sind?“¹⁹⁹

Weiters seien diese, den Leuten unbekannt großen Wirtschaftsprozesse, ohnehin zum Scheitern verurteilt. „Es gab Schuhfabriken, die bald in Konkurs gingen. Das ist ein Beispiel für einen großen Wirtschaftsprozess, von dem die Experten glauben, dass das genau das ist,

¹⁹⁷ Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“: “Para que este se vuelva un eje de verdad económico y rentable no hay que quedar en lo micro sino tenemos que crecer e industrializar nuestra producción.”

¹⁹⁸ Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor“: “Queremos que la Ciudadela Educativa funcione como una empresa grande.”

¹⁹⁹ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “El Magdalena Medio promovía y todavía promueve grandes procesos económicos y productos para la exportación. También el Laboratorio de Paz promueve eso. Pero en la economía urbana hay una micro-economía, que tiene logics muy diferentes y de que la gente en los barrios vive. Entonces porque queremos sacar a la gente de esos procesos confiables para ellos y meterles en unos procesos económicos que son ajenos a ellos?”

was die Menschen brauchen. Aber diese Dinge scheitern. Vielmehr geht es doch darum: Wenn die Leute von dieser Mikro-Ökonomie leben, warum unterstützen wir sie dann nicht darin? Beispielsweise können wir ihre Arbeitsbedingungen, ihr Wissen, ihre technischen Hilfsmittel verbessern, anstatt diese Strukturen zu zerstören. Wenn die Frauen davon leben, abends in ihren Vierteln Maisbrötchen zu backen und zu verkaufen, warum müssen wir sie dann unbedingt davon überzeugen, dass dies nicht produktiv genug sei und nur große Wirtschaftsabläufe rentabel sind?“²⁰⁰

Espinosa ist sich sicher, dass wirtschaftliche Prozesse, die außerhalb dieser Mikro-Ökonomie liegen, keine Aussicht auf Erfolg haben. Entscheidend für die lokale Entwicklung sei nämlich, dass die „mentalen Möglichkeiten“ der Menschen – die sich eben auf diese Mikro-Ebene beziehen - in Betracht gezogen werden. Tut man das nicht, seien jegliche Entwicklungsanstrengungen zum Scheitern verurteilt.²⁰¹

Auch wenn der „Ciudadela Educativa“ nicht vorgeworfen werden kann, eine rein auf große Prozesse ausgerichtete Wirtschaft zu forcieren, so genießt dies doch Priorität. Die agro-industrielle Ausrichtung liegt jedenfalls auf Linie mit dem vom kolumbianischen Staat propagierten Entwicklungsmodell – ein Zufall? So zielt der Nationale Entwicklungsplan auf schnelleres Wachstum durch die Ausweitung Export-orientierter Güter wie Kautschuk, afrikanische Palme, Bananen und Kakao ab, die Kolumbiens Einflechtung in internationale Märkte erleichtern sollen.²⁰² Eine Wirtschaftspolitik, die besonders im Magdalena Medio intensiv verfolgt wird und der sich die „Ciudadela Educativa“ – freiwillig? – anschließt.

²⁰⁰ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Habían fábricas de calzado y quebraron. Es un ejemplo de un proceso económico grande del cual los expertos creen que eso es lo que la gente necesita. Pero eso fracasa. Entonces: Si la gente vive de esa economía de pequeña escala por qué no les aportamos ahí? Podemos mejorar sus condiciones de trabajo, sus conocimientos, sus herramientas, en vez de destruir esas estructuras. Si las mujeres viven de hacer y vender Arepas en las noches en sus barrios, entonces para que tratar de convencerlas que eso no es suficientemente productivo y sólo los grandes procesos económicos son rentables?”

²⁰¹ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Para el desarrollo local es clave tomar en cuenta las posibilidades mentales de la gente que se refieren a esa micro-economía. En otro caso cualquier esfuerzo para un desarrollo está condenado a fracasar.”

²⁰² Departamento Nacional de Planeación, DNP, (2006): Plan de Desarrollo Nacional 2006-2010. In: http://www.dnp.gov.co/paginas_detalle.aspx?idp=906, 22-09-2010

Die auf riesigen Flächen vorangetriebene Produktion für den Weltmarkt beinhaltet jedenfalls eine Problematik, der sich auch der kolumbianische Vizepräsident Angelino Garzón nicht verschließt. Im Rahmen eines Vortrages in Wien meinte er, dass durch ein solches Entwicklungsmodell – sowie die extensive Viehzucht einiger weniger Großgrundbesitzer - „die kleinbäuerliche Wirtschaft und damit die Ernährungssicherheit in der Region ernsthaft gefährdet werden.“²⁰³

Das Projekt grenzt aus

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die „Ciudadela Educativa“ nicht so breite Teile der Gesellschaft einbezieht, wie behauptet. „Es gibt im Bezirk viele Leute, die sich ausgeschlossen fühlen. Sie behaupten, dass nur einige wenige Familien profitieren. Es scheint, dass ein Anfangs von breiten Teilen der Gemeinschaft getragener und gestützter Prozess mit jedem Jahr exklusiver wird.“²⁰⁴

Dass allerdings eine breite Identifizierung mit dem Projekt vorhanden ist, davon zeigt sich Andrés Aldana überzeugt: „Alle Schulen und Universitäten in Barrancabermeja sind mit Graffitis beschmiert. Außer die 'Ciudadela Educativa'. Die Lehrer wollten anfangs, dass die Schule von einem eigenen Wachpersonal geschützt wird. Aber das war gar nicht nötig. Das Projekt stand von Anfang an für alle offen. Es beteiligten sich Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Pensionisten. Jeder Bewohner des Bezirks konnte sich in der einen oder anderen Form einbringen. Viele Leute taten das, aber natürlich sind Interessen, Vorstellungen und Erwartungen unterschiedlich und so verließen viele das Projekt auch wieder. Zu behaupten, es wäre deswegen exklusiv und nur einer Minderheit vorbehalten, ist absurd.“²⁰⁵ Flor María

²⁰³ Vortrag von Angelino Garzón, Vizepräsident Kolumbiens: „Realidad Colombiana“. Diplomatische Akademie, Wien, 04.03.2011.

²⁰⁴ Interview vom 04.03.2009 mit Pedro Luís Gómez, Stadtrat Barrancabermeja: “Hay gente en la Comuna que se esta sintiendo excluida. Dicen que solo aprovechan unas pocas familias. Parece que un proceso que al comienzo fue de todos cada año se está volviendo más exclusivo.”

²⁰⁵ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor“: “Todos los colegios y Universidades en Barrancabermeja tienen graffitis. Menos la Ciudadela Educativa. Los profesores al comienzo exigían que el colegio fuera protegido, pero no era necesario. Desde el comienzo era abierta para todos. Participaban jóvenes, adultos, gente de la tercera edad. Todos de la Comuna podían participar de una u otro

Solano ergänzt: „Viele Leute sagen, dass die ‘Ciudadela Educativa’ für sie keine positiven Effekte habe – aber ihre Kinder gehen hier bei uns zur Schule.“²⁰⁶

Der Kritik kann auch mit dem Verweis auf zahlreiche Partizipationsmöglichkeiten, besonders im Schwerpunkt „Soziales Netz“, begegnet werden. Es gibt verschiedene Einrichtungen, Organisationen und Initiativen, die allen offen stehen. Auch die Struktur der Schule ist sehr partizipativ ausgerichtet – neben einem Exekutiv- und Lehrerkomitee sind ein Schüler- und Elternverein vorhanden. Weiters gibt es Komitees für Wissenschaft und Kultur, Freizeit und Sport, Umwelt, pastorale Tätigkeiten und Demokratie, an denen Interessierte mitwirken können.²⁰⁷

Mangelnde Unabhängigkeit

An die bereits diskutierte Thematik anknüpfend meint Miguel Espinosa, dass es keine Unabhängigkeit und Autonomie des Projekts gibt: „Wenn es so wäre, hätten sie die Projekte akzeptiert, die wir gemeinsam mit den Leuten ausgearbeitet hatten. Im Endeffekt entscheiden die Geldgeber, was gemacht wird.“²⁰⁸

Von rein “staatlichen Strategien” spricht der Anthropologe David López. „Ohne positive Errungenschaften ausblenden zu wollen, ist festzuhalten, dass der ganze Prozess im Bezirk 7 vom Staat gelenkt wird. Der Bürgermeister ist ein persönlicher Freund von führenden Köpfen der Ciudadela Educativa und einige aus der ‘Equipo Gestor’ gehören seiner Partei an. Der Ciudadela Educativa fehlt jedenfalls noch ein großer Schritt zu jener Autonomie, von der

forma. Mucha gente venía, pero los intereses y expectativas son diferentes y así mucha gente se fue. Afirmer que por eso es exclusivo y sólo para una minoría es absurdo.”

²⁰⁶ Interview vom 04.03.2009 mit Flor María Solano, Mitglied der “Equipo Gestor”: “Mucha gente dice que la Ciudadela Educativa no tiene efectos positivos para ellos. Pero mandan a sus hijos a la Ciudadela Educativa.”

²⁰⁷ Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal, S. 83f.

²⁰⁸ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “El proyecto no es independiente y autónomo. Si fuera así hubieran aceptado los proyectos que habíamos diseñado con la gente. Finalmente deciden los donadores qué se hace.”

immer behauptet wird, dass es sie gibt. Die Richtung dieses Projekts wird vom Staat vorgegeben.²⁰⁹

Einwänden, dass zumindest zu Projektbeginn ein gewisser Grad an Autonomie vorhanden war, widerspricht David López - auch wenn diesbezüglich große Anstrengungen unternommen worden seien.²¹⁰ Das Projekt befand sich von Anfang an im Spannungsfeld zwischen der Vereinnahmung durch den Staat und der Anstrengung eines eigenständigen, unabhängigen Prozesses. Das Pendel schlug zugunsten des Staates aus, und deshalb sei es auch nicht verwunderlich, dass die Ciudadela Educativa in der Lukrierung finanzieller Mittel so erfolgreich gewesen sei, „wird doch für derartige Musterprojekte sowohl von privater als auch öffentlicher Seite gerne Geld bereitgestellt.“²¹¹ López ist sich sicher, dass keine Autonomie möglich ist, wenn diese politischen Verflechtungen nicht überwunden werden.²¹²

Ebenfalls kritisch zeigt sich Omar Vera: „Eines der Hauptprobleme war und ist die Institutionalisierung der Ciudadela Educativa. Damit wurde der gemeinschaftliche Prozess ins Abseits gedrängt, denn wichtige und wegweisende Entscheidungen trifft seit diesem Zeitpunkt nur mehr die Gemeinde Barrancabermeja. Der gemeinschaftliche Prozess hat nur noch symbolischen Charakter und reduziert sich darauf, ein paar Pflanzen zu setzen und Veranstaltungen zu organisieren.“²¹³

²⁰⁹ Interview vom 08.03.2009 mit David López, Anthropologe: “Sin desconocer los logros positivos son estrategias estatales, muy estatales! El proceso en la Comuna 7 esta dirigido por el Estado. El alcalde es amigo de los jefes de la Ciudadela Educativa y unos del Equipo Gestor pertenecen a su partido. A la Ciudadela Educativa le falta mucho para una autonomía de la que siempre se dice que ya la hay. El camino del proyecto lo decide y dirige el Estado.”

²¹⁰ López (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio, S. 35.

²¹¹ López (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio, S. 42.

²¹² Interview vom 08.03.2009 mit David López, Anthropologe: “Si no se supera el entrelazamiento con la política, una autonomía no será posible.”

²¹³ Interview vom 16.03.2009 mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor: “Un problema central era y es la institucionalización de la Ciudadela Educativa. Hasta ahí llego la Comunidad. El proceso comunitario ya no vale mucho porque las decisiones importantes de ahí en adelante sólo las puede tomar el municipio. El proceso comunitario se quedó allí, solo tiene un carácter simbólico y se reduce a sembrar unas matas y organizar eventos.”

Diese harte Kritik von López und Vera geht über eine bloße Einflussnahme auf das Projekt hinaus, die Kontrolle und Leitung läge nicht mehr in Händen der Gemeinschaft. Dem treten die Projekt-Verantwortlichen mit dem Verweis auf die Entstehung, Entwicklung und die erzielten Erfolge der „Ciudadela Educativa“ (siehe Kapitel 5.4) entgegen. Auch in der von Vera bemängelten Institutionalisierung manifestieren sich die unterschiedlichen Meinungen – sie wird als großer Erfolg bewertet.

Die Nachhaltigkeit

Ein großes ökonomisches Problem stellt der Rückzug der EU aus dem Friedenslabor dar - damit ist der wichtigste Geldgeber abhandengekommen. Es ist aber nicht so, dass die „Ciudadela Educativa“ ausschließlich von der EU bzw. vom PDPMM abhängig ist. Es gibt weitere Partner wie die staatliche Erdölgesellschaft Ecopetrol oder die Gemeinde Barrancabermeja.

„Natürlich stehen wir besser da als andere Projekte. Das Problem ist aber, dass es ja nicht nur um die Schule geht, sondern auch um sehr viele andere Bereiche, für die wir finanzielle Mittel benötigen. Der Bürgermeister ist uns wohl gesinnt, da ist es noch relativ einfach, an finanzielle Mittel zu kommen. Aber danach? Irgendwann wird er nicht mehr Bürgermeister sein...“²¹⁴

Eine besondere finanzielle Herausforderung ist die zweite Bauphase der Schule. Man sei dabei nicht nur auf die Investitionsbereitschaft der Gemeinde angewiesen. „Unser Projekt wird von der lokalen Politik getragen. Ziel muss es sein, auch von der nationalen Politik unterstützt zu werden.“²¹⁵

²¹⁴ Interview vom 04.03.2009 mit Madejenny Mora Amaris, Vorsitzende der „madres comunitarias“: “Claro que nuestra situación es mejor que la de otros proyectos. Pero el problema es que no sólo se trata del colegio, sino de muchas otras áreas para las que necesitamos plata. La alcaldía sí nos está apoyando porque tenemos un alcalde amigo. Pero después? Algún día él ya no será el alcalde...”

²¹⁵ Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor“: “Nuestro proyecto es sostenido por la política local. El reto es, también ser apoyado por la política nacional.”

Rivero sieht also kein Problem darin, die „Ciudadela Educativa“ weiter in den staatlichen Politiken zu verankern. Ganz im Gegenteil, dies müsse sogar angestrebt werden. Geht es womöglich also gar nicht um eine vollständige Autonomie und Unabhängigkeit? Ja, ist eine solche überhaupt möglich? Nicht jede Verlinkung mit einem einflussreichen und damit wohl auch bis zu einem gewissen Grad mitbestimmenden Partner ist zu verteufeln - so lange die Projektleitung getreu dem bottom-up-Ansatz in Händen der lokalen Akteure verbleibt. Hermes Rivero sieht die Mitwirkung von weiteren Partnern jedenfalls als unbedingte Notwendigkeit an. Angedacht sei etwa eine Kooperation mit internationalen NGO's.²¹⁶

5.4. Die Errungenschaften der „Ciudadela Educativa“

Selbst David López, der dem Projekt kritisch gegenübersteht, attestiert dem Bezirk 7 eine „autonome Vision und eine erstaunliche Selbstverwaltung eines gemeinschaftlichen sozialen Prozesses“.²¹⁷ Er bezieht sich dabei lediglich auf die Anfänge des Projekts, widerspricht sich aber selbst, vergleicht man dies mit seiner oben zitierten Aussage.

Ganz allgemein ist es als Erfolg zu werten, dass es in einem Bezirk mit fast 20.000 Einwohnern im Gegensatz zu früher nun eine höhere Bildungsanstalt gibt. Diese wurde an jener Stelle gebaut, wo früher „gefoltert, gemordet und Leichen verscharrt wurden.“²¹⁸ Es sei eine Errungenschaft der Gemeinschaft, dem brachliegenden, verschmutzten und negativ konnotierten Land eine soziale und produktive Funktion verliehen zu haben.²¹⁹

Nun ist ein bloßer Schulbau zwar ein Projekterfolg – ein solcher ist aber nicht unbedingt mit positiven Wirkungen gleichzusetzen. Denn erst die Nutzung und ein nachhaltiger Erfolg bei

²¹⁶ Interview vom 05.03.2009 mit Hermes Rivero, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „La perspectiva que nosotros tenemos es hacer nuevas alianzas, por ejemplo con ONG's internacionales.“

²¹⁷ López (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio, S. 4.

²¹⁸ Interview vom 05.03.2009 mit Julian Peñalosa, Mitglied der „Equipo Gestor“ und Koordinator des Schwerpunkts „Produktivität“: „Es área donde torturaban, mataban y enterraban los muertos.“

²¹⁹ Interview vom 03.03.2009 mit Andrés Aldana, „Líder comunitario“ und Mitglied der „Equipo Gestor“: „Es una conquista de la Comunidad, haber ortogado a un terreno connotado muy negativo una función social y productiva.“

der Bildung der Menschen und infolge dessen eine verbesserte Lebenssituation sind positive Wirkungen und können als tatsächlicher Entwicklungsfortschritt angesehen werden.

Ob dies erreicht wurde bzw. in Zukunft erreicht wird, kann nicht bewertet werden. Die Schule bietet aber zweifelsohne vielen Jugendlichen eine Zukunfts-Perspektive und damit eine Alternative zu illegalen Tätigkeiten wie Raub und Verkauf von Öl oder den Beitritt an eine bewaffnete Gruppe. Auch in finanzieller Hinsicht brachte sie Linderung – zumindest für jene Eltern, die ihre Kinder in höhere Schulen anderer Stadtteile geschickt hatten. All jene, die eine Ausbildung mit Matura anstrebten, mussten dies in anderen Bezirken tun. Die Transportkosten dafür waren erheblich.

Viele Familien konnten sich diese nicht leisten, ihren Kindern blieb damit eine höhere Schulausbildung verwehrt. Bis die „Ciudadela Educativa“ entstand. Nun war auch für diese Kinder die Matura nicht mehr illusorisch. „Die Ciudadela Educativa startete den Schulbetrieb mit 3180 Schülern. Auf die Transportkosten umgerechnet kam dies einer Ersparnis von etwa 1.000.000 Pesos pro Tag gleich!“²²⁰ Dieses Geld konnte für andere Dinge verwendet werden, wovon auch die lokalen Wirtschaftsstrukturen profitierten, die laut Miguel Espinosa so wichtig sind.

Ein besonderer Aspekt ist, dass die Ausbildungs-Schwerpunkte auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Bewohner abgestimmt sind und auch auf die Qualität des Unterrichts Wert gelegt worden ist. Es ging nicht nur um die bloße Schaffung von Ausbildungsplätzen sondern auch um eine qualitativ hochwertige Ausbildung. Um diese zu gewährleisten, fanden Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen für Lehrer und auch für die Projektverantwortlichen statt. Dies mündete in einen PEC, der mit Hilfe der aktiven Mitarbeit von breiten Teilen der Gesellschaft erarbeitet wurde. Damit gelang es, einen gemeinsamen Lehrplan für alle Schulen

²²⁰ Interview vom 25.02.2009 mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima: “Cuando empezó a funcionar la Ciudadela Educativa teníamos 3180 estudiantes. Tomando en cuenta los costos del transporte eso significaba un ahorro de como 1.000.000 de pesos al día!”

des Bezirks 7 zu entwerfen.²²¹ Neben dem PEC gilt die Ausarbeitung eines Flächenwidmungs- und Entwicklungsplans für den Bezirk 7 als weiterer Erfolg.

Auch im Schwerpunkt „Soziales Netz“ konnten viele Ziele erreicht werden. Es wurden soziale Organisationen gegründet bzw. gestärkt, kulturelle Aktivitäten und Veranstaltungen regelmäßig organisiert - dadurch gelang es, den verloren gegangenen öffentlichen Raum wieder zu beleben, der für den Aufbau einer Gemeinschaft, die sich durch Werte wie gegenseitiges Vertrauen, Respekt, Solidarität und ein friedliches Miteinander charakterisiert, unabdingbar ist. An diesen Organisationen, Aktivitäten und Veranstaltungen beteiligen sich Personen aller Altersgruppen, was das soziale Gefüge weiter stärkt.

Insgesamt gesehen gelang es dem Projekt mit Hilfe der drei Schwerpunkte, die Bedürfnisse breiter Teile der Gemeinschaft anzusprechen. Und das ist der entscheidende Erfolg der „Ciudadela Educativa“.

²²¹ Vgl. ebd., S. 4.

6. CONCLUSIO

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit der zentralen Frage, ob Entwicklung in einem Konfliktgebiet möglich ist und wenn ja, welche Faktoren es dafür braucht. Die Analyse stützte sich auf Primär- und Sekundärliteratur sowie Experteninterviews, die im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Kolumbien durchgeführt wurden.

Die Thematik wird anhand des Friedenslabors im Magdalena Medio untersucht. Es entwickelte sich gemeinsam mit zwei weiteren Labors zum „Vorzeigeprojekt“ der EU in Kolumbien und wurde in einer der konfliktreichsten Regionen des Landes errichtet. Die „Ciudadela Educativa“ erwies sich für die Forschungsfrage als adäquates Fallbeispiel – mitten im Konfliktgebiet wurde mit dem Bau einer Schule begonnen. Wie war dies möglich?

Daniel Pécaut sieht als Resultat der Gewalt ein Phänomen, das er als „Nicht-Zugehörigkeit“ bezeichnet. Dies würde die Möglichkeiten einer kollektiven Identifikation schwächen und nur Raum für einen „negativen Individualismus“ lassen.²²² Damit einhergehend findet ein Rückzug von der Gemeinschaft in den Individualismus statt, die Bevölkerung schaltet auf einen „Überlebensmodus“, in dem es nur noch darum geht, sich selbst und die eigene Familie zu schützen.

Das untersuchte Fallbeispiel lässt den Schluss zu, dass dieser destruktive Prozess gestoppt werden kann. Es wird ein Punkt erreicht, an dem sich die Bevölkerung für eine Veränderung entscheidet. Was ist ausschlaggebend für den Aktivismus der Gemeinschaft? Oder nach Pécaut: Was führt dazu, dass der Individualismus vom Kollektiv, von einer gemeinsamen Anstrengung ersetzt wird? Nach einem Abgleich der Literatur und einer Auswertung der Interviews konnten dafür Faktoren in den Bereichen bewaffneter Konflikt, Politik und sozio-ökonomische Situation herausgearbeitet werden - das Zusammenspiel dieser Problematiken erwies sich für das Handeln der Gemeinschaft als ausschlaggebend.

²²² Pécaut (2008): Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto, S. 321.

Die Bewohner im Bezirk 7 in Barrancabermeja haben sich dem bewaffneten Konflikt gestellt und damit laut María Fernanda Luna die erste Voraussetzung für einen Wandel erfüllt: „Eine Gesellschaft, die fähig ist, sich mit ihren Konflikten auseinanderzusetzen, mit all ihrer Brutalität und Komplexität, ist bereits auf dem Weg, ihre ganz speziellen Lösungen zu finden.“²²³ Eine solch „spezielle Lösung“ wurde mit der „Ciudadela Educativa“ initiiert, die mit ihren drei Schwerpunkten „Ausbildung“, „Produktivität“ und „Soziales Netz“ die verschiedenen Problematiken im Bezirk in Angriff nimmt.

Dieses Projekt entspricht den Überlegungen des ehemaligen Direktors des Friedenslabors, Francisco de Roux: „Wir müssen nicht warten, bis der Frieden kommt, um mit dem Aufbau unserer Region zu beginnen.“²²⁴ Dieser „zuerst Entwicklung dann Frieden“-Ansatz konterkariert die traditionelle EZA-Praxis, die davon ausgeht, dass für eine Entwicklung zuerst einmal der Friede sichergestellt sein müsse. Dass dieser jedoch trügerisch sein kann und die durch den Konflikt geschaffenen Strukturen nicht unbedingt beseitigt, wurde in Kapitel 2 aufgezeigt.

Entgegen der allgemeinen Auffassung waren die Bewohner im Bezirk 7 überzeugt, dass eine Entwicklung in einem Konfliktgebiet auch ohne „Frieden und Sicherheit“ möglich ist. Wird Entwicklung entsprechend dem Friedenslabor „nur“ mit einem „Aufwachen und Handeln“ definiert, begreift man damit also einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess, so ist ein solcher unter den Gegebenheiten der herausgearbeiteten Faktoren in den oben genannten drei Bereichen realisierbar.

Schwieriger wird es, wenn Entwicklung als „nachhaltiger Prozess“ oder „Wirtschaftswachstum plus noch etwas“ - Lebensqualität, eine gesunde Umwelt, kulturelle, sicherheitsrelevante und persönliche Faktoren – verstanden wird. Unter welchen

²²³ Fernanda Luna, Maria (2008): Paz y Derechos Humanos. Diferenciar a la población civil de los actores armados ilegales. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 1, Panel 2. Bogotá, S. 52.

²²⁴ Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad, S. 20.

Bedingungen können diese Ziele erreicht werden? Was braucht es für ein erfolgreiches Projekt und eine nachhaltige Entwicklung in einem Konfliktgebiet?

Anhand der Analyse des Fallbeispiels konnten zwei entscheidende Faktoren für diese Frage herausgearbeitet werden:

1. Die Entschlossenheit, der Zusammenhalt und Wille der Gemeinschaft

Ohne den Aktivismus der Gemeinschaft wäre die „Ciudadela Educativa“ nicht realisierbar gewesen. Die Gemeinschaft erkannte, dass sie selbst Initiative ergreifen musste, um an ihrer Situation etwas zu verändern.

2. Die Allianz mit einflussreichen und mächtigen Partnern

Die Partner der Top-Ebene – vor allem die EU und die kolumbianische Regierung – erwiesen sich für die „Ciudadela Educativa“ als unabdingbar. Derart mächtige Akteure waren aus zwei Gründen wichtig: Zum einen gewährleisteten sie nicht nur die Finanzierung, sondern erfüllen auch die Funktion eines „Schutzschildes“ gegenüber den bewaffneten Gruppierungen. So zeigten sowohl die Guerilla als auch Paramilitärs vor der internationalen Präsenz Respekt - ohne die EU als Partner wäre das Projekt kaum durchführbar gewesen.

Die Allianz mit derart einflussreichen und mächtigen Partnern birgt aber auch ein Risiko. Es wurde aufgezeigt, dass für ein Projekt in einem Konfliktgebiet ein bottom-up-Ansatz unumgänglich ist, Leitung und Kontrolle muss den Grassroots-Akteuren überlassen werden. Doch können und wollen mächtige Partner einen eigenständigen Prozess respektieren? Bleibt es nicht bei einer unterstützenden Rolle, sondern werden nur noch eigene Agenden und Interessen verfolgt und die Projektleitung den lokalen Akteuren entrissen, dann ist der Erfolg gefährdet. Projekte in Konfliktregionen befinden sich demnach in einer Zwickmühle: Ohne

eine Allianz mit mächtigen Partnern sind ambitionierte Vorhaben kaum umsetzbar, selbige gefährden durch eine „Erweiterung ihrer Kompetenzen“ aber den Projekterfolg.

Nun geht es nicht so sehr um eine vollständige Unabhängigkeit – eine solche ist wohl ohnehin nicht möglich. Es wird immer Einflussnahmen geben. So auch in der „Ciudadela Educativa“. Dort zeigt sich eine solche zunächst in einer zeitlichen Dimension: War der Beginn des Projekts von einem hohen Maß an Eigeninitiative und Selbstbestimmung gekennzeichnet, so veränderte sich danach, als es darum ging, das Projekt zu erweitern und für die ambitionierten Vorhaben finanzielle Ressourcen zu erschließen, die Situation. Vor allem mit dem von der EU und der kolumbianischen Regierung finanzierten Friedenslabor als wichtigsten Partner und Geldgeber wurde eine Einflussnahme deutlich.

Was die thematische Dimension betrifft, so ist im Schwerpunkt „Produktivität“ eine Übereinstimmung mit dem nationalen Entwicklungsplan der kolumbianischen Regierung augenscheinlich. Die agro-industrielle Ausrichtung der „Ciudadela Educativa“ und ein forciertes „unternehmerisches Denken“ stehen im Einklang mit dem staatlichen Entwicklungsmodell für den Magdalena Medio, das auf riesige Monokulturen und eine Export-orientierte Wirtschaft ausgerichtet ist. Wurde der „Ciudadela Educativa“ diese Ausrichtung nun aufoktroziert oder tut sie dies freiwillig?

Dem gegenüber steht der Schwerpunkt „Ausbildung“. Hier gelang es mit einem so genannten PEC ein neuartiges, innovatives Ausbildungs-Konzept zu schaffen. Dieser Schwerpunkt kann als Musterbeispiel für einen erfolgreichen „bottom-up-Prozess“ bewertet werden: Der PEC wurde unter breiter Beteiligung der Gemeinschaft erarbeitet, (Bildungs)-Experten hatten eine beratende und unterstützende Rolle inne. Durch die Konstituierung der „Ciudadela Educativa“ als öffentliche Schule wurde eine Verknüpfung mit der staatlichen Politik hergestellt. Von der Planung über die Durchführung bis hin zum Ergebnis lief alles so, wie es von den lokalen Akteuren vorgesehen war.

Um zur Forschungsfrage zurückzukehren: Das Fallbeispiel lässt den Schluss zu, dass Entwicklung in einem Konfliktgebiet unter der Bedingung von zwei Faktoren möglich ist:

1. Die Entschlossenheit, der Zusammenhalt und Wille der Gemeinschaft;
2. Die Allianz mit einflussreichen und mächtigen Partnern, die als Finanziere und Schutzschild gegenüber den Konflikt-Parteien fungieren und den Akteuren der grassroots-Ebene die Projektleitung überlassen.

Die Frage für zukünftige Forschungsprojekte wird sein, ob diese Erkenntnisse nur auf das konkrete Fallbeispiel in Kolumbien zutreffen oder auch für andere Konfliktregionen von Relevanz sind.

LITERATURVERZEICHNIS

Interviews und Vorträge

Interview mit Andrés Aldana, “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor”, Barrancabermeja, 03.03.2009.

Interview mit Jhobbany Cardenas, Direktor der “Ciudadela Educativa”, Barrancabermeja, 03.03.2009.

Interview mit Jaime Díaz, Mitarbeiter der NGO Podión, Bogotá, 11.02.2009.

Interview mit Juan de Dios de Castilla, Mitarbeiter der Diözese Barrancabermeja, Barrancabermeja, 02.03.2009.

Interview mit Miguel Espinosa, Professor an der Universidad del Tolima, Ibagué, 25.02.2009.

Interview mit Pedro Luís Gómez, Stadtrat Barrancabermeja, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Jhon Herrera, Ladenbesitzer in Barrancabermeja, Barrancabermeja, 05.03.2009.

Interview mit David López, Anthropologe, Barrancabermeja, 08.03.2009.

Interview mit Marco Raúl Mejía, Mitarbeiter am CINEP, Bogotá, 11.03.2009.

Interview mit Ana Mojica, Mitarbeiterin der Delegation der Europäischen Kommission für Kolumbien und Ekuador, Bogotá, 12.02.2009.

Interview mit Madejenny Mora Amaris, Vorsitzende der “madres comunitarias”, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Julian Peñalosa, Mitglied der “Equipo Gestor” und Koordinator des Schwerpunkts “Produktivität”, Barrancabermeja, 05.03.2009

Interview mit Hermes Rivero, ehemaliger “Líder comunitario” und Mitglied der „Equipo Gestor”, Barrancabermeja, 05.03.2009. Hermes Rivero wurde am 24. Oktober 2011 ermordet.

Interview mit Luis Santos, Mitarbeiter von Acción Social, Bogotá, 12.02.2009.

Interview mit Pascual Silva, Mitarbeiter des PDPMM, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Flor María Solano, Mitglied der “Equipo Gestor”, Barrancabermeja, 04.03.2009.

Interview mit Miguel Solano, "Líder comunitario" und Mitglied der „Equipo Gestor“, Barrancabermeja, 05.03.2009.

Interview mit Omar Vera, ehemaliges Mitglied der „Equipo Gestor“, Bogotá, 16.03.2009.

Interview mit Christian Wlaschütz, Mitarbeiter der Erzdiözese Wien und politischer Berater beim PDPMM, Barrancabermeja, 03.03.2009.

Vortrag von Karl Buck, ehemalige Leiter der Abteilung Lateinamerika im Generalsekretariat des Rates der EU: „EU-soft power und Uribes 'demokratische Sicherheit'“. Konferenz „Kolumbien - allein gegen alle Bedrohungen“, Diplomatische Akademie, Wien, 25.01.2010.

Vortrag von Angelino Garzón, Vizepräsident Kolumbiens: „Realidad Colombiana“. Diplomatische Akademie, Wien, 04.03.2011.

Primärliteratur

Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja. Proyecto Educativo Comunal. Barrancabermeja.

Consejo de la Unión Europea, Comisión Europea (2007): Europa en el Mundo. Trabajar para la Paz, la Seguridad y la Estabilidad. Luxemburgo: Oficina de Publicaciones Oficiales de las Comunidades Europeas.

Consejo Vargas, Yolanda (2008): Sin volver ni haberse ido. Barrancabermeja: PDPMM.

Fidel Vargas, Marcos/Rincón López, Alberto (2001): Los rostros del Magdalena Medio. Bogotá: CINEP.

López, David (2005): Sistematización del proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral de la Comuna 7 de Barrancabermeja – Magdalena Medio. Barrancabermeja.

Plan Parcial de ordenamiento territorial y unidad de gestión urbanística Ciudadela Educativa Comuna 7 de Barrancabermeja. Resumen Ejecutivo (2002). Barrancabermeja.

Proyecto Ciudadela Educativa y Desarrollo Integral Comuna 7 de Barrancabermeja (2001). Barrancabermeja.

Sekundärliteratur

Andrews, Jonathan (1999). 'Rethinking development in conflict: Lessons and impressions from the Africa Great Lakes', MPhil thesis, Palmerston North: Massey University.

- Banco Mundial (2003): Colombia: Fundamentos económicos de la paz. Bogotá: Alfaomega.
- Brandt, Willy (1980): Das Überleben sichern. Bericht der Nord-Süd-Kommission. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Castaneda, Rocío (2008): Programa por la Paz – CINEP. Por eso hablemos... Eje temático 1, Panel 2. S. 56-64. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.
- Cramer, Christopher (2006): Civil War is not a Stupid Thing: Accounting for Violence in Developing Countries. London: Hurst & Co.
- De Roux, Francisco (1999): El Magdalena Medio en el centro del conflicto y de la esperanza. S. 13-37. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.
- Diehl, Oliver/Helfrich-Bernal, Linda (2001): Kolumbien im Fokus: Einblicke in Politik, Kultur, Umwelt. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Duffield, Mark (2003): Global Governance and the New Wars: the Merging of Development and Security. London: Zed.
- Elhawary, Samir (2008): Violent Paths to Peace? Rethinking the Conflict-Development Nexus in Colombia. S. 84-100. In: Colombia Internacional. Enero-Junio, número 067, Bogotá: Universidad de los Andes.
- Escobar, Arturo (1995): Encountering Development. The making and unmaking of the third world. Princeton: Princeton Univ. Press.
- Fajardo, Darío (2006): "El desplazamiento forzado: una lectura desde la economía política." S. 103-142. In: Territorio, Patrimonio y Desplazamiento, Seminario Internacional, Tomo 1. Bogotá: PGN & CNR.
- Fernanda Luna, Maria (2008): Paz y Derechos Humanos. Diferenciar a la población civil de los actores armados ilegales. S. 52-55. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 1, Panel 2. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.
- Fidel Vargas, Marco (1999): La educación en el Magdalena Medio: El conflicto, una oportunidad para construir sociedad. S. 126-153. In: Controversia, Segunda Etapa, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.
- González Vélez, Estefanía/Jiménez Meneses, Orián (2008): Las guerras del Magdalena Medio. Bogotá: Intermedio.

Gutiérrez, Francisco/Acevedo, Tatiana/Viatela, Juan Manuel (2007): *Violent Liberalism? State, Conflict and Political Regime in Colombia, 1930-2006: An analytical narrative on state-making*. Crisis States Working Paper No. 19 (series 2). Bogotá: Universidad Nacional.

Hörtner, Werner (2006): *Kolumbien verstehen. Geschichte und Gegenwart eines zerrissenen Landes*. Zürich: Rotpunktverlag.

Katz, Mauricio (1999): *La construcción de lo público en el escenario actual del Magdalena Medio*. S. 97–106. In: *Controversia, Segunda Etapa*, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Kernmayer, Ernst (1991): *Krieg für den Frieden. Friedensprozeß und Nationaler Dialog in Kolumbien, 1982 – 1991*. Dipl., Universität Wien.

Kurtenbach, Sabine (2004): *El papel de los actores externos en la contención de la violencia en Colombia*. Institut für iberoamerikanische Studien, Hamburg.

Lederach, John Paul (1997): *Building Peace: Sustainable reconciliation in divided society*. Washington D.C.: United States Institute of Peace Press.

Madariaga, Patricia (2006): *Región, Actores y Conflicto: Los Episodos*. S. 37–84. In: *Conflictos, Poderes e Identidades en el Magdalena Medio 1990 – 2001*. Bogotá: Colciencias & CINEP.

Medina, Medófilo (1992): *Violence and Economic Development, 1945-1950 and 1985-1988*. S. 155-166. In: Bergquist, Charles (Hg.): *Violence in Colombia: The Contemporary Crisis in Historical Perspective*. Wilmington: Scholarly Resources.

Murillo, Amparo (1999): *Historia y sociedad en el Magdalena Medio*. S. 41–61. In: *Controversia, Segunda Etapa*, No. 174, Junio 1999. Bogotá: CINEP.

Noche y Niebla (Hg, 2004): *Barrancabermeja, la otra versión. Paramilitarismo, control social y desaparición forzada 2000-2003. Caso Tipo No. 3, Banco de Datos de Violencia Política*. Bogotá: CINEP & CREDHOS.

Pärssinen, Martti (2001): *Antecedentes históricos, políticos y sociales de las crisis en Colombia*. S. 13-28. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): *Colombia, Perspectivas de paz en el 2001*, Helsinki: Publicaciones del Instituto Renvall, Universidad de Helsinki.

Pécaut, Daniel (2008): *Ciudadanía e instituciones en situaciones de conflicto*. S. 310–322. In: González G., Fernán E. (Hg., 2008): *Hacia la Reconstrucción del País: Desarrollo, Política y Territorio en regiones afectadas por el conflicto armado*. Bogotá: Ediciones Ántropos Ltda.

Pospisil, Jan (2007): "Die Entwicklung von Sicherheit: Zu den gouvernementalen Rationalitäten US-amerikanischer und deutscher Entwicklungszusammenarbeit im Konfliktkontext", Diss., Universität Wien.

Ricardo, Victor (2001): El proceso de paz en Colombia. S. 49–62. In: Pärssinen, Martti/Talero, Maria Elvira (2001, Hg.): Colombia, Perspectivas de paz en el 2001, Helsinki: Publicaciones del Instituto Renvall, Universidad de Helsinki.

Rodríguez, Clemencia (2008): Comunicación para la Paz, construyendo el Tejido social. S. 148-154. In: Seminario Internacional de Comunicación y Paz. Eje temático 2, Panel 6. Bogotá: Fundación Colombia Multicolor.

Sánchez, Gonzalo (1991): Guerra y política en la sociedad colombiana. Bogotá: El Ancora Editores.

World Bank (2003): Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy. Washington: World Bank & OUP.

Zelik, Raul (2009): Die kolumbianischen Paramilitärs. „Regieren ohne Staat?“ oder terroristische Formen der Inneren Sicherheit. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Zelik, Raul/Azzellini, Dario (2000): Kolumbien – Große Geschäfte, staatlicher Terror und Aufstandsbewegung. Köln: ISP.

Zuluaga Nieto, Jaime (2001): Das kolumbianische Labyrinth: Annäherung an die Dynamik von Krieg und Frieden. S. 15-35. In: Kurtenbach, Sabine (Hg., 2001): Kolumbien zwischen Gewalteskalation und Friedenssuche - Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme externer Akteure. Frankfurt am Main: Vervuert.

Web-Seiten

Barbanti, Olympio Jr. (2004): Development and Conflict Theory. In: http://www.beyondintractability.org/essay/development_conflict_theory, 14-03-2010

Departamento Nacional de Planeación, DNP, (2006): Plan de Desarrollo Nacional 2006-2010. In: http://www.dnp.gov.co/paginas_detalle.aspx?idp=906, 22-09-2010

Europäische Kommission (2007): Kolumbien. Länderstrategiepapier 2007-2013. In: http://ec.europa.eu/external_relations/colombia/csp/07_13_de.pdf, 03-03-2010

Fajardo, Darío: "La Tierra y el Poder Político: la reforma agraria y la reforma rural en Colombia." In: <http://www.fao.org/docrep/004/y3568t/y3568t02.htm>, 20-08-2010

Internal Displacement Monitoring Centre, IDMC, (2007): Resisting Displacement by Combatants and Developers: Humanitarian Zones in North-west Colombia. In: [http://www.internal-displacement.org/8025708F004CFA06/\(httpPublications\)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument](http://www.internal-displacement.org/8025708F004CFA06/(httpPublications)/A8F43F377B96050DC12574C2004C1A4B?OpenDocument), 12-06-2010

International Crisis Group (2010): Colombia: President Santo's Conflict Resolution Opportunity. Latin America Report No 34. In: <http://www.crisisgroup.org/~media/Files/latin-america/colombia/34%20Colombia%20-%20President%20Santoss%20Conflict%20Resolution%20Opportunity.ashx>, 12-09-2010

Moe, Espen (2009): War as Development? In: http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/0/9/8/9/1/pages98913/p98913-1.php, 06-03-2010

Moreno León, Carlos Enrique (2009): Laboratorios de Paz: Una Política de Creación. Análisis Político, Vol. 22 no. 65, Bogota. In: http://www.scielo.unal.edu.co/scielo.php?pid=S0121-47052009000100005&script=sci_arttext, 12-04-2010

Overton, John (2000): Development in Chaos? In: <http://www.devnet.org.nz/conf/Papers/Overton.pdf>, 15-03-2010

Programa de Desarrollo y Paz del Magdalena Medio (PDPMM). In: www.pdpmm.org.co, 04-02-2010

Selassie, Bereket (2001): Peace, Conflict and Development. In: <http://www.worldsummit2002.org/texts/BereketSelassie.pdf>, 14-03-2010

Smith, Dan (1994): War, Peace and Third World Development. In: http://hdr.undp.org/docs/publications/ocational_papers/oc16.htm, 30-04-2010

Solimano, Andrés: Introduction and Synthesis. In: <http://www.andressolimano.com/articles/polecon/Colombia%20Essays%20on%20Conflict,%20ch1.pdf>, 15-06-2010

Uppsala conflict data program (UCDP): In: http://www.pcr.uu.se/research/ucdp/definitions/definition_of_armed_conflict/, 18-12-2011
World Commission on Environment and Development: Our Common Future, Chapter 2: Towards Sustainable Development. In: <http://www.un-documents.net/ocf-02.htm>, 14-03-2010

CURRICULUM VITAE

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Michael Doschek
Geburtsdaten: 20.08.1977 in Wien
E-Mail: michael.doschek@hotmail.com

AUSBILDUNG

2004 – 2012 Studium der „**Internationalen Entwicklung**“ an der Universität Wien
2004 – 2008 **Deutsch als Fremdsprache** (DaF)-Ausbildung an der Universität Wien
1992 – 1997 **Bundeshandelsakademie** Gänserndorf (NÖ)
1988 – 1992 **Bundesrealgymnasium** Gänserndorf (NÖ)

BERUFSERFAHRUNG

Seit 9/2007 **Deutsch-Trainer** am WIFI, Gänserndorf (NÖ)
8/2004 – 8/2007 **Sport-Redakteur** bei den Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN), Gänserndorf (NÖ)
2/2002 – 7/2004 **Deutsch-Trainer** am Sprachzentrum der Universität „Universidad de Ibagué“, Ibagué, Kolumbien
4/2000 – 3/2001 **Deutsch- und Englischlehrer** an der „CPS Jiangxi Private School“, Nanchang, China
1/1999 – 3/2000 **Auslandszivildienst** an einer Holocaust-Gedenkstätte, Hadamar, Deutschland

SPRACHKENNTNISSE

Deutsch (Muttersprache)
Spanisch (verhandlungssicher)
Englisch (verhandlungssicher)
Französisch (Grundkenntnisse)
Chinesisch (Anfänger)